

Digitales Storytelling

Entwicklung einer Website zur Hamburger Sturmflut von 1962

Bachelor-Thesis
zur Erlangung des akademischen Grades B.Sc.

Sonja Wittich
2121174



Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg
Fakultät Design, Medien und Information
Department Medientechnik

Erstprüfer: Prof. Wolfgang Willaschek

Zweitprüfer: Prof. Hans-Jörg Kapp

Hamburg, 24.06.2016

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	4
1 Einleitung	7
2 Storytelling im 21. Jahrhundert	9
2.1 Storytelling	9
2.2 Digitales Storytelling	11
2.3 Merkmale der digitalen Medien	13
3 Geschichten	17
3.1 Der Mensch erzählt seit Menschen-Gedenken Geschichten	17
3.2 Warum erzählen wir?	19
3.3 Was erzählen wir?	21
3.4 Aufbau von Geschichten	22
3.5 Wie erzählen wir?	23
3.6 Wie das menschliche Gehirn Geschichten verarbeitet	25
3.7 Geschichten lösen Emotionen aus	26
4 Multimedia	28
4.1 Text	28
4.2 Bild	30
4.3 Audio	32
4.4 Video	34
4.5 Animation	35
4.6 Grafik	36
4.7 Kombination der Medien	37
4.8 Interaktivität	40
5 Digitale Endgeräte	43
5.1 Desktop-Computer	45
5.2 Tablet	46
5.3 Smartphone	47
5.4 Besonderheit Touch-Navigation	47
5.5 „Snow Fall - The Avalanche at Tunnel Creek“: Vergleich der Desktop- und Smartphone-Aufbereitung	49
5.6 Geschichten für jedes digitale Endgerät geeignet?	52

6	Hamburger Sturmflut von 1962	56
6.1	Recherche	57
6.1.1	Bücher	58
6.1.2	Zeitungen	59
6.1.3	Bilder	61
6.1.4	Augenzeugenberichte	63
6.1.5	Grafiken	64
6.1.6	Internet	64
6.2	Ideen Umsetzung	65
6.3	Grobkonzept	69
6.4	Ergebnis der Recherche	72
6.5	Konzept	73
6.6	Design und Layout	81
6.7	Umsetzung	86
6.8	Endprodukt Website	88
7	Die Geschichte(n) im Blick – Digitales Storytelling	95
A	Glossar	99
B	Material	103
B.1	Recherche	103
B.1.1	Fakten	103
B.1.2	Augenzeugenberichte	106
B.2	Texte für die Website	116
B.2.1	Hamburger Sturmflut 1962	116
B.2.2	Katastrophe – Die Nacht, in der die Deiche brachen	116
B.2.3	Rettung – Die Rettung am nächsten Morgen	119
B.2.4	Schicksale der Katastrophe	120
B.2.5	Ausmaße – Die Ausmaße werden sichtbar	120
B.2.6	Opfer – Die, die ihr Leben ließen	121
B.3	Bilder	125
C	Literaturverzeichnis	137
C.1	Veröffentlichungen im Internet	137
C.2	Bücher	139
C.3	Zeitungen und Zeitschriften	142

Abbildungsverzeichnis

2.1	Bilder der Multimedia-Reportage „A different dance“	12
4.1	Unterschiedliche Wirkung des Bildes durch die gewählten Bildaus- schnitte.	31
4.2	Screenshot Website „Glitter in the Dark“: Einbindung von Audio- Elementen.	33
4.3	Screenshot Website „Du fliegst nur einmal“: Animation zum Cap Dou- ble Cork 1440.	38
4.4	Screenshot Website „Snow Fall - The Avalanche at Tunnel Creek“: Die Medien Text, Animation, Bild und Video verschmelzen zu einem multimedialen Erlebnis.	40
4.5	Screenshot Video „John Lennon - The Bermuda Tapes“: Einblicke in die interaktive Storytelling-App.	41
5.1	Bildschirmgrößen und Auflösungen von Laptop- und Desktop- Endgeräten.	45
5.2	Bildschirmgröße und Auflösung eines Tablet-Endgerätes.	46
5.3	Bildschirmgröße und Auflösung eines Smartphone-Endgerätes.	47
5.4	Screenshots „Snow Fall - The Avalanche at Tunnel Creek“ der Desktop- (links) und Smartphone-Aufbereitung (rechts): Unterschiede beim Me- nü und der Einbindung von Animationen.	49
5.5	Screenshots „Snow Fall - The Avalanche at Tunnel Creek“ der Desktop- (links) und Smartphone-Aufbereitung (rechts): Unterschiedliche Ein- bindung von Animationen.	50
5.6	Screenshots „Snow Fall - The Avalanche at Tunnel Creek“ der Desktop- (links) und Smartphone-Aufbereitung (rechts): Keine Bilder bei der Smartphone-Aufbereitung.	51
5.7	Screenshots „Snow Fall - The Avalanche at Tunnel Creek“ der Desktop- (links) und Smartphone-Aufbereitung (rechts): Einbindung von Audio- Inhalten.	51
5.8	Screenshot der Multimedia-Doku „Ich mach mein Ding - 70 Jahre lang“.	53
5.9	Screenshots „Wo die Welt gerade untergeht“ der Desktop- (links) und Smartphone-Aufbereitung (rechts): Einbindung von Bildern.	55
5.10	Screenshots „Wo die Welt gerade untergeht“ der Desktop- (links) und Smartphone-Aufbereitung (rechts): Einbindung von Grafiken.	55
6.1	Screenshot Website „Eine Stadt steht unter Wasser“: Slideshow.	62
6.2	Screenshot Website „So verheerend war die Sturmflut 1962“: Bilder- vergleich Damals-Heute mit Schieberegler.	62

Abbildungsverzeichnis

6.3	Visualisierung der Hyperstruktur des Feinkonzeptes.	77
6.4	Design-Richtlinien für die Website „Hamburger Sturmflut 1962“. . . .	81
6.5	Wireframe Website „Hamburger Sturmflut 1962“ Kapitelanfang und Kombination von Text und Bild.	83
6.6	Wireframe Website „Hamburger Sturmflut 1962“ Kapitel 1 mit Animation, Infowindow und Textaufteilung.	83
6.7	Kombination der Design-Richtlinien und Anordnung der Elemente, um einen ersten Eindruck zu erhalten.	85
6.8	Raster der Website.	87
6.9	Visualisierung der Hyperstruktur der fertigen Website.	89
6.10	Website „Hamburger Sturmflut 1962“ Animagraff Wasserstandsanzeige (links), Text (Mitte) und Information Deichbrüche (rechts).	91
6.11	Website „Hamburger Sturmflut 1962“ Kombination von Text (links) und Bild (rechts).	91
6.12	Website „Hamburger Sturmflut 1962“ Karte mit Augenzeugenberichten.	93
6.13	Website „Hamburger Sturmflut 1962“ Zitat und Footer mit Social Media-Button (links) und Hinweis zum nächsten Kapitel (rechts).	93
B.1	Sturmflut 1962: Titelbild.	125
B.2	Katastrophe: Titelbild.	125
B.3	Rettung: Titelbild.	126
B.4	Rettung: Zeitungsartikel.	126
B.5	Rettung: Hubschrauber über Wohnhäuser.	127
B.6	Rettung: Hubschrauber überspülte Straße.	127
B.7	Rettung: Soldat bis zur Hüfte im Wasser.	128
B.8	Rettung: Soldat trägt Frau.	128
B.9	Rettung: Helfer trägt Kind.	129
B.10	Rettung: Helfer trägt Frau.	129
B.11	Rettung: Schlauchboot Menschen auf Dach.	130
B.12	Schicksale: Titelbild.	130
B.13	Schicksale: Karte.	131
B.14	Ausmaße: Titelbild.	131
B.15	Ausmaße: Bahnhof Harburg.	131
B.16	Ausmaße: Reichsstraße Wilhelmsburg.	132
B.17	Ausmaße: Autos aufgetürmt.	132
B.18	Ausmaße: Häuser Moorfleet.	133
B.19	Ausmaße: Zerstörtes Bauernhaus Moorburg.	133
B.20	Ausmaße: Papier Einsatzbesprechung.	134
B.21	Ausmaße: Beseitigung Tierkadaver.	134
B.22	Ausmaße: Tierkadaver Rübke.	134
B.23	Ausmaße: Überblick überschwemmtes Gebiet.	135
B.24	Opfer: Titelbild.	135
B.25	Opfer: Trauerfeier Rathausmarkt.	136

Abstract

Digital storytelling communicates informations about stories and media on digital devices.

It is important to know the characteristics and elements of digital storytelling to implement them with a specific purpose. What makes stories so unique? What are the strengths and weaknesses of media text, images, audios, videos, animation and graphics? Can digital storytelling work on the different digital devices: desktop, tablet and smartphone?

Every implementation of digital storytelling needs to find their own (hi)story, own ressources and own digital devices. Story specifications, pros and cons of the media and digital devices built the basis of the conception and development of the website „Hamburger Sturmflut 1962“.

Digital storytelling isn't just only described in theory – but it is a (hi)story with digital storytelling. There are various options to use digital storytelling. There are many ways to focus a topic into a digital storytelling perspective and to affect people directly.

Zusammenfassung

Digitales Storytelling vermittelt mit Geschichten und Medien auf digitalen Endgeräten Informationen.

Die Merkmale und Elemente des digitalen Storytellings sind wichtig, um sie gezielt und gekonnt einzusetzen. Was macht Geschichten besonders? Was sind die Stärken und Schwächen der Medien Text, Bild, Audio, Video, Animation und Grafik? Kann digitales Storytelling auf den digitale Endgeräten Desktop, Tablet und Smartphone funktionieren?

Jede Umsetzung von digitalem Storytelling muss ihre eigene Geschichte(n), eigenen Medien und Endgeräte finden. Eigenschaften von Geschichten, Vor- und Nachteile der Medien und digitalen Endgeräten dienen bei der Umsetzung und Entwicklung der Website „Hamburger Sturmflut 1962“ als Grundlage.

Digitales Storytelling wird nicht nur theoretisch beschrieben – es wird eine Geschichte mit digitalem Storytelling erzählt. Die Möglichkeiten des digitalen Storytellings sind vielfältig. Es gibt viele Wege, um mit digitalem Storytelling Themen zu erzählen und für Menschen interessant zu gestalten.

1 Einleitung

„Die Versorgung mit Erbsensuppe aus der Luft durch Hubschrauber der Bundeswehr hatte noch einen Hauch von Abenteuer, aber als später der süßliche Gestank der Leichen hinzukam, was es nur noch schrecklich.“ (A 457 Sturmflut 1962 o.J: Artikel)

Unter anderem mit diesen Worten schilderte der Lehramtsstudent Helmut Meyer, der 1962 in Wilhelmsburg in der Nähe des Vogelhüttendeichs wohnte, die Hamburger Sturmflut von 1962.

Bei dem Lesen der Zeilen sind vor dem inneren Auge womöglich Bilder eines Hubschraubers, eines Topfes voller Erbsensuppe oder eines Soldaten aufgetaucht. Auf jeden Fall wurden im Gehirn die Regionen des episodischen Gedächtnisses, die Spiegelneuronen und die Regionen, die beim Essen von Erbsensuppe aktiv sind, aktiviert. Dies liegt an der Wirkung und Verarbeitung von Geschichten im menschlichen Gehirn.

Digitales Storytelling nutzt die Macht der Geschichten. Die Funktionsweisen, Merkmale und Elemente des digitalen Storytellings schaffen einen Überblick über die zahlreichen Möglichkeiten, die digitales Storytelling bietet. Dies bildet die Grundlage für die Entwicklung einer Website zur Hamburger Sturmflut von 1962 mit digitalem Storytelling.

Storytelling und digitales Storytelling sind eine Form der Informationsvermittlung. Dabei werden Informationen nicht in Form von Fakten, Zahlen und Statistiken vermittelt. Die Informationen werden in einer Geschichte verpackt erzählt. Die Aufnahme ist dadurch eine andere.

Geschichten haben für Menschen eine wichtige Bedeutung. Wie sehr Geschichten das menschliche Leben beeinflussen, wird den Wenigsten wirklich bewusst sein. Geschichten beeinflussen unsere Informationsaufnahme und -speicherung, unser Handeln und unsere Gefühle. Dies macht sich das digitale Storytelling zunutze.

Neben der Geschichte setzt sich digitales Storytelling aus zwei weiteren Elementen zusammen. Dies sind zum einen die Medien Text, Bild, Audio, Video, Animation und Grafik. Und zum Anderen die digitalen Endgeräte, auf denen das digitale Storytelling erzählt wird.

Die Medien werden beim digitalen Storytelling miteinander kombiniert und schaffen so neue Formen. Die Stärken und Schwächen der Medien Text, Bild, Audio, Video, Animation und Grafik sind dabei zu beachten. Nur so kann jedes Medium das Thema bestmöglich umsetzen. Die Kombination dieser Medien schafft eine Erzählwelt, in die der User eintauchen kann. Der User kann auch ein Teil der Geschichte werden, indem digitales Storytelling ihn aktiv einbezieht. Die (Inter-)Aktivität des Users kann auf

1 Einleitung

unterschiedlichen Wegen erreicht werden. Die hängt von dem Aufbau der Geschichte, den verwendeten Medien sowie den digitalen Endgeräten ab.

Die drei digitalen Endgeräte Desktop, Tablet und Smartphone sind die Plattformen des digitalen Storytellings. Überprüft wird, wie gut sich die Geräte als Plattform für digitales Storytelling eignen. Die Unterschiede der digitalen Endgeräte müssen dabei beachtet werden. Wichtig für gelungenes digitales Storytelling sind die Aspekte, ob eine Geschichte auf jedem Endgerät gleich gut funktioniert und ob, sie auch auf jedem Endgerät erzählt werden sollte.

Digitales Storytelling bietet zahlreiche Möglichkeiten Themen, auch komplexerer Art, mit Geschichten, Medien und digitale Endgeräte zu erzählen. Auf all dem baut die Entwicklung der Website zur Hamburger Sturmflut von 1962 mit digitalem Storytelling auf.

Der Prozess der Entwicklung der Website orientiert sich daran. Der Weg von der Recherche, zu ersten Ideen der Umsetzung, die Ausarbeitung eines Konzeptes mit Design und Layout bis zur Website wurde durch die ersten Kapitel gezeichnet. Neue und weitere Erfahrungen zum digitalen Storytellings begleiten den Prozess der Umsetzung.

„Geschichten zu erzählen, die mit packenden Worten und faszinierenden Bildern ein Publikum in ihren Bann ziehen können. Geschichten zu erzählen, die haften bleiben und vor allem Geschichten zu erzählen, die weitererzählt werden.“ (Sammer & Heppel 2015: Vorwort X)

Dies ist das Ziel von digitalem Storytelling und der Website zur Hamburger Sturmflut von 1962.

2 Storytelling im 21. Jahrhundert

Die beiden Begriffe „Storytelling“ und „digitales Storytelling“ erfreuen sich besonders in der Medienbranche an großer Beliebtheit. Dabei werden die beiden Begriffe häufig in unterschiedlichen Zusammenhängen genannt. Deshalb werden die zwei Begriffe in den entsprechenden Abschnitten definiert. Dass Storytelling und digitales Storytelling in der heutigen Zeit eine immer größer werdende Rolle spielen, liegt auch an den digitalen Medien. Erst durch die Merkmale und Besonderheiten der digitalen Medien konnte sich vor allem das digitale Storytelling so entwickeln, wie wir es heute entdecken und erleben können.

2.1 Storytelling

„Da hat einer einen Begriff in die Welt gesetzt, der auch noch gut von der Zunge und ins Ohr geht. Der wird schnell weitergegeben, immer mehr springen auf – und der nächste Hype ist schon da.“ (Disch 2016: 53)

Der Begriff Storytelling ist immer häufiger zu hören. Besonders im Zusammenhang mit Online-Journalismus und im Bereich der Unternehmenskommunikation und -repräsentation.

Doch was ist Storytelling? Wie funktioniert es? Und was macht es so einzigartig?

Storytelling lässt sich mit „Geschichten erzählen“ übersetzen. Im Deutschen hat der Begriff „Geschichte“ zwei Bedeutungen. Geschichte steht auf der einen Seite für Vergangenes, der *„Rückblick auf die reale, historische Entwicklung der Menschheit oder einer bestimmten Zeitspanne in der Vergangenheit“* (Sammer 2014: 18). Auf der anderen Seite für *„Erzählungen, der narrativen Form der Darstellung – dies sind Ereignisse aus der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft, real oder auch fiktional“* (Sammer 2014: 18). Im angelsächsischen Sprachraum gibt es die zwei Begriffe „history“ und „story“. Der Begriff „history“ steht für Vergangenes (Geschichte). „Story“ bezieht sich auf die Erzählung (Geschichten). Dadurch ist im angelsächsischen Sprachraum eine klare Abgrenzung der beiden Begriffe voneinander gegeben. Storytelling kann im Deutschen somit mit Geschichten erzählen oder Geschichte erzählen übersetzt werden. Sammer definiert Storytelling so:

„Storytelling ist demnach einerseits die Kunst, Handlungen und Erfahrungen der Vergangenheit wiederzugeben, andererseits zeitunabhängige Ereignisse – ob real oder fiktional – zu erzählen. In beiden Konzepten erfahren Rezipienten, wie Menschen in

bestimmten Umständen agieren. Mit beiden Konzepten können Menschen aus der ‚Geschichte‘ und ‚Geschichten‘ lernen.“ (Sammer 2014: 19)

Sammer und Heppel (Sammer & Heppel 2015: 90) schreiben dem Storytelling diese vier Effekte zu.

- **Attention-Effekt**
Die Aufmerksamkeit des Rezipienten wird durch Storytelling besser geweckt als durch reine Fakten oder Zahlen. Das Halten der Aufmerksamkeit gelingt durch Storytelling ebenfalls leichter.
- **Immersion-Effekt**
Geschichten faszinieren die Menschen. Der Rezipient wird in ihren Bann gezogen, er versinkt in der Erzählwelt. Die Konzentration ist länger und tiefer als bei sachlichen Abhandlungen und puren Informationsfluten.
- **Memory-Effekt**
Die vermittelten Informationen in Geschichten bleiben im Gedächtnis des Rezipienten besser hängen. Durch die narrative Struktur von Geschichten wird das Gelernte vertieft. Aufzählungen, Rankings oder Statistiken können da nicht mithalten.
- **Solidaritäts-Effekt**
Der Rezipient kann sich in den Hauptcharakter hineinversetzen und entwickelt Empathie für ihn und seine Situation. Geschichten wirken sehr überzeugend. Der Rezipient öffnet sich eher für neue Denkweisen.

Disch stimmt Sammer und Heppel (Sammer & Heppel 2015: 90) in den Punkten zu, dass Storytelling „*eine neue Möglichkeit (ist), kalte Fakten oder Abstraktes in einer neuen Qualität [...]*“ (Disch 2016: 57) zu vermitteln. Denn Storytelling spricht gleichzeitig Herz und Hirn an.

Für Lampert und Wespe (Lampert, Wespe 2012: 11) wirkt Storytelling auf zwei Ebenen. Auf der einen Ebene denkt der Rezipient mit und auf der anderen Ebene fühlt er mit.

Laut Herbst ist beim Storytelling besonders ein Punkt verhaltenswirksam. „*Die durch die Geschichten entstehenden inneren Bilder, die spontan vor dem inneren Auge der User entstehen [...]*“ (Herbst 2016: 39). Auch Gálvez (Gálvez 2009: 6) ist der Ansicht, dass durch Storytelling Geschichten nicht nur gehört, sondern auch erlebt werden.

Storytelling funktioniert auf eine sehr unaufdringliche Art und Weise. Trotzdem oder gerade deswegen ist es eine glaubhafte Form, um Botschaften zu vermitteln.

2.2 Digitales Storytelling

„Simply defined, digital storytelling entails using digital technologies to combine voice, videos, images, music, interviews, graphics, and other electronic content into personal narratives.“ (Nesteruk 2014: 143)

(Einfach definiert, verwendet digitales Storytelling die digitalen Technologien, um Stimmen, Videos, Bilder, Musik, Interviews, Grafiken und andere elektronische Inhalte mit persönlichen Erzählungen zu kombinieren.)

Diese Definition von Nesteruk (Nesteruk 2014: 143) bringt digitales Storytelling genau auf den Punkt.

Digitales Storytelling nutzt die vielfältigen Möglichkeiten der digitalen Medien, wie Audio, Video, Bild, Text und Grafik, um Wissen und Informationen mithilfe von Geschichten zu vermitteln.

Das digitale Storytelling ist in einem stetigen Entwicklungsprozess. Zu Beginn dominierte linearer Lauftext, der über mehrere Seiten lief. Teilweise waren Links vorhanden und in den meisten Fällen Kommentare möglich.

Doch bereits 1997 gab es die erste Multimedia-Reportage für das Internetangebot der Chicago Tribune. Kelly McEvers erzählte in „A different dance“ die Geschichte eines Boxers, der auf einer Tanzfläche kämpft, mit kurzen Texten, Fotos und O-Tönen. Die einzelnen Themenpakete „Fame“, „Fight“ und „Family“ waren modular aufbereitet. Auf diese modulare Aufteilung wird in Abschnitt 2.3 Merkmale der digitalen Medien näher eingegangen. Der User hörte einen Mix aus O-Tönen, Atmo und gelesenen Reportagetext während er den Text las oder Bilder betrachtete - so beschreibt es Meier (Meier 2002: 145). Die original Multimedia-Reportage ist im Internet nicht mehr zu finden. Lediglich der Text kann auf der Website „audiojournal.com – A COLLECTION OF WORK BY KELLY McEVERS <http://audiojournal.com/boxer.html> nachgelesen werden¹. Die Abbildung 2.1 zeigt Bilder der Multimedia-Reportage.

Heute ist es üblich, dass Bilder, Grafiken und Videos mit dem Text vereint sind. Laut Herbst (Herbst 2016: 41) sollte daher der Begriff „Hypermedialität“ den Begriff „Hypertext“ ablösen.

Des Weiteren unterscheidet Herbst (Herbst 2014: 159) das digitale Storytelling in die folgenden 3 Stufen.

- Stufe 1: Geschichten in einzelnen digitalen Objekten

Mit Geschichten in einzelnen digitalen Objekten ist zum Beispiel ein Foto von einem aktiven Vulkan auf Instagram, ein Video mit dem Traumtor des letzten Bundesligaspieltages auf YouTube oder ein Blogbeitrag zu nachhaltig angebaute Baumwolle gemeint.

Die genannten Beispiele stehen in keinem Zusammenhang zueinander. Die jeweilige Geschichte wird nur mithilfe eines einzelnen digitalen Objekts erzählt.

¹Eine Anfrage, ob es möglich wäre die original Website oder Bilder davon zu bekommen, blieb leider unbeantwortet (Stand 23.06.16).



Abbildung 2.1: Bilder der Multimedia-Reportage „A different dance“. (Meier 2002: 148f.)

- Stufe 2: Geschichten über digitale Objekte hinweg
Am 14. April 2014 wurden in Nigeria über 270 Mädchen entführt. Die Mädchen hielten sich in der Government Secondary School in Chibok auf, als sie entführt wurden. Später bekannte sich die Terrororganisation Boko Haram dazu.

Weltweit zeigte die Bevölkerung ihre Anteilnahme. Der Hashtag #bringbackourgirls wurde in den sozialen Medien weltweit verbreitet. Zahlreiche Menschen hielten Zettel mit diesem Schriftzug hoch und ließen sich fotografieren. Auch Prominente waren darunter. Diese Bilder wurden dann bei Facebook oder Twitter hochgeladen. Die Website „Bring back our girls“ <http://bringbackourgirls.us/> ruft immer wieder zu weltweiten Aktionen auf. Laut der Website sind bis heute² noch 230 Mädchen vermisst.

Eine Verknüpfung mehrerer digitaler Objekte findet statt.

- Stufe 3: Geschichten sowohl online als auch offline
In einem Stadtteil wird ein kleines Festival mit lokalen Bands auf die Beine gestellt. Die Veranstalter haben eine Website. Bei Facebook gibt es eine dazugehörige Seite, auf der die User für ihre Lieblingsband abstimmen können. Ein tägliches Video von den Aufbauarbeiten ist auf YouTube zu sehen. In der Wochenzeitung und auf Werbewänden wird auf das Festival aufmerksam gemacht. Und schließlich findet es statt.

²Stand 23.06.16

Es werden mehrere digitale Objekte eingesetzt, um auf eine Veranstaltung außerhalb der digitalen Medien aufmerksam zu machen. Dafür werden online und offline verschiedene Medien genutzt.

Digitales Storytelling vereint die uralte Tradition des mündlichen Geschichtenerzählens mit der multimedialen Technik der digitalen Medien.

Herbst formuliert sehr treffend: „*Digitales Storytelling ist das Erzählen von Geschichten mit der Besonderheit der digitalen Medien*“ (Herbst 2014: 155).

2.3 Merkmale der digitalen Medien

Digitale Medien sind nicht nur Websites im Internet, die mit einem Computer aufgerufen werden können. Digitale Medien sind auch Websites oder Apps, die auf mobilen Endgeräten wie Smartphone und Tablet aufgerufen werden können. Für Herbst (Herbst 2014: 155) gehören interaktive Angebote im Stadtraum, wie digitale Litfaßsäulen ebenso dazu. Diese digitalen Medien unterscheiden sich in einigen Punkten sehr deutlich von Fernsehen, Radio und Zeitung.

„*Medien im Internet verbinden und reproduzieren die Möglichkeiten aller bisherigen klassischen Medien. Sie entwickeln dabei auch eigene, neue originäre Darstellungsformen.*“ (Jakubetz 2008: 21)

Die vier Besonderheiten Integration, Zugänglichkeit, Vernetzung und Interaktivität werden von Herbst (Herbst 2014: 156) genannt. Diese Eigenschaften werden am aktuellen Thema „Panama Papers – The secrets of dirty money“ einer Website der Süddeutschen Zeitung <http://panamapapers.sueddeutsche.de/en/> erläutert.

- Integration

Alle veröffentlichten Informationen der Süddeutschen Zeitung sind auf dieser Website zu finden.

Im Gegensatz zur Zeitung können auf der Website Videos und interaktive Elemente eingebracht werden. Die Einbindung von Text, Bild, Video, Grafik und Animation ist in dieser Form nur im Internet möglich. Diese Multimedialität bietet dem User ein Sinne umfassendes Erlebnis.

User können ihre E-Mail-Adresse eingeben und bekommen bei neuen Inhalten auf der Website eine E-Mail zugeschickt. So muss der User nicht jeden Tag selbst nachschauen, ob es etwas Neues gibt. Dies ist mit einem Newsletter vergleichbar.

- Zugänglichkeit

Die Panama Papers sind seit ihrer Veröffentlichung weltweit in den Schlagzeilen. Die Website ist auf englisch und deutsch verfügbar. So wird ein großes Publikum angesprochen.

Auf die Inhalte der Website kann unabhängig von Zeit und Ort zugegriffen werden.

Das Thema wird in der Zukunft voraussichtlich immer wieder neue Entwicklungen an das Tageslicht bringen. Aus diesem Grund sollten und werden die Inhalte aktualisiert werden. Die deutschsprachige Version der Website bietet zusätzlich einen Ticker zu aktuellen Geschehnissen, die im Zusammenhang mit den Panama Papers stehen.

- Vernetzung

Die Startseite der Website ist unterteilt in viele kleinere Themenpakete. Jedes Themenpaket wird mit einem Bild, einer Überschrift, einem Teaser und einem beschrifteten Button aufgeführt. Klickt der User auf den Button, wird im Browser ein neues Tab mit diesem Themenpaket geöffnet.

Das ist das Hypertext-Prinzip. Die Beiträge werden dabei in einzelne Informationseinheiten aufgeschlüsselt. Die Informationseinheiten können *„in alle Richtungen, also vertikal, parallel und in die Tiefe verknüpft sein“* (Mast 2008: 621). Der User kann das Thema in seiner eigenen Reihenfolge erfassen. Er sucht sich seinen individuellen Weg durch die Informationen. Dabei spielt die Verlinkung eine entscheidende Rolle.

„Unzählige Verknüpfungen sind dadurch möglich, die nächste Informationseinheit ist sehr schnell erreichbar. Dem Leser kann ein selektiver, individueller Zugang zu viel mehr Informationen geboten werden, und im Gegensatz zum Zapping sind die Sprünge nicht willkürlich, sondern können thematisch zu einer Sinneinheit verbunden werden.“ (Meier 2002: 30)

Die Verlinkung verbindet die einzelnen Informationseinheiten miteinander. Es gibt drei unterschiedliche Arten der Verlinkung.

- Anker/Sprungmarker

Der Link springt auf der gleichen Seite zu einer Informationseinheit.

- Seiten-interner Link

Der Link ist mit einer Informationseinheit oder Seite der eigenen Website verknüpft.

- Seiten-externer Link

Der Link führt auf eine fremde Website.

Auf der Website wird nicht nur innerhalb der Website verlinkt. Sondern auch nach außen. Es gibt Verlinkungen zu anderen beteiligten journalistischen Websites. Zum Beispiel auf diese Website *„The Panama Papers – Politicians, Criminals and the Rogue Industry That Hides Their Cash“* <https://panamapapers.icij.org/> von der ICIJ³.

Die Süddeutsche Zeitung berichtet natürlich nicht nur im Internet über die Panama Papers. Auch in der Zeitung wird über dieses Thema berichtet. Ein

³The International Consortium of Investigative Journalists (*ICIJ*) ist ein weltweites Netzwerk von mehr als 190 Journalisten aus über 65 Ländern.

Buch ist bereits auf dem Markt. Es werden alle Kanäle zur Berichterstattung genutzt.

- Interaktivität

Herbst (Herbst 2014: 158) hat erkannt, dass das größte Potenzial des Internets in seiner Interaktivität liegt.

„Interaktivität heißt immer Anfrage (Aktion) und Antwort (Reaktion): Es wird eine Handlung ausgeführt, und das Medium reagiert darauf.“ (Lochner 2014: 143)

Es gibt laut Herbst (Herbst 2014: 158) unterschiedliche Formen der Interaktivität. Die folgenden drei Unterpunkte verdeutlichen die Unterschiede.

- Technische Interaktivität

Das Hypertext-Prinzip und die Multimedialität sind wesentliche Bestandteile der technischen Interaktivität.

Der User kann selbst entscheiden, wann er welchen Teil der Story lesen möchte. Die Reihenfolge kann ebenso frei bestimmt werden.

Im Beispiel „Panama Papers“ gibt es an einigen markierten Textstellen die Möglichkeit durch Anklicken zusätzliche Bilder zu sehen. Bei Interesse kann der User sich diese anschauen. Videos sind auf der Website als „lean forward“-Inhalte eingebaut. „lean forward“-Inhalte muss der User bewusst anklicken, damit sie abgespielt werden.

Die technische Interaktivität bezieht sich auf die Elemente der Mensch-Computer-Kommunikation. Meier (Meier 2002: 462) definiert diese als „Multioptionalität“ oder „Multiselektivität“.

- Persönliche Interaktivität

Die persönliche Interaktivität kann auch soziale Interaktivität genannt werden.

Der User hat die Chance über die Story mit anderen Menschen zu kommunizieren. In der Menüleiste der Website gibt es das Symbol für E-Mail und die beiden Logos von Facebook und Twitter. Klickt der User auf eines dieser Symbole, kann er die Website per E-Mail, mit einem Beitrag bei Facebook oder mit einem Tweet bei Twitter weiter verbreiten. Dabei können Diskussionen, Chats mit anderen oder mit jemandem aus der Redaktion entstehen. Der User hat die Möglichkeit seine Ansichten anderen mitzuteilen.

Es findet eine Mensch-zu-Mensch-Kommunikation statt.

– Inhaltliche Interaktivität

Eine inhaltliche Interaktivität ist bei der Website „Panama Papers – The secrets of dirty money“ nicht gegeben. Der User hat keine Möglichkeit die Geschichte selbst weiterzuerzählen oder etwas Inhaltliches beizutragen. In diesem Falle ist das auch sinnvoll.

Die Website „Inside the Haiti earthquake“ <http://www.insidedisaster.com/experience/> bietet dies. Der User kann das Erdbeben in Haiti aus drei unterschiedlichen Blickwinkeln erleben. Es gibt den Überlebenden, den Journalisten und den Helfer. Der User wählt eine dieser Personen aus. Aus dem Blickwinkel dieser Person muss er immer wieder Entscheidungen treffen. Der User liest nicht nur die Geschichte – nein, er muss selbst die Handlung bestimmen. Er entwickelt selbst die Geschichte, indem er entscheidet.

Das mündliche Erzählen einer Geschichte lässt den Rezipienten in einer passiven Haltung. Der Rezipient kann sich zurücklehnen und einfach nur zuhören. Beim digitalen Storytelling nimmt der Rezipient von Anfang an eine aktive Haltung ein. Er scrollt durch die Seite, folgt Links, spielt Videos ab und klickt sich durch Slideshows. Er sucht sich seinen ganz eigenen Weg durch die Geschichte. Er erzählt sich in gewisser Weise die Geschichte selbst.

3 Geschichten

Geschichten bewahren Wahrheiten.
Geschichten geben Orientierung.
Geschichten sind moralisch.
Geschichten regen die Phantasie an.
Geschichten vermitteln harte Fakten sanft.
Geschichten unterhalten.
Geschichten liefern Erklärungen.
Geschichten wecken die Neugier.
Geschichten sind Ratgeber.
Geschichten trösten.
Geschichten geben Zuversicht.
Geschichten sprechen Warnungen aus.
Geschichten vermitteln Informationen.
Geschichten lösen Emotionen aus.
Geschichten sind Erinnerungen.
Geschichten gehören zum Leben dazu.
Jeder hat eine Geschichte zu erzählen.

3.1 Der Mensch erzählt seit Menschen-Gedenken Geschichten

Wann wurde die allererste Geschichte von einem Menschen erzählt? Von was handelte sie? Wurde die Geschichte überhaupt in Form von Sprache oder mit Zeichnungen oder mit Händen und Füßen erzählt? All diese Fragen können nicht beantwortet werden. Aber es ist nachweisbar, dass sich die Menschen schon sehr lange Geschichten erzählen, in welcher Form auch immer.

Die älteste bisher gefundene und datierte Höhlenmalerei schätzen die Wissenschaftler auf über 37.000 Jahre, laut einem Artikel des Science Magazins (Pike 2012: 1409) aus dem Jahr 2012. Die Höhlenmalerei wurde im Norden von Spanien in der El-Castillo-Höhle gefunden. Zu sehen sind Scheiben in mattem Rotton, Abdrücke von Händen und Umriss von Wisenten¹. Eine rote Scheibe soll laut den Wissenschaftlern sogar 40.800 Jahre alt sein (Pike 2012: 1409). Paläoanthropologen sehen in der roten

¹Europäisches Bison

3 Geschichten

Scheibe zwei Deutungsvarianten. Die Zeichnung könnte eine Markierung einer heiligen Stätte sein. Höhlenmalerei diente häufig als Ausdruck von Schamanismus oder war ein religiöses Instrument. Die andere Deutungsvariante ist eine künstlerische. Die Höhlenmalerei könnte eine Symbolsprache, Traumdeutung oder auch Erzählung gewesen sein.

Scheier und Held sind davon überzeugt, dass unsere Vorfahren Geschehnisse in Form von Symbolen festhielten. Symbole sind neben Geschichten eine mit am längsten bestehende Form des menschlichen Austausches.

„Genau wie Geschichten sind Symbole eine uralte Art, Bedeutungen zu übertragen.“ (Scheier, Held 2006: 74)

Höhlenmalerei lässt uns heute Rückschlüsse auf das damalige Leben schließen. Welchen Zweck hatten die Zeichnungen damals? Dienten sie zur Unterhaltung? Wurden damit Informationen vermittelt oder Erkenntnisse weitergegeben? Mithilfe der Höhlenmalerei können wir uns ausmalen, welche Geschichten sich hinter diesen Zeichnungen verbergen.

Die Göttergeschichten der alten Griechen sind den Menschen heute noch bekannt. Laut Herbst faszinieren uns die Göttergeschichten heute noch so sehr, *„weil sie über das Mögliche und Machbare hinausgehen: Götter erscheinen unberechenbar und grausam, sie erschaffen Wunderbares, aber zerstören auch Erschaffenes“* (Herbst 2014: 15). Göttergeschichten und Mythen sind volkstümliche Überlieferungen. Die Geschichten handeln von menschlichem und übermenschlichem Dasein, dem Kampf von Gut gegen Böse und der Erschaffung der Welt.

Die Bibel ist ein weiteres Beispiel dafür, dass Menschen über Jahrtausende hinweg an ein und dieselbe Geschichte glauben. Aber in unterschiedlich starkem Glauben und unterschiedlichen Formen der Ausübung des Glaubens.

In der Bibel werden unter anderem die Schöpfungsgeschichte und das Leben Jesu Christi übermittelt. Auch werden Regeln wie im Fall der zehn Gebote aufgestellt. Ein Gebot lautet *„Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.“* und ein anderes *„Du sollst nicht töten.“*. Herbst (Herbst 2014: 16) ist der Ansicht, dass diese Regeln über Grenzen hinaus gingen und er nennt als Beispiel das Gleichnis, nach dem vor Gott alle Menschen gleich seien. Viele Menschen suchten in der Bibel *„Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Lebens und der rechten Lebensführung“* (Herbst 2014: 16).

Die Bibel und andere Religionen zeigen Gleichnisse und stellen Regeln für den Umgang miteinander auf. Sie geben eine Orientierung. Herbst beschreibt dies so:

„Geschichten zeigen, was das Denken und Handeln von Menschen leitet und wie Gemeinschaften entstehen und bestehen können.“ (Herbst 2014: 16)

Geschichten zeigen den Menschen bestimmte Verhaltensweisen und Regeln auf. Dabei findet häufig eine Unterteilung in Gut und Böse statt. Bei Schneewittchen war es die böse Stiefmutter, Rotkäppchen wird von dem bösen Wolf getäuscht und Hänsel und Gretel fallen auf die böse Hexe rein. Eine wesentliche Aufgabe von Geschich-

3 Geschichten

ten beschreiben Scheier und Held darin, dass Geschichten schon immer die Aufgabe gehabt haben, dass *„Bedeutungen und Kulturwissen verschlüsselt, also implizit, von Generation zu Generation zu übertragen. So sind Märchen und Mythen von Generation zu Generation übertragen worden“* (Scheier, Held 2006: 70).

Noch heute ist das Märchen von Rotkäppchen vielen Menschen ein Begriff. Die Botschaft von Rotkäppchen lautet: Sprich nicht mit fremden Leuten und komme nicht vom richtigen Weg ab. Das Märchen vermittelt mehr oder weniger unbewusst diese Information auf phantasievolle Art und Weise.

Die Phantasie wird beim Geschichtenerzählen beziehungsweise lesen oder zuhören angeregt. Zwerge, Trolle, Elfen oder Feen sind abstrakte Wesen mit menschlichen Zügen. Damit die Phantasie eines Menschen angeregt wird, braucht es nicht immer Fabelwesen. Das sogenannte Kino im Kopf fängt auch ohne sie an zu rattern. Sagen, Märchen und Fabeln beinhalten viele Aussagen über Glauben und Werte. Dabei werden diese in ausgeschmückten Wahrheiten oder frei erfundenen Inhalten vermittelt.

Fuchs (Fuchs 2009: 78) stellt die Frage, was die Bibel, Grimms Märchen und die griechischen Götter- und Heldensagen gemeinsam haben. Seine Antwort darauf lautet:

„Sie geben Handlungsmuster vor, sie bringen Vergangenes, Gegenwärtiges und Künftiges in eine Ordnung, die uns Menschen ein soziales Zusammenleben ermöglicht und gleichzeitig hohe Individualität in den einzelnen Varianten zulässt“ (Fuchs 2009: 78).

Die von Fuchs genannten Beispiele waren in ihrer ursprünglichen Form mündlich überlieferte Geschichten. Geschichten, die den Menschen wichtig waren. So wichtig, dass sie sich die Geschichten gemerkt und weitergegeben haben. Geschichten wurden und werden von Generation zu Generation weiter gegeben.

3.2 Warum erzählen wir?

Früher wurden durch das Erzählen von Geschichten wichtige Informationen an nachfolgende Generationen weitergegeben. Sammer sieht den Zweck von Geschichten in diesen beiden Elementen:

„Sie dienen der Wissensvermittlung und der Erklärung der Welt – der Erklärung der realen, physischen Welt sowie der Erklärung der unrealen, imaginären Welt“ (Sammer 2014: 21).

In der Zeit als die Männer die Jäger und Frauen die Sammlerinnen waren, konnten Informationen über Leben und Tod entscheiden. Die Geschichten handelten wohl von gefährlichen Tieren oder giftigen Pflanzen. So musste die nachfolgende Generation nicht erst gegen einen Bären kämpfen, um zu erkennen, dass ein Bär gefährlich werden kann.

„In traditional culture, stories are the units of knowledge to live by, and the ability to call them out and perform them is cherished. While many of the stories are in

3 Geschichten

the form of folktale and myth, equally many are cherished family stories of recent ancestors, or tales spun out of people's own lives.“ (Lambert 2013: 17)

(In traditionellen Kulturen vermitteln Geschichten Wissen und Kenntnisse über das Leben, und die Fähigkeit sie zu erzählen und dafür geschätzt zu werden wird in Ehre gehalten. Während viele der Geschichten in Form von Märchen oder Mythen übermittelt werden, werden ebenso viele Familiengeschichten über die letzten Vorfahren gehegt oder Geschichten aus dem Leben gesponnen.)

Mithilfe von Geschichten kann Bedeutsames weiter gegeben, die Neugier geweckt oder unterhalten werden.

Quasthoff (Quasthoff 1980: 148) nennt drei Funktionstypen von Erzählungen. Die von ihm genannten Funktionstypen beziehen sich darauf, warum der Mensch erzählt. Er unterscheidet zwischen primär sprecher-orientierter, primär Hörer-orientierter und primär kontext-orientierter Erzählung.

- Primär sprecher-orientierte Erzählung
Dazu gehören die psychische beziehungsweise kommunikative Entlastung und die Selbstdarstellung des Erzählers.
Die Verbalisierung eines Erlebnisses dient als eine Art „Ventil“. Psychische Entlastung bezieht sich auf Erlebnisse, die durch ihre Verbalisierung nachhaltig und mit professioneller Hilfe aufgearbeitet werden (sollten).
„Kleine“ Ereignisse aus dem Alltag, die eine emotionale Beteiligung ausgelöst haben, werden bei der kommunikativen Entlastung verarbeitet.
Quasthoff sieht die Selbstdarstellung *„in vieler Hinsicht als die grundlegende Funktion des Geschichtenerzählens“* (Quasthoff 1980: 151). Das Wiedergeben des eigenen Verhaltens kann dabei unter anderem korrigiert, geschönt und verändert werden.
- Primär Hörer-orientierte Erzählung
Es sind zwei Formen der primär Hörer-orientierten Erzählung zu unterscheiden. Die eine Form dient der Belustigung und Unterhaltung. Die andere Form wird zum Übermitteln von Informationen eingesetzt.
In den meisten Fällen werden primär Hörer-orientierte Erzählungen von den Hörern zu einem der genannten Zwecke initiiert.
- Primär kontext-orientierte Erzählung
Sie dienen der Erklärung und Verständigung. Die Korrektheit von Behauptungen kann belegt werden. Aussagen können illustriert und unterstrichen werden.

Die drei oben beschriebenen Funktionstypen tauchen meistens in einer Kombination auf. So ist beispielsweise „Tausendundeine Nacht“ eine Kombination aus sprecher-orientierter und Hörer-orientierter Erzählung.

In „Tausendundeine Nacht“ versucht Scheherazade ihr Leben zu retten. König Scharyâr wurde von seiner ersten Ehefrau betrogen. Damit ihm dies nicht noch einmal

passiert, lässt er jede Frau nach einer gemeinsamen Nacht töten. Scheherazade versucht diesem Schicksal zu entkommen. In ihrer ersten Nacht mit dem König Scharyâr erzählt sie ihm eine Geschichte. An der spannendsten Stelle unterbricht sie ihre Erzählung. In der Hoffnung, dass der König von ihrer Ermordung absieht, da er wissen möchte, wie die Geschichte ausgeht.

Nach Fuchs wird damit nicht nur gezeigt, „*dass für den Menschen Geschichten überlebenswichtig sind, sondern auch dass nur der auf die Macht der Geschichten setzen sollte, der das notwendige Handwerk beherrscht*“ (Fuchs 2009: 79). Gálvez sieht in den Wirkungen von Geschichten noch weitere entscheidende Faktoren. So ist er der Ansicht, dass unterhaltende Geschichten die Perspektive verändern, „*Überzeugungen umdrehen, Leidenschaft für eine Sache auslösen*“ (Gálvez 2009: 9) könnten. Für Gálvez (Gálvez 2009: 12) spielen die Emotionen eine wichtige Rolle, Emotionen veränderten unser Verhalten.

3.3 Was erzählen wir?

„*Storytelling, das Geschichtenerzählen, stellt kulturgeschichtlich betrachtet eine uralte, tief in der Gesellschaft verwurzelte Form der narrativen Wissensvermittlung dar - ob Kindermärchen, die Abenteuergeschichte am Lagerfeuer oder ein alter Kriegsbericht.*“ (Sturm 2013: 30)

Mit der menschlichen Sprache lassen sich „*komplexe wissenschaftliche Sachverhalte, gesellschaftliche Beziehungen und individuelle Emotionen*“ (Steinmüller 1977: 58) formulieren.

Genette (Genette 1994: 15) definierte die Erzählung unter anderem als eine Abfolge von realen oder fiktionalen Ereignissen. Dabei ist nicht das einzelne Wort wichtig, erst der Zusammenhang macht aus einer Reihe von Wörtern eine Geschichte.

Die Gute-Nacht-Geschichten, die Kinder zum Einschlafen vorgelesen oder erzählt bekommen, dienen nicht nur zum Einschlafen. Ganz und gar nicht. Durch diese Geschichten lernen Kinder die Welt kennen. Sie lernen, dass das Gute gegen das Böse kämpft und es besiegen kann. Sie lernen, dass sich Hässliches in Schönes verwandeln kann. Sie lernen, dass anderen Menschen vertraut werden kann, aber auch nicht jedem. Sie lernen, dass es Freunde im Leben gibt und Menschen, die sich einem in den Weg stellen. Sie lernen, vieles über das Leben und seine Ecken und Kanten. Kinder lernen durch Geschichten all diese Muster kennen.

„*Geschichten transportieren implizite, kulturell gelernte Bedeutungen, weit über das Offensichtliche und Explizite hinaus.*“ (Scheier, Held 2006: 70)

In Geschichten gibt es drei wesentliche Merkmale. Meistens gibt es einen Helden, einen Konflikt und Emotionen spielen eine entscheidende Rolle.

Jede Geschichte hat einen Hauptcharakter, für den der Rezipient Empathie entwickeln kann. Der Hauptcharakter hat ganz normale Bedenken, Schwächen und Fehler. So fällt es dem Rezipienten leichter sich mit ihm zu identifizieren. Der Hauptcharakter

erlebt stellvertretend für den Rezipienten Gefahren, Herausforderungen, Verheißungen, Liebe und Enttäuschungen. Für Lampert und Wespe geht der Hauptcharakter im dramatischen Sinne *„auf Reisen, gerät in Gefahr, besteht Prüfungen, trifft Entscheidungen, erfährt eine Wandlung. Am Ende der Reise ist er ein anderer“* (Lampert, Wespe 2012: 50).

Die Konflikte, die sich dem Hauptcharakter stellen, fesseln den Rezipienten. Er fiebert mit, wie der Hauptcharakter sich der Herausforderung stellt. Und wie er sie in den meisten Fällen meistert. Der Weg zur Konfliktlösung spielt dabei eine viel wichtigere Rolle als die Lösung selbst.

Die Bedeutung und Wirkung von Emotionen wird in den Abschnitten 3.6 Wie das menschliche Gehirn Geschichten verarbeitet und 3.7 Geschichten lösen Emotionen aus beschrieben.

3.4 Aufbau von Geschichten

Wie im vorherigen Abschnitt 3.3 Was erzählen wir? beschrieben, gibt es in jeder Geschichte einen Hauptcharakter, einen zu lösenden Konflikt und Emotionen, die durch die Geschichte ausgelöst werden. Geschichten haben aber noch etwas gemeinsam. Ihren Aufbau.

Joseph Campbell hat bei der Analyse von Mythen ein grundlegendes Muster nachweisen können. Er nannte dieses Muster „Monomythos“ und entwickelte es in seinem Buch *„Der Heros in tausenden Gestalten“*. Das Modell von Campbell wurde von Christopher Vogler in dessen Buch *„Die Odyssee des Drehbuchschreibers“* weiterentwickelt.

Campbell wies nach, dass sich die Struktur des Monomythos in Mythologien rund um den Globus finden lasse. Völker, die nachweislich keinen Kontakt miteinander hatten, erzählten ihre Mythologien aber in den gleichen Strukturen. Es gibt demnach eine universelle Grundstruktur und lokale Besonderheiten in den Mythen der Welt. Daher kam Campbell zu dem Schluss, dass die *„Grundstrukturen nicht von Menschen künstlich erschaffen und ausgedacht wurden, sondern sich als Grundstrukturen in der Psyche des Menschen wiederfinden“* (Littek 2011: 137). So nutzen die Menschen das Muster des Monomythos unbewusst, da es in der Psyche fest verankert ist.

Beim Monomythos steht der Held im Vordergrund der Geschichte. Am Anfang befindet er sich in seiner Alltagswelt. Im Verlauf der Geschichte betritt er die Welt der Abenteuer. Die Schwelle zwischen diesen beiden Welten überschreitet der Held sehr bewusst. In der Welt der Abenteuer muss er sich einer Prüfung stellen. Ihm stehen dabei Helfer zur Seite. Besteht er die Prüfung, gibt es eine Belohnung. Im letzten Teil der Geschichte geht es um die Rückkehr des Helden in seine Alltagswelt. In diese kommt er mit einem Elixier zurück.

Diese Struktur kommt uns sofort bekannt vor. Littek formuliert dies so:

„Ganz offensichtlich gibt es ein der menschlichen Psyche innewohnendes Muster, das Menschen Geschichten in einer ganz bestimmten Art und Weise erzählen lässt.“

Und ganz offensichtlich erlebt ein Zuschauer eine Geschichte dann als Genuss und als befriedigend, wenn sie diesem Muster entspricht.“ (Littek 2011: 137)

Die Struktur des Monomythos steht nicht im Gegensatz zum 3-Akt-Modell von Syd Field. Die beiden Modelle ergänzen sich sogar sehr gut. Der Monomythos weist bereits eine gewisse 3-Akt-Struktur auf.

Das 3-Akt-Modell von Syd Field besteht, wie der Name schon sagt, aus drei Akten. Die drei Akte werden Anfang, Mitte und Ende oder auch Exposition, Entwicklung und Auflösung genannt.

Der erste Akt, der Anfang oder die Exposition gibt den groben Rahmen und Inhalt der Geschichte vor. Die Hauptfigur wird vorgestellt und Ort und Zeit der Geschichte werden beschrieben. Es findet bereits eine knappe Einführung in den zentralen Konflikt statt. Die grobe Richtung der Geschichte sollte erkennbar sein. Im ersten Akt sollte auch der erste Plot Point positioniert werden. Ein Plot Point ist ein Ereignis, das in die Geschichte eingreift und ihr eine andere Richtung gibt.

Der zweite Akt, die Mitte oder die Entwicklung ist meistens der größte Teil der Geschichte. Der zentrale Konflikt wird aufgebaut und entwickelt. Die Hauptfigur muss sich Hindernissen und Problemen stellen. Gegen Ende des zweiten Aktes gibt es einen weiteren Plot Point. Dies kann eine Schlüsselszene sein oder eine unerwartete Wendung, die die Aufmerksamkeit des Rezipienten fesselt.

Der dritte Akt, das Ende oder die Auflösung ist der Schluss der Geschichte. Alle Fragen, die im zweiten Akt aufgekommen sind, werden beantwortet. Wurde der Konflikt gelöst? Was passiert mit der Hauptfigur? Wer hat gewonnen? Wer hat verloren? Im besten Falle bezieht sich das Ende auf den Anfang. Auf diese Art kann sich der Kreis der Geschichte schließen. Und alle drei Akte werden so zu einer dramaturgischen Einheit verbunden.

3.5 Wie erzählen wir?

„In der Eigenschaft der menschlichen Sprache, das Wissen und die Erfahrungen zu fixieren, die Generationen von Menschen in gesellschaftlicher Tätigkeit entwickelt und gesammelt haben, liegt eine ihrer wesentlichen Aufgaben in der kommunikativen Tätigkeit.“ (Steinmüller 1977: 58)

Geschichten können in mündlicher oder schriftlicher Form übermittelt werden. Bis tief in das Mittelalter wurden Geschichten hauptsächlich erzählt. Geschichten müssen aber nicht mit Sprache erzählt werden. Sie können auch durch Bilder visualisiert werden, wie beispielsweise die prähistorische Höhlenmalerei zeigt.

Erst durch die menschliche Sprache ist es den Menschen möglich Informationen mitzuteilen. Erkenntnisse, die ein einzelner Mensch gemacht hat, werden allgemein zugänglich. *„Individuelle Erfahrungen können so verallgemeinert und als Bestandteil des gesellschaftlichen Wissens [...] weiter verarbeitet werden“ (Steinmüller 1977: 58).*

3 Geschichten

„Tiere erzählen sich keine Geschichten. Geschichten machen uns menschlich.“ (Sammer 2014: 27)

Wann genau sich die menschliche Sprache entwickelt hat, ist durch keine sprachwissenschaftliche Methode richtig nachweisbar. Jedoch hat sich Sprache im heutigen Sinne laut Lehmann (Lehmann o.J.: Website) nach dem konstruktiven Ansatz frühestens vor 150.000 und spätestens vor 40.000 Jahren entwickelt. Anfangs gab es nur die Möglichkeiten der mündlichen Kommunikation. Im Vergleich dazu ist die Schriftsprache noch in den Kinderschuhen. Die Schriftsprache entwickelte sich laut Stein (Stein 2006: 9) erst vor rund 5000 bis 6000 Jahren. Ein kurzer Überblick über die Entwicklung von Schrift basierend auf „Eine Chronik der Schrift“ von Robinson (Robinson 1966: 16).

- 25000 v. Chr. Piktogramme²
- 3100 v. Chr. erste Keilschriften in Mesopotamien³
75 n. Chr. letzte Inschrift in Keilschrift
ab 1840 n. Chr. Entzifferung der mesopotamischen Keilschrift durch Rawlinson, Hincks und andere
- 3100-3000 v. Chr. erste Hieroglyphen-Inschriften in Ägypten
394 n. Chr. letzte ägyptische Inschrift in Hieroglyphen
1823 n. Chr. Entzifferung der ägyptischen Hieroglyphen durch Champollion
- 17. - 16. Jh. v. Chr. erstes bekanntes Alphabet in Palästina.
- 730 v. Chr. erste Inschriften im griechischen Alphabet
- um 1450 n. Chr. Erfindung des Buchdrucks durch Johannes Gutenberg
- 1867 n. Chr. Erfindung der Schreibmaschine
- um 1940 n. Chr. Erfindung des elektronischen Computers

„Denn die Art und Weise, wie wir Geschichten erzählen, ändert sich. Es sind nicht unbedingt die Inhalte. Es geht [...] um Kampf und Konflikt. Es geht ums Überleben, um Erfahrungen, um Gefühle.“ (Eick 2014: 21)

Der Buchdruck von Johannes Gutenberg führte 1450 zu einer Veränderung. Die massenhafte Verbreitung von Texten und der Zugang zu Büchern für jedermann wurden möglich. Das geschriebene Wort gewann immer mehr an Bedeutung.

Die Schrift ist eine Form der Mitteilung und kann räumliche und zeitliche Entfernungen überwinden. Durch die Schrift ist das Geschriebene von einer gewissen Dauer.

²Bilder konkreter Objekte.

³Zweistromland, zwischen den Flüssen Euphrates und Tigris. Die beiden Flüsse liegen im heutigen Irak.

Schriftlich Festgehaltenes kann nachträglich geordnet, inhaltlich überprüft und korrigiert werden. Jederzeit kann das Geschriebene nachgelesen werden. Dadurch wird es gewichtiger im Vergleich zum Mündlichen.

Die mündliche Überlieferung ist jedoch wandlungsfähiger als das Geschriebene. Der Erzähler hat Variationsmöglichkeiten, die sofort umgesetzt werden können. Beim Erzählen kann etwas hinzugefügt, weggelassen oder an die aktuelle Situation angepasst werden. Die Betonung ist ein wichtiges dramaturgisches Werkzeug der mündlichen Form. Nach Salberg-Steinhardt (Salberg-Steinhardt 1983:44) konnten aus den genannten Gründen erst zahlreiche Mythen und Sagen entstehen.

3.6 Wie das menschliche Gehirn Geschichten verarbeitet

Die modernen Neurowissenschaften entdeckten, dass das Gehirn ganz anders als bisher angenommen arbeitet. Laut Herbst (Herbst 2014: 25) wurde bisher, angenommen, dass das Gehirn wie eine Festplatte funktioniere. Auf dieser Festplatte könnte der Mensch Informationen abspeichern und bei Bedarf abrufen. Dies ist jedoch nicht der Fall. Das Gehirn ist ein dynamisches, selbstorganisierendes System. Informationen werden aktiv und sehr selektiv ausgewählt und in einem hochkomplexen Prozess verarbeitet, beschreibt Herbst (Herbst 2014: 25).

Fuchs (Fuchs 2009: 26) erläutert, dass Informationseinheiten in Geschichten zu verpacken für das menschliche Gehirn die effizienteste Methode der Datenverarbeitung sei. Diese Methode hat sich im Laufe von Millionen Jahren entwickelt. Informationen werden dabei weitergegeben und empfangen. Jedoch werden nicht alle Geschichten wie in einem Bücherregal aufgereiht. Es werden Mustervorlagen von den wichtigsten und immer wiederkehrenden Ereignissen erstellt. Zu der Ansicht von Fuchs passt auch die von Herbst.

„Später in unserem Leben rufen wir die aus Geschichten gelernten Muster unbewusst ab und prüfen, ob wir mit ihnen eine Situation einordnen und mit dem gelernten Mustern unsere eigenen Probleme lösen können, damit wir Wohlbefinden erlangen.“ (Herbst 2014: 7)

Die Muster, die Kinder durch Geschichten erlernen, werden ein Leben lang genutzt. Laut Scheier und Held (Scheier, Held 2006: 50) seien Stereotypen und Vorurteile so weit verbreitet, da sie effiziente Vereinfachungsstrategien des Gehirns seien.

Geschichten wirken überwiegend unbewusst und werden vom Gehirn automatisiert verarbeitet. Die Gründe dafür sehen Scheier und Held *„in der Evolution und im sozialen Austausch mit der Herde“* (Scheier, Held 2006: 49) um effizient kommunizieren und handeln zu können. Als Beispiel nennen sie das Erkennen eines Gesichtsausdruckes. Der Mensch müsse nicht lange über einen Gesichtsausdruck nachdenken, er erkenne seine wahre Bedeutung. Dieser Vorgang läuft im menschlichen Gehirn automatisch ab, es werden keine mentalen Ressourcen benötigt.

„Geschichten sind offenbar eine höchst ökonomische Art, mit der Komplexität der Welt umzugehen. Sie setzen unterschiedliche Akteure in einer spannenden, die Emotionen . . . fesselnden und daher gut merkbaren Form zueinander in Beziehungen . . . Sie integrieren in einzigartiger Weise kognitive und emotionale Schemata und werden so zu einem der wichtigsten Interpretationsrahmen, die wir als Menschen zur Deutung unserer Erfahrungen verwenden.“(Herbst 2014: 69)

Der Mensch kann sich Geschichten besser merken, wenn sie ihn emotional berühren. Für das Speichern von Geschichten sind im Gehirn eigene neuronale Netzwerke verantwortlich. Gedächtnisforscher bezeichnen das als „episodisches Gedächtnis“. In dem episodischen Gedächtnis werden zum Beispiel eigene Lebenserfahrungen abgespeichert. Dieser Teil des Gehirns besitzt eine enorme Kapazität und gilt laut Scheier und Held (Scheier, Held 2006: 72) als das am höchsten entwickelte Gedächtnissystem des Menschen.

Das episodische Gedächtnis umfasst zeitliche Ordnungskriterien. Der Name sagt es eigentlich schon. Es werden Episoden – also Geschichten – als zeitlich geordnete Bedeutungsmuster gespeichert, erläutern Scheier und Held (Scheier, Held 2006: 72). Was genau in dem episodischen Gedächtnis gespeichert wird, können wir bewusst nicht steuern. Das wird vom Gehirn mal wieder automatisch erledigt. Voraussetzung ist allerdings, dass die Episode (oder Geschichte) bedeutsam ist.

Herbst ist der Ansicht, dass Geschichten deshalb so stark wirken, *„weil sie an die Grundprinzipien des Gehirns anknüpfen, an dessen Aufnahme, Verarbeitung und Speicherung“* (Herbst 2016: 39). Für ihn ist Storytelling aus diesen Gründen gehirngerechte Kommunikation.

Geschichten können starke Gefühle auslösen. Durch die Spiegelneuronen erlebt der Rezipient die Geschichte mit. Für Scheier und Held bestehe *„deshalb kaum ein Unterschied zwischen erlebten und erzählten Geschichten“* (Scheier, Held 2006: 70), da eine Geschichte, um sie verstehen zu können, immer miterlebt werde.

3.7 Geschichten lösen Emotionen aus

Geschichten können Menschen in ihren Bann ziehen. Damit dies gelingen kann, muss sich der Mensch mit der Person identifizieren können. Das geschilderte Problem muss für den Menschen nachvollziehbar sein. Ist das der Fall, wird das emotionale Interesse des Menschen geweckt.

„Es ist nicht möglich, eine Geschichte ohne Emotionen zu erzählen. Vielmehr: Es ist ihr Sinn und Zweck, uns Zuhörer/Zuschauer mit Gefühlen zu bewegen und die Botschaft dadurch „besonders“ zu machen.“ (Eick 2014: 22)

Emotionen sind von kurzer Dauer und meistens kann die Ursache eindeutig identifiziert werden. Im Gehirn sind die Großhirnrinde und die subkortikalen Strukturen Auslöser für Emotionen. Emotionen spielen sich nicht nur in unserem Gehirn ab. Körperliche Reaktion wie Schwitzen, ein erhöhter Herzschlag, lachen oder weinen sind

3 Geschichten

nur wenige Beispiele, wie unser Körper Emotionen verarbeitet. Auch Duss sieht das so:

„Wer eine Geschichte hört, wird bei sich selbst eine Reaktion feststellen, wie auch immer sie ausfällt. Geschichten lassen einen nicht unberührt.“ (Duss 2016: 18)

Der Mensch muss Emotionen erst erlernen, obwohl die Fähigkeit zur Emotion genetische veranlagt ist. Eigene Erfahrungen spielen eine entscheidende Rolle bei der Einschätzung eines Ereignisses. Nur so können unterschiedliche Situationen mit unterschiedlichen Emotionen erlebt und erfasst werden. Geschichten simulieren Ereignisse und lösen durch die Simulation bei dem Rezipienten Emotionen aus. Diese Emotionen knüpfen an Erfahrungen an. Sammer (Sammer 2014: 143) unterscheidet zwischen zwei Arten von Emotionen.

- Einfache Gefühle

Riechen und Schmecken gehören zu einfachen Gefühlen, so wie Sinneswahrnehmungen und körperliches Befinden. Einfache Gefühle ermöglichen ein sofortiges Eintauchen in die Geschichte. Der Hauptcharakter isst Schokoladeneis. Die gleichen Gehirnregionen werden beim Rezipienten aktiviert. Es ist als würde der Rezipient selbst Schokoladeneis essen.

- Komplexe Gefühle

Auf den Erfahrungsschatz und gelernte Verhaltensmuster wird zurückgegriffen. Die Situation des Hauptcharakters wird mit eigenen Erfahrungen aus der Realität abgeglichen. Werturteile und Einstellungen des Rezipienten beeinflussen die Emotionen. Beispiele für komplexe Emotionen sind Vorfreude, Scham, Stolz oder Angst vor dem Scheitern an einer Aufgabe.

Gálvez (Gálvez 2009: 13) ist der Meinung, dass Geschichten die rationalen Bewertungsmechanismen aushebeln. Darum würden wir Geschichten anders aufnehmen und verarbeiten als reine Fakten. Seine Meinung verdeutlicht er mit der Aussage *„Informationen sind Knochen. Storys sind aus Fleisch und Blut“* (Gálvez 2009: 10).

Sammer schreibt Geschichten auch einen körperlich spürbaren Effekt zu.

„Geschichten sind demnach nicht nur „Kino im Kopf“, gute Geschichten sind auch körperlich fühlbar: Sie treiben unseren Puls nach oben, lassen unser Herz schneller schlagen oder bringen uns ins Schwitzen.“ (Sammer 2014: 32)

4 Multimedia

„Denn keines der traditionellen Medien - weder Print, Radio oder Fernsehen - erlaubt die auf digitalen Plattenformen mögliche Multimedialität um ein Thema in seiner Tiefe auszuleuchten.“ (Sturm 2013: 10)

Das Wort „Multimedia“ war 1995 das Wort des Jahres (Meier 2002: 129) in Deutschland. Multimedia ist das Zusammenwirken oder die Anwendung von verschiedenen Medien mithilfe von Computern. Die verschiedenen Medien können Texte, Bilder, Audio, Video, Animationen oder Grafiken sein.

Multimedia muss nicht nur auf die Kombination mehrerer Medien bezogen werden. Multimedia kann auch im Zusammenhang mit dem User gesehen werden. Der User hat durch das Hypertext-Prinzip viele verschiedene Wahlmöglichkeiten. Für Meier (Meier 2002: 129) ist aus diesem Grund der Begriff „Hypermedia“ der bessere und eindeutigerer Begriff als Multimedia.

Die Kombination von den genannten Medien ist so nur durch das Internet und die digitalen Endgeräte möglich. Sturm formuliert sehr treffend

„Anders als die traditionellen Printmedien, anders als im TV oder Radio können Geschichten auf digitalen Geräten ihr Potenzial endlich voll entfalten: Nur hier können die Hintergründigkeit der Zeitung, die Bildstärke des Fernsehens und die Unmittelbarkeit des Radios zu einem multimedialen Informations- und Erlebnispaket verschmelzen.“(Sturm 2013: 37)

Die Stärken der traditionellen Printmedien werden deutlich dargestellt. Doch wann sollte welches Medium eingesetzt werden? Damit ein Medium bestmöglich eingesetzt werden kann, müssen erst seine Eigenschaften klar sein. In den folgenden Abschnitten werden die Medien Text, Bild, Audio, Video, Animation und Grafik mit ihren Stärken und Schwächen aufgeführt.

4.1 Text

Sturm (Sturm 2013: 37) und Meier (Meier 2002: 131) meinen beide, dass Texte gegenüber anderen Medien wie Bildern, Videos und Audios klare Vorteile haben. Die Schriftform sei das beste Mittel um harte und knappe Informationen schnell zu vermitteln. Auch sei eine schnelle Orientierung gegeben.

Texte haben noch einen weiteren Vorteil gegenüber Bildern und Videos. Sie werden im Internet am schnellsten übertragen. Lange Ladezeiten wie bei Videos gibt es nicht.

Aus diesen Gründen sind sich die beiden einig, dass Texte das grundlegende Medium im World Wide Web seien und bleiben werden.

Die positiven Eigenschaften von Texten sind die Prägnanz und schnelle Umsetzung. Texte können eine hohe Informationsdichte bieten.

So werden Eilmeldungen im Fernsehen und Internet zuallererst in Textform veröffentlicht. Im Fernsehen läuft der Fließtext mit den wichtigsten Informationen durch den unteren Teil des Bildschirms. Auf Websites wird oben auf der Startseite die Eilmeldung in knappen Worten formuliert und meistens farblich hervorgehoben. Erst später in der Berichterstattung kommen Fotos, Videos, Grafiken und andere Mittel der Berichterstattung hinzu.

Egal ob in der Zeitung, auf Websites oder auf dem Smartphone Texte sollten gut zu lesen sein. Damit ein Text gut zu lesen ist, gibt es einige Anforderungen an einen guten Text. Ein guter Text sollte nicht zu lange Sätze haben. Da laut Jakubetz (Jakubetz 2008: 46) lange Sätze nicht gleich gute Sätze sind. Fremdwörter, Adjektive und „Denglisch“ sollten bewusst und sparsam eingesetzt werden.

Dabei spielen die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen analogen und digitalen Formen keine entscheidende Rolle. Sturm (Sturm 2013: 39) schreibt: „*Ein guter Text ist ein guter Text, ob auf einer Website, auf dem Tablet oder auf Papier.*“

Eine der größten Schwächen von Texten ist ihre statische Form. Besonders im Vergleich zu Animationen und Videos. Texte wirken in vielen Fällen auch weniger emotional als die visuellen Medien.

Das Lesen eines Textes verlangt ebenso von dem Rezipienten mehr Konzentration. Sturm (Sturm 2013: 39) sieht einen Vorteil von Texten darin, dass der Rezipient das Lesetempo selbst bestimmen kann. Der Rezipient hat die volle Zeithoheit. Abschnitte können noch einmal gelesen werden, wenn sie nicht verstanden wurden. Jakubetz (Jakubetz 2008: 46) deckt aber auf, dass dies eine weitverbreitetes Missverständnis sei. Nur zwanzig Prozent würden dies tun. Die restlichen achtzig Prozent würden aussteigen. Seine Bitte lautet daher, verständlich zu schreiben.

- Nachteile von Text
 - relativ statisch im Vergleich zu anderen Medien
 - weniger emotional als visuelle Medien
 - höhere Konzentration erforderlich

- Vorteile von Text
 - schnell übertragbar
 - schnelle Orientierung
 - schnelle Vermittlung von knappen und prägnanten Informationen
 - häufig eine gute Wahl bei komplexen, abstrakten Zusammenhängen
 - individuelles Lesetempo möglich

4.2 Bild

Bilder verführen zum Hinsehen. Innerhalb einer Sekunde erfasst der Mensch ein Bild. Laut Herbst (Herbst 2014: 62) reichen sogar etwa 200-500 Millisekunden um eine grobe Vorstellung von einem Bild zu bekommen. Das entspricht der Zeit eines Augenzwinkerns. Dirscherl vergleicht das Bild und den Text im Bezug auf ihre Einsicht.

„Dem Bild kann man auf den ersten Blick ansehen, worum es geht, seine Gleichzeitigkeit erlaubt uns ‚Einsicht‘, wo der Abfolge des geschriebenen Textes erst gefolgt sein will, um zur Einsicht zu kommen.“(Dirscherl 1993: 429)

Bilder sind dann von Vorteil, wenn es um schnelle Kommunikation oder Informationsvermittlung geht. In der Zeit, in der ein Bild aufgenommen und verarbeitet wird, können nämlich nur sieben bis zehn Wörter vermittelt werden, beschreibt Herbst (Herbst 2014: 62).

Manches kann optisch leicht erfasst werden, ist mit Worten aber kaum auszudrücken. Gründe dafür sind, dass Bilder direkt, unbewusst und emotional wirken. Bilder lösen im Gehirn eine höhere Aktivierung aus und stimulieren damit das langfristige Erinnern.

Meier (Meier 2002: 131) nennt als Beispiel den Amateurfilmer, der zufällig die Ermordung von John F. Kennedy festhielt. Bemerkenswert dabei ist, dass nicht der Film um die Welt ging, sondern nur ein Foto. Es war eine kleiner, stark vergrößerter Ausschnitt. Der Ausschnitt zeigt genau den Moment, als Kennedy von einer Kugel getroffen zusammenbricht.

„Denn Bilder ohne Worte sind zwar gute Darsteller, aber sie sind schlechte Erzähler. Um eine Geschichte zu erzählen, reicht Visualisierung allein nicht aus. Bilder – ob Grafiken, Fotos oder auch Bewegtbild – bebildern und illustrieren. Sie können einen Moment festhalten und uns etwas vor Augen führen. Aber ohne Kontext bleiben sie stumpf.“(Sammer & Heppel 2015: 83)

Bilder und Text vereint führen zu einer höheren Wirksamkeit. Die Bilder können die geschriebenen Informationen eines Textes optisch sinnvoll ergänzen, ist sich Alkan (Alkan 2009: 32) sicher. Weiter schreibt er, dass Bilder die Macht haben den Eindruck eines Textes zu verstärken, aber auch abzuschwächen.

Bilder übernehmen in gewisser Weise die Rolle des (Augen-)Zeugens. Durch Bilder werden Texte bestätigt und sie besitzen eine gewisse Authentizität. Sturm (Sturm 2013: 49) und Alkan (Alkan 2009: 33) stimmen überein, dass Bilder eine höhere Glaubwürdigkeit zugeschrieben bekommen als der geschriebene Text. Sturm formuliert dazu sehr treffend *„– ganz nach dem Sprichwort: Ein Bild sagt mehr als tausend Worte“*(Sturm 2013: 40). Die Rezipienten schließen aus einem Bild, dass das was darauf zu sehen ist, sich auch wirklich ereignet haben muss. Jedoch sollte nicht außer Acht gelassen werden, dass die Möglichkeiten der heutigen Bildverarbeitung fast grenzenlos sind. Bilder können nachträglich manipuliert werden. Aber auch der Ausschnitt eines Bildes ist entscheidend, wie das Bild in Abbildung 4.1 deutlich zeigt.



Abbildung 4.1: Unterschiedliche Wirkung des Bildes durch die gewählten Bildausschnitte. (<http://www.moillusions.com/media-manipulation-illusion-example/>)

- Nachteile von Bildern
 - manipulierbar durch Bildbearbeitung
 - inszenierbar, durch Ausschnitte sind Verfälschungen möglich
 - zusätzliche Erklärung durch Text oder Ton
- Vorteile von Bildern
 - unmittelbare und emotionale Wirkung
 - steuert die Blickführung
 - Aufmerksamkeitsmagnet
 - wirken authentisch und haben eine hohe Glaubwürdigkeit
 - besondere Momente (Bsp. Zieleinlauf) wirken eindrucksvoller als Videos der gleichen Situation

4.3 Audio

Zitate aus Interviews, O-Töne, Musik, Atmos oder sonstige Geräusche haben eine ähnliche Wirkung wie Bilder. Genau wie Bilder wirken sie emotional. Texte, Bilder oder Videos können durch diese Audio-Formen in ihrer Aussage verstärkt werden.

Für Sturm ist die Authentizität eine der wesentlichen Stärken von Audios.

„Denn Töne sind kaum manipulierbar und gelten deshalb bei den Nutzern als sehr glaubwürdig – vor allem, wenn sie live übertragen werden.“ (Sturm 2013: 44)

Originaltöne verleihen einer Geschichte Authentizität und Lebendigkeit. Eine geschriebene oder fotografierte Reportage kann laut Meier (Meier 2002: 132) durch vor Ort aufgenommene Geräusche ergänzt werden. Diese Geräusche hört der Rezipient beim Lesen der Geschichte oder Betrachten der Bilder. Die Emotionalität wird gesteigert.

Mit Worten kaum beschreibbare Töne wie zum Beispiel Walgesänge sollten in Audio-Form eingebunden werden. Der Rezipient wird dadurch auf akustischer Ebene angesprochen. Laut Sturm wird der Rezipient mit Audios *„nicht nur rational, sondern auch emotional angesprochen“* (Sturm 2013: 44).

Sturm (Sturm 2013: 44) ist der Ansicht, dass Audios gezielt eingesetzt werden sollten. Wird beispielsweise ein Thema behandelt, bei dem das Hören eine besondere Rolle spielt oder es wirklich etwas zu hören gibt. Dies kann ein Porträt über eine Band sein.

Die gesprochene Sprache ist durch die Möglichkeiten der Betonung informationsreicher und emotionaler als die geschriebene Sprache. Sturm führt auf, dass *„Informationen wie Sprechgeschwindigkeit, Lautstärke und Stimmlage“* (Sturm 2013: 44) durch den reinen Text verloren gehen. Alleine das Hören der echten Stimme verleiht einem Interview viel mehr Authentizität. Audio-Sequenzen sollten sehr gezielt eingesetzt werden. Nur Informationen, die durch Text und Bild nicht ebenso gut vermittelt werden können, sollten in Audio-Form eingebunden werden. Da laut Hooffacker (Hooffacker 2010: 135) Informationen in Textform besser und schneller aufgenommen werden.

Die vielfach prämierte Multimediastory *„Snow Fall - The Avalanche at Tunnel Creek“* <http://www.nytimes.com/projects/2012/snow-fall/#/?part=tunnel-creek> der New York Times setzt Audio-Elemente sehr gezielt und gekonnt ein. Kurze Ausschnitte der Notrufe und Kommunikation an der Unglücksstelle sind als Audio-Elemente eingebunden. Wie oben erläutert sind genau die Merkmale der gesprochenen Sprache Emotionsträger. Die Audio-Elemente sind als lean forward-Inhalte in die Website integriert. Der Rezipient kann die Audio-Elemente selbst abspielen, anhalten und noch einmal hören.

Die Multimedia-Story *„Glitter in the Dark“* <http://pitchfork.com/features/cover-story/reader/bat-for-lashes/> über die Sängerin Natasha Khan ist ein weiteres gelungenes Beispiel zur Einbindung von Audio-Elementen. Während sich der Rezipient die Website anschaut, wird ihre Musik abgespielt. Der Rezipient hat

4 Multimedia

die Möglichkeiten den Song zu stoppen und wieder abzuspielen, sowie einen Song zurück oder einen vor zu springen. Die Leiste mit dem Songtitel, in Abbildung 4.2 zu sehen, wird nur angezeigt, wenn der Rezipient mit der Maus drüberfährt. Ansonsten sind die schlichten Symbole für Play, Back und Forward in einem Grauton gehalten und sie laufen rechts oben neben dem Text mit.

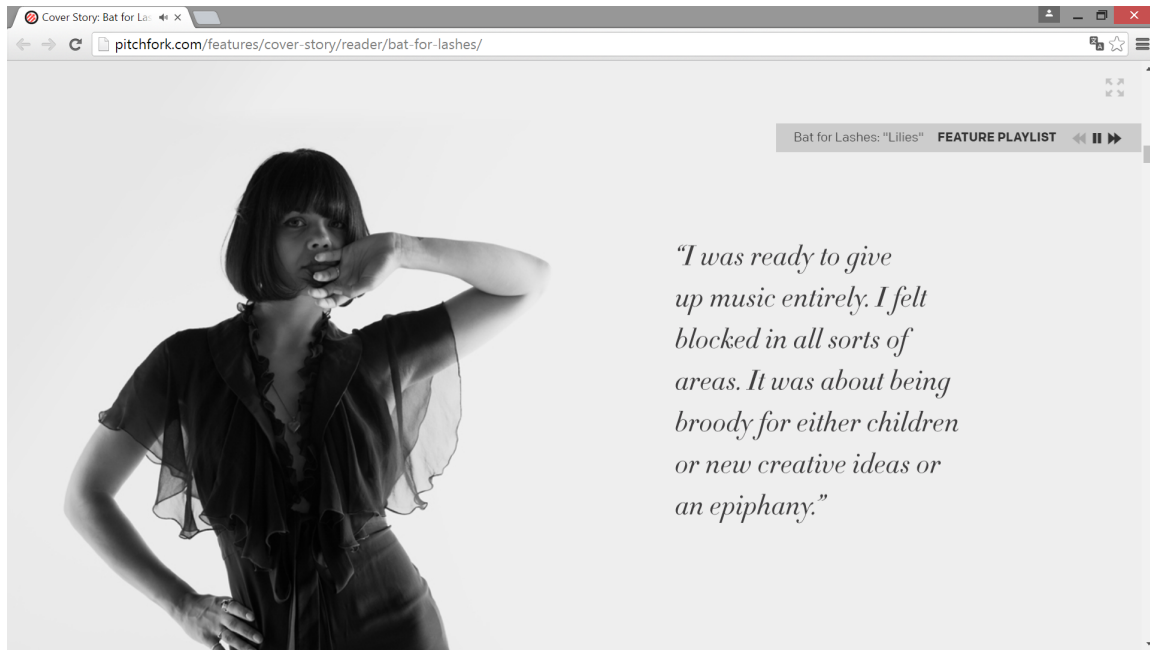


Abbildung 4.2: Screenshot Website „Glitter in the Dark“ (Glitter in the Dark 2012: Website): Einbindung von Audio-Elementen.

- Nachteile von Audio
 - aufwendig in Produktion
 - keine Anpassung des Tempos
 - schwierige Nutzung bei mobilen Endgeräten und Situationen abhängig (Lösung Kopfhörer)
- Vorteile von Audio
 - gut, wenn Spannendes/Ungewöhnliches zu hören ist
 - wirken authentisch und haben eine hohe Glaubwürdigkeit
 - gut für schnelle Live-Berichterstattung
 - emotionale Wirkung durch Stimmen, Geräusche und Atmo
 - gut geeignet für Nebenher-Nutzung
 - ergänzen andere Medien zu einem multimedialen Erlebnis

4.4 Video

In vielen Fällen kann laut Sturm (Sturm 2013: 42) das Video emotional und unterhaltend wirken. Sammer und Heppel sehen die Gründe dafür, in den unterschiedlichen filmsprachlichen Mitteln, die „*dazu in der Lage sind, intensive Gefühle beim Rezipienten zu erzeugen, die Text eher verwehrt sind*“ (Sammer & Heppel 2015: 16).

Videos und auch Filme versetzen den Rezipienten in eine passive lean back-Haltung. Der Rezipient gibt beim Betrachten laut Sammer und Heppel (Sammer & Heppel 2015: 159) ein kleines Stück der Kontrolle auf. Der Erzählstrang gibt die Richtung vor. Der Rezipient lässt sich regelrecht in die Geschichte hineinziehen.

Bei Videos ist der Handlungsbogen besonders wichtig. Im Video muss etwas geschehen, es muss sich etwas ereignen. Wer kennt nicht diese Videos, die „*lieblos aneinander geschnittene, beliebig austauschbare Schnittbilder von Pressekonferenzen, Fußgängerzonen, Parteifahnen im Wind oder vorfahrende Limousinen*“ (Sturm 2013: 42) zeigen. Solche Videos finden sich beispielsweise in der Tagesschau. Diese häufig aussagelosen Videos im Fernsehen sollten beim digitalen Storytelling vermieden werden.

Meier (Meier 2002: 132) formuliert sehr deutlich, dass nur Themen, die wirklich durch Videos besser erzählt werden können auch so dargestellt werden sollten. Das bedeutet, dass ein Video von einem Politiker, der seine Standardsätze von sich gibt, nicht sinnvoll ist. Dies kann in einem Text besser wiedergegeben werden. Passiert dem Politiker allerdings ein peinlicher Versprecher, kommt dies in einem Video besser rüber als im Text.

Videos vermitteln dem Rezipienten das Gefühl dabei zu sein. Und mithilfe von neuen Tools ist dies sogar möglich. Die Real-Time-Apps Perriscope <http://www.periscope.tv/> und Meerkat <http://meerkatstreams.com/> sind zwei Beispiele dafür. Sammer und Heppel erklären die Real-Time-App Meerkat näher (Sammer & Heppel 2015: 161). Meerkat ist ein kostenloser Mini-Streaming-Dienst. Registrierte Mitglieder können in Sekunden eine Liveübertragung aufbauen. Jörgen Camrath testete Meerkat als einer der ersten deutschen Journalisten. Er bestieg am 9. März 2015 den Turm des Frankfurter Doms. 3.755 Follower waren live dabei. Sie verfolgten das Ereignis in Echtzeit.

Bei Video- und Audioelementen sollten zwei Varianten der Einbindung berücksichtigt werden. Videos und Audios können automatisch abgespielt werden, wenn der Rezipient diese durch Scrollen oder Klicken erreicht. Dies entspricht einer passiven lean back-Haltung. Jedoch sollte dabei beachtet werden, dass der Rezipient möglicherweise den Ton ausgeschaltet hat. Auch kann sich der Rezipient in einer Umgebung befinden, wie beispielsweise dem Büro oder öffentlichen Bereichen, wo dies von anderen als störend empfunden werden kann. Der Rezipient könnte dies durch Kopfhörer vermeiden. Videos und Audios können aber auch als aktive lean forward-Inhalte eingebunden werden. Der Rezipient entscheidet dann per Klick, ob und wann er die Inhalte abspielen will. Sturm (Sturm 2013: 43) ist der Ansicht, dass digitales Storytelling, das mehrere Medien verbindet, im besten Fall beide Nutzungsmöglichkeiten einsetzen sollte.

- Nachteile von Video
 - aufwendige Produktion
 - benötigen mehr Vorlauf als Texte oder Fotos
 - manipulierbar und inszenierbar
 - teilweise lange Ladezeit
 - schwierig bei mobilen Endgeräten und situationsabhängig
- Vorteile von Video
 - gut, wenn etwas wirklich Sehenswertes geschieht
 - wirken authentisch und haben eine hohe Glaubwürdigkeit
 - emotionale Wirkung
 - fesseln sofort das Interesse
 - Gefühl live dabei zu sein entsteht
 - optimal zur Unterhaltung
 - guter lean back-Inhalt

4.5 Animation

Eine Animation ist ein „Stapel“ von Bildern. Dieser Stapel wird wie bei einem Dauenkino nacheinander durchlaufen. Dabei entsteht der Eindruck eines bewegten Bildes. Animationen sind also bewegte Bilder. Sammer und Heppel (Sammer & Heppel 2015: 151) beschreiben Animationen als statische Bilder, die zum Leben erweckt und kreativ in Bewegung gesetzt werden.

Im Gegensatz zu Videos haben Animationen laut Meier (Meier 2002: 133) die Vorteile, dass sie nicht so aufwendig produziert werden müssten und die Übertragungszeit viel kürzer sei. Er sieht darin den Grund, dass sich Animationen auf vielen Websites durchgesetzt haben. Wie aufwendig die Produktion einer Animation ist, hängt von mehreren Faktoren ab. Da spielt einmal die Länge, das Design, die Größe und die Art der Umsetzung eine Rolle.

Animationen sind nicht nur bewegte Bilder. Sie besitzen eine große Palette an Möglichkeiten. Neben den GIF-Animationen (Graphics Interchange Format) gibt es animierte Infografiken und Animagraffs. Animagraffs beschreiben Sammer und Heppel (Sammer & Heppel 2015: 136) als die Kombination von animierten Grafiken mit der Technik von Gifs. Animationen können auch programmiert werden, zum Beispiel in den Computersprachen Java und Java-Script. Tools wie Flash und Shockwave sind auch dafür geeignet.

Im Internet gibt es zahlreiche unterschiedliche Formen von Animationen. Laufender oder blickender Text, nach links und rechts bewegende Buttons, rotierende Bilder oder Logos bis hin zu aufwendigen Produktionen, die Grafik, Text und Video vereinen.

Mithilfe von Animationen lassen sich räumliche Zusammenhänge und zeitliche Abläufe darstellen. Für Sturm liegt der wesentliche Mehrwert von Animationen darin, „*dass auf diese Weise abstrakte, mit Videos schwieriger oder gar nicht zu visualisierende Vorgänge erklärt werden können*“ (Sturm 2013: 122).

- Nachteile von Animation
 - keine Anpassung des Abspieltempos möglich
 - häufig zusätzliche Erklärung durch Text oder Ton notwendig
 - Aufwand der Produktion abhängig von mehreren Faktoren
 - Programme zum Abspielen (z.B. Flash) notwendig
- Vorteile von Animation
 - Veranschaulichung von komplexen Themen
 - kurze Übertragungszeit
 - viele Möglichkeiten in Umsetzung und Design
 - gute Darstellung von Zusammenhängen
 - Vereinen Grafik, Text und Ton

4.6 Grafik

Von dem griechischen Wort *Graphiké* stammt das Wort Grafik ab. *Graphiké* bedeutet „die (Be-)Schreibende“. Für Sammer und Heppel haben Grafiken die drei Grundelemente Form, Farbe und Typographie, „*die elementar für deren Einsatz im visuellen Storytelling sind*“ (Sammer & Heppel 2015: 116).

- Form: Funktion der Reduktion und Gestaltgebung
- Farbe: Funktion der Aufmerksamkeit und Emotionalisierung
- Typographie: Funktion der Lesbarkeit und Formgebung

Grafiken sind eigentlich ein uraltes und wertvolles Werkzeug der Kulturtechnik. Und der Mensch ist von Natur aus visuell geprägt wie in Kapitel 4.2 Bild bereits beschrieben. Digitale Grafiken sind das Zeichnen und Malen der modernen digitalen Welt.

Grafiken stellen einen Zusammenhang dar und sind auf das Wesentliche reduziert. Große Themen werden in kleine Stücke gespalten. Und das, was als Text schlecht übermittelt werden kann, wird visualisiert. Laut Sturm (Sturm 2013: 46) sind journalistisch eingesetzte Grafiken eher nüchtern, der textlichen Nachricht näher als dem eher emotional wirkenden Bild, Audio- oder Video-Element. Grafiken beinhalten nur die wichtigsten Informationen und werden deshalb auch Infografik genannt. Grafiken

sollten auf den ersten Blick ersichtlich sein, sind sich Sturm (Sturm 2013: 46) und Sammer und Heppel (Sammer & Heppel 2015: 118) einig. Eine wichtige Aufgabe von Grafiken ist, dass sie das Verständnis des dazugehörigen Textes erleichtern.

Farbliche Grafiken lenken den Blick des Rezipienten und sind in der Lage Gefühle hervor zu rufen. Für Sammer und Heppel sind Farben „*die visuellen Ausrufezeichen guter Grafik*“ (Sammer & Heppel 2015: 119). Persönliche Erfahrungen und der kulturelle Hintergrund spielen eine entscheidende Rolle bei der Interpretation von Farben. Dies lässt sich besonders gut am Beispiel der Farbe Weiß zeigen. In der westlichen Welt steht Weiß für Reinheit und bei Hochzeiten trägt die Braut häufig ein weißes Kleid. In Asien hingegen steht die Farbe Weiß für Trauer. Sammer und Heppel (Sammer & Heppel 2015: 119) regen an, Farben bewusst einzusetzen und mit den gelernten Farbcodes und Assoziationen zu spielen.

Wie in Kapitel 4.5 Animation beschrieben, können Grafiken animiert werden. Animierte Grafiken, dreidimensionale Grafiken und sogar interaktive Grafiken sind heute mögliche Optionen um Grafiken noch anschaulicher zu gestalten.

- Nachteile von Grafik
 - aufwendige Produktion
 - benötigen mehr Vorlauf als Texte oder Fotos
 - oft geringe emotionale Wirkung
 - höhere Konzentration erforderlich
 - anfällig für fehlerhafte Darstellungen von statistischen Sachverhalten
- Vorteile von Grafik
 - komplexe Zusammenhänge verständlich darstellen
 - viele Möglichkeiten in Umsetzung und Design
 - Animationen sind möglich

4.7 Kombination der Medien

„Die Vereinigung von Text, Bild, Video und Audio in einem Medium. Wer diese Mittel gut kombiniert, schafft pralles Erlebnis, wie es so nur das Internet bieten kann.“

Frank Thomsen, Chef von stern.de (Weichert, Kramp, von Streit 2010: 25)

Die Stärken und Schwächen der einzelnen Medien zu kennen, ist sehr hilfreich. Meier formuliert sehr treffend *„Multimediale Präsentationen verbinden die Charaktere und Chancen der Einzelmedien. Sie nutzen zur Umsetzung von Themen das jeweilige Darstellungspotenzial der Einzelmedien und vermeiden die Schwächen, die jedes einzelne Medium hat“* (Meier 2002: 131). Die Erzählschwächen eines Mediums sollten

gemieden und stattdessen die Stärken hervorgehoben werden. Wo bei welchem Medium die Stärken und Schwächen liegen, wurde in den entsprechenden Kapiteln bereits herausgearbeitet.

Hooffacker ruft dazu auf, kritisch zu hinterfragen, ob der Informationsgehalt durch den Einsatz von Medien wirklich höher sei. So stellt sie die Frage, ob „*der Informationsgehalt des Hör- oder Video-Dokuments wirklich um so viel höher ist als derjenige des Textes samt Bild?*“ (Hooffacker 2010: 145). Meier (Meier 2002: 131) schließt sich der Ansicht von Hooffacker an. Für ihn sollte ein Thema in Informationseinheiten zerlegt werden. Für jede der Informationseinheiten sei zu entscheiden, mit welchem Medium sie am besten transportiert werden könne.

Bei gelungen multimedial aufbereiteten Produktionen drängt sich der Text nicht in den Vordergrund. Meier (Meier 2002: 135) definiert dies als das „Judo-Prinzip“. Nach dem „Judo-Prinzip“ wird die Kraft der anderen Elemente genutzt. Fotos, Audios, Videos und Animationen sollten nur genau das darstellen, was in Textform nicht oder nur schlecht erzählt werden kann. Andersrum nutzt der Text die Kraft der visuellen Elemente.

Das Judo-Prinzip kann auch auf die einzelnen Medien angewendet werden. Ein Beispiel dafür ist die Animation oder Infografik zum Cap Double Cork 1440 von der Website „Du fliegst nur einmal“ <http://iouri-in-sotschi.nzz.ch/>. Die Website ist eine Multimediareportage der Neuen Züricher Zeitung über den Schweizer Olympiasieger Iouri Podladtchikov.

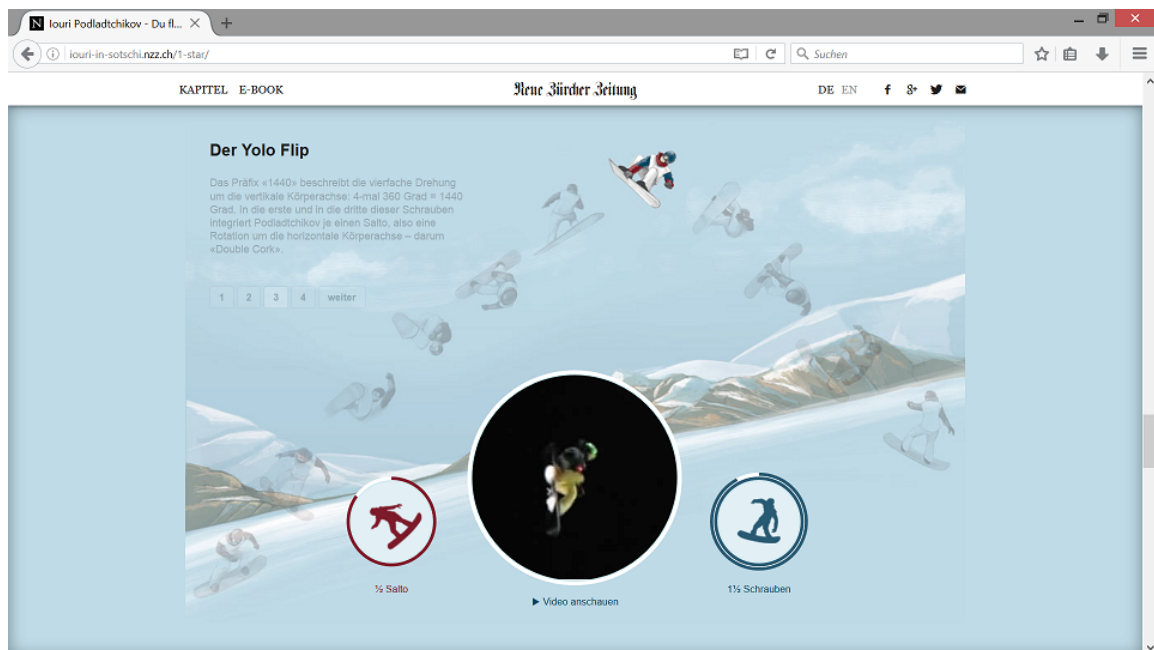


Abbildung 4.3: Screenshot Website „Du fliegst nur einmal“ (Iouri Podladtchikov: Du fliegst nur einmal 2014: Website): Animation zum Cap Double Cork 1440.

Iouri Podladtchikov ist Profi-Snowboarder und der Cap Double Cork 1440 ist ein komplizierter Sprung. Im Jahr 2014 gewinnt er mit diesem schwierigen Sprung die Goldmedaille in der Halfpipe bei den Olympischen Winterspielen in Sotschi. Mit diesem Sprung stößt er seinen langjährigen Rivalen, die amerikanische Snowboardlegende Shaun White, vom Thron. Podladtchikov nennt den Sprung selbst „Yolo Flip“.

Die Animation beschreibt mit animierten Grafiken, Video und Text, was der Cap Double Cork 1440 ist, siehe Abbildung 4.3. Und nicht nur das, die Animation ist als lean forward-Inhalt konzipiert. Der Rezipient fährt mit der Maus oder dem Finger über den Bildschirm und springt selbst ab. Schritt für Schritt kann der Rezipient selbst die Feinheiten und Kniffe des Sprunges zusammen mit Podladtchikov „erleben“. Und dies ist nur ein Highlight der überausgelungenen Multimediareportage über den Snowboarder Iouri Podladtchikov. Die Website gewann im Juni 2014 den Grimme-Preis.

Sammer und Heppel haben richtig erkannt, dass *„wenn Text, Graphik, Infographik, Foto und Film zusammenkommen, entstehen Erzählwelten, die inhaltlich, technisch und ästhetisch den Ansprüchen des modernen Rezipienten gerecht werden“* (Sammer & Heppel 2015: 163).

Ein weiteres gelungenes Beispiel ist die bereits erwähnte und vielfach prämierte Multimediastory „Snow Fall - The Avalanche at Tunnel Creek“ von John Branch (Abbildung 4.4). Die Reportage der New York Times gewann beispielsweise den Pulitzerpreis in der Kategorie „Feature Writing“. In sechs Kapiteln wird die Geschichte des Lawinenabgangs mit Texten, Bildern, Videos, Slideshows, Audio-Elementen und Animationen erzählt.

„Durch den Mix aus Text, Video, Audio, Grafik, Animation und anderen Elementen werden die unterschiedlichen Sinne eines Nutzers angesprochen. Die Emotionalität eines Themas wird letztlich erhöht.“ (Sturm 2013: 18)

Der Rezipient wird bei „Snow Fall - The Avalanche at Tunnel Creek“ nicht von den technischen Möglichkeiten erschlagen oder damit von der Geschichte abgelenkt. Sammer und Heppel bemerkten, dass das Gegenteil der Fall sei. *„Branchs Multimediareportage fällt durch eine ruhige, unaufgeregte Gestaltung und Leserführung auf, in der die multimedialen Elemente flankierend und harmonisch neben den Text gestellt werden“* (Sammer & Heppel 2015: 5).

„Texte, Fotos, Grafiken, Videos, Animationen und Töne verschmelzen mittels Computer und digitaler Technik“ (Meier 2002: 129).

Die Bausteine von erfolgreichem digitalen Storytelling sind eine sorgfältige Medienauswahl, ein großer visueller Anteil durch Bilder und Videos, kreative Grafiken und Animationen, gut durchdachte Hyper-Verlinkungen aller Elemente und eine gute Geschichte.

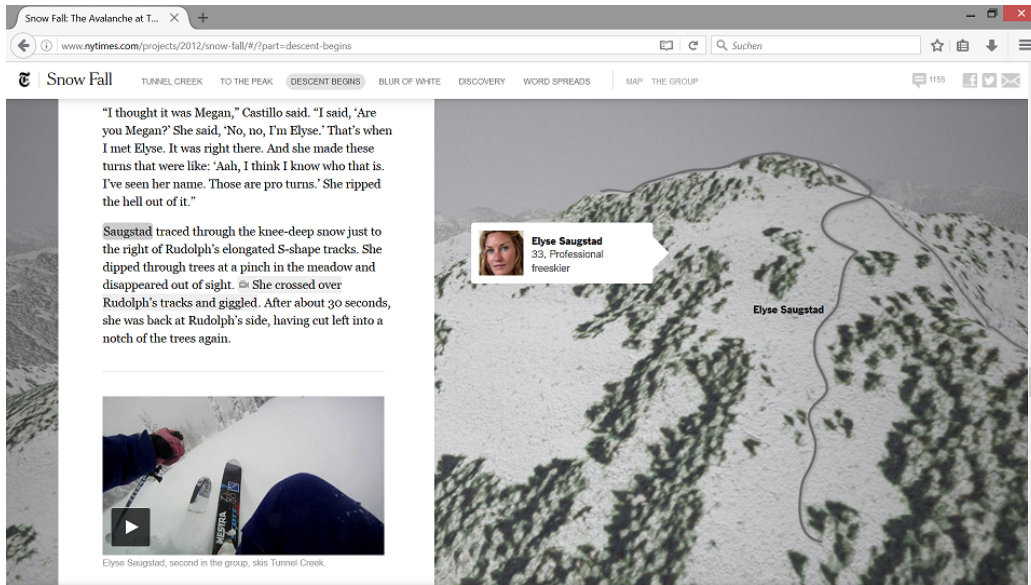


Abbildung 4.4: Screenshot Website „Snow Fall - The Avalanche at Tunnel Creek“ (Snow Fall: The Avalanche at Tunnel Creek 2012: Website): Die Medien Text, Animation, Bild und Video verschmelzen zu einem multimedialen Erlebnis.

4.8 Interaktivität

Wie bereits in Kapitel 2.3 Merkmale der digitalen Medien beschrieben, ist die Interaktivität ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Internet und anderen Medien. Ohne Interaktivität würden wir im Internet wahrscheinlich nur Texte lesen, Videos oder Filme schauen, Musik und Podcasts hören. Also Zeitung lesen, Fernsehen und Radio hören. Interaktive Medienformate erlauben aber eine spielerische Form der Erzählung.

Es gibt zwei unterschiedliche Wege der Mediennutzung. Auf der einen Seite gibt es die aktive Mediennutzung, auch lean forward-Haltung oder -Inhalt genannt. Bei lean forward-Inhalten führt der Rezipient eine aktive Einflussnahme auf eine Anwendung aus und das Medium reagiert darauf. Auf der anderen Seite steht die passive Mediennutzung, auch lean back-Haltung oder -Inhalt genannt. Der Rezipient muss wie beim Radio hören oder Film schauen keine Entscheidungen treffen, die die Handlung beeinflussen.

„John Lennon: The Bermuda Tapes“ ist eine interaktive Storytelling-App. Die Geschichte von John Lennons erster Segelbootfahrt auf der Megan Jaye wird erzählt. Auf der Überfahrt zu den Bermudas wurden er und seine Mitsegler von einem mächtigen Sturm überrascht. Die Männer überleben mit viel Glück und kommen unbeschadet, aber mitgenommen auf den Bermudas an. John Lennon fängt wieder mit der Musik an. Das Ergebnis ist das Album „Double Fantasy“ produziert von Jack Douglas. Das

Album wird eines der erfolgreichsten Soloalben von Lennon – zehn Jahre nach der Trennung der Beatles. Und auch sein letztes. John Lennon wird am 8. Dezember 1980 auf offener Straße erschossen.

Die Originalaufnahmen der Bermuda Tapes, Fotos und Briefe von John Lennon werden in der interaktiven Storytelling-App mit Aquarellen, kräftigen Farben, Animationen und Grafiken vereint. Der Rezipient wird mit auf diese Reise genommen, indem er in allen Kapiteln interaktiv einbezogen wird. Ein Video auf der dazugehörigen Website „John Lennon: The Bermuda Tapes“ <http://lennonbermudatapes.com/> gibt einen Einblick in die kostenpflichtige App.

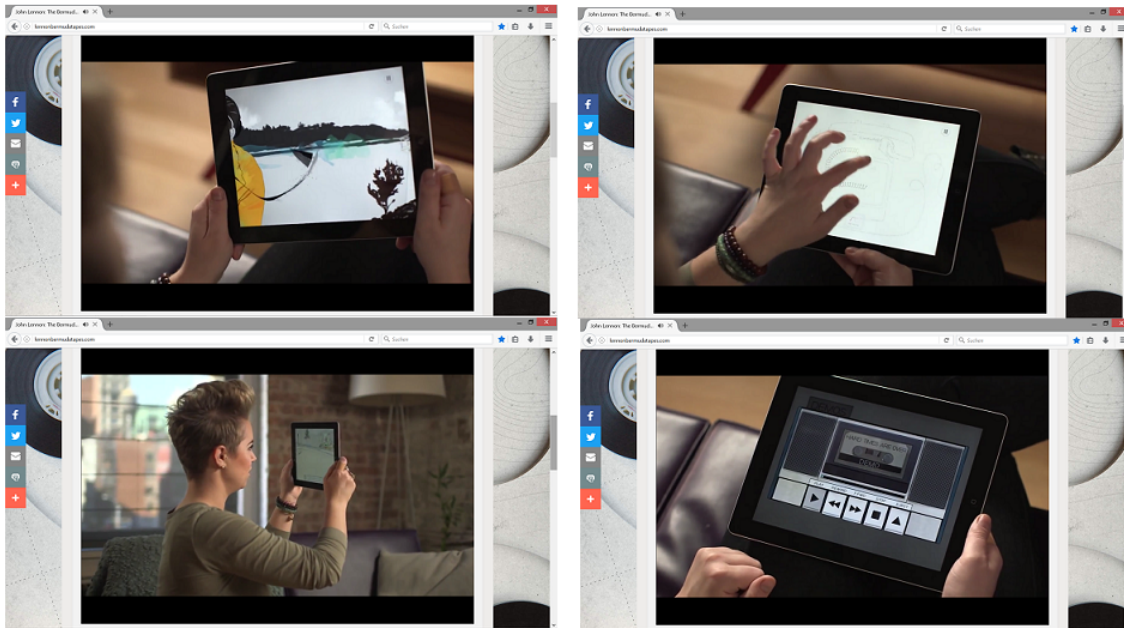


Abbildung 4.5: Screenshot Video „John Lennon - The Bermuda Tapes“ (John Lennon: The Bermuda Tapes 2013: Website): Einblicke in die interaktive Storytelling-App.

Der Rezipient steuert das Segelboot selbst durch den Sturm durch Schwenken und Neigen des Smartphones oder Tablets, auf Abbildung 4.5 oben links zu sehen. Eine 360 Grad Ansicht des Hafens kann er erkunden, indem er das Tablet bewegt, wie Abbildung 4.5 unten links zeigt. Der Rezipient kann sich auf die Geschichte konzentrieren oder der Musik lauschen. Die Entscheidung liegt ganz bei ihm.

„Interaktion als Möglichkeit der Nutzer, sich individuell und nach eigenem Tempo durch digitale Inhalte zu navigieren“ (Sturm 2013: 20)

2015 wurde „John Lennon: The Bermuda Tapes“ mit dem Communications Arts Award ausgezeichnet. Laut Sammer und Heppel (Sammer & Heppel 2015: 168) gilt es als eines der Pionierprojekte, die diese Art des Erzählens außerhalb der Gaming-Szene einsetzt.

Interaktives Storytelling wird bisher hauptsächlich in der Computerspiele-Branche getestet. Nach und nach bauen Spielehersteller immer mehr narrative Inhalte in ihre Spiele ein. Und umgekehrt werden beispielsweise in eBooks einige interaktive Elemente integriert. Sammer und Heppel sind der Meinung, dass die „*immersive Einbeziehung des Rezipienten und die Öffnung der Erzählstruktur*“ (Sammer & Heppel 2015: 170) mit die wichtigsten Neuerungen des interaktiven Storytellings seien – Spiel und Story verstärkten sich in diesen Bereichen gegenseitig.

Wie in Kapitel 3.7 Geschichten lösen Emotionen aus beschrieben erlebt der Rezipient gut Geschichten mit. Er ist kein Beobachter, sondern Teilnehmer. Aus diesem Grund sind Sammer und Heppel (Sammer & Heppel 2015: 171) der Ansicht, dass der Schritt zum tatsächlichen Miterleben im Spiel bloß ein kleiner sei.

Im Spiel und bei interaktiven Formen des digitalen Storytellings hat der Rezipient das „Entdeckungsmoment“ selbst in der Hand. Und dies wortwörtlich durch Klicken mit der Maus, Tastaturbefehle, Wischen und Tippen entscheidet er aktiv. Der Rezipient konsumiert laut Lochner nicht nur – „*er interagiert und verändert durch seine Spielzüge das Geschehen*“ (Lochner 2014: 163). Damit der Rezipient den sogenannten „Flow“ erleben kann, muss ein kontinuierliches Spielerlebnis erzeugt werden. Nicht nur die Geschichte ist dabei entscheidend. Das Design, die Haptik und jedes Detail muss passen. Nur so kann beim Rezipienten das Gefühle entstehen, in die Spielwelt ab- und einzutauchen. Während des Flows werden Emotionen wie Freude und Euphorie ausgelöst, die den Rezipienten antreiben weiter zu spielen oder besser zu erleben.

„Das Internet und die mit ihm verbundene Verbreitung digitaler Endgeräte wie Smartphones oder Tablets hat zu einer Zusammenführung der bis dato voneinander getrennten Medienkanäle geführt. Text, Bild, Video, Grafik und andere Formen: In der digitalen Welt verschwimmen die Grenzen zwischen ihnen . . .“ (Sturm 2013: 36)

5 Digitale Endgeräte

Eine gute Geschichte fasziniert seit jeher die Menschen – ganz gleich auf welcher Plattform, ist sich Sturm (Sturm 2013: 7) sicher. Lilienthal (Lilienthal 2014: 146) hingegen ist der Ansicht, dass man sich eine „Riesenstory“ auf dem Smartphone in der U-Bahn kaum durchlese. Eher werde sie abgespeichert und abends gelesen.

Im Zuge der Digitalisierung und dem Ausbau des drahtlosen Internets hat sich die Nutzung der Medien sehr gewandelt. Inzwischen sind die digitalen Medien immer und überall nutzbar. Und auch aus technischer Sicht müsse nach Jakubetz (Jakubetz 2008: 123) dies keine Einschränkung in der Qualität nach sich ziehen.

„Digitalisierung. Mit ihr wurden auf einmal Dinge möglich, die vorher schlicht undenkbar waren. Plötzlich werden Medien hypermobil, lassen sich in wenigen Sekunden beliebig über den Erdball hinweg nutzen, publizieren, teilen.“(Jakubetz 2008: 18)

Der User entscheidet nicht nur, welche Website er aufruft, er entscheidet auch auf welchem Endgerät er dies tut. Der Computer war lange Zeit die einzige Möglichkeit, um im Internet zu surfen. Am 03. April 2010 brachte Apple in den USA das iPad auf den Markt (Sturm 2013: 50). Heute hat der User die Wahl zwischen den Endgeräten. Er kann sich zwischen dem Computer, Laptop, Tablet und Smartphone entscheiden.

Das Endprodukt – so wie es beim User ankommt – sei sehr stark von dem Endgerät abhängig, hat Meier (Meier 2002: 103) richtig erkannt. Dabei spielen mehrere Faktoren eine Rolle. Da sind einmal die Größe und Art des Bildschirms, der verwendete Browser und benötigte Plug-Ins und die Bildschirmauflösung, die vom User individuell eingestellt werden kann.

Bei der Gestaltung einer Zeitung steht die Größe des Papiers, auf dem die Inhalte gedruckt werden, fest. Dies ist bei der Gestaltung einer Website nicht der Fall. Da gibt es keine feste Größe. Die unterschiedlichen Bildschirmgrößen der verschiedenen Endgeräte sind eine Herausforderung. Die Bildschirmgröße kann beispielsweise zwischen 3,5 Zoll und 27 Zoll liegen, wie die beiden Abbildung 5.1 und 5.3 zeigen. Die Bildschirmgröße spielt eine so wichtige Rolle, da durch sie bestimmt wird, wie groß das Browserfenster angezeigt werden kann. Von der Bildschirmgröße ist auch abhängig wie viel von der Website auf einmal zu sehen ist.

Die Bildschirmauflösung definiert, wie viele Pixel pro Zoll der Monitor anzeigt. Dabei gilt die Regel je höher die Bildschirmauflösung ist, umso kleiner erscheint der Text. Die Bildschirmauflösung kann wie oben bereits erwähnt von jedem User individuell eingestellt werden. Bei vielen mobilen Endgeräten ist die Bildschirmauflösung höher als bei Desktop-Monitoren (Duckett 2013: 383).

Diese beiden Faktoren schwanken sehr stark und sind beim Entwickeln eines Layouts zu beachten. Responsive Design kann da ein wenig Abhilfe schaffen. Responsive Design ist „als Gattungsbegriff für alle Designs im Einsatz, die in irgendeiner Form auf verschiedene Endgerätegrößen reagieren“ (Wenz, Hauser 2015: 381). Innerhalb dieses Begriffes muss zwischen mehreren Varianten unterschieden werden.

- Desktop First

Die Website wird für die Desktop-Ansicht entwickelt. Anschließend wird das Layout für kleinere und größere Bildschirme weiterentwickelt. Für Zillgens ist beim Desktop-First-Ansatz wichtig „ein Gefühl für die einzelnen Elemente und ihre Gewichtung im Layout“ (Zillgens 2013: 156) zu bekommen.

- Mobile First

Die Website wird für die mobilen Endgeräte zuerst gestaltet. Die Idee hinter dem Ansatz ist, dass auf mobilen Endgeräten am wenigsten Inhalt untergebracht werden kann. Bei einer größeren Auflösung werden Inhalte hinzugefügt. Das Ergebnis ist ein reduziertes und logisches Layout, das über alle Größen hinweg einheitlich ist.

- Content Choreography

Zu Beginn wird festgelegt, „welche Inhalte auf den jeweiligen Seitentypen“ (Wenz, Hauser 2015: 381) angezeigt werden sollen. Die Inhalte werden anschließend in kleinere Einheiten unterteilt. Diese Einheiten werden für jedes Endgerät logisch angeordnet – choreographiert.

Responsive Design ist immer dann eine gute Wahl, wenn auf die unterschiedlichen Auflösungen der verschiedenen digitalen Endgeräte reagiert werden soll.

Eine richtige Herausforderung ist es, die Höhe des sichtbaren Bereiches einzuschätzen, die der User sieht, ohne zu scrollen. Dieser Bereich der Website kann mit dem Teil einer Tageszeitung „über der Falz“ verglichen werden. Das ist der Teil der Zeitung, den der Leser sieht, ohne die Zeitung aufzuschlagen. Laut Duckett gingen Webdesigner mehrere Jahre davon aus, dass „die obersten 570-600 Pixel einer Seite ohne Scrollen zu sehen“ (Duckett 2013: 384) seien. Diese Annahme führte dazu, dass versucht wurde alle wichtigen Aussagen in diesem Bereich unterzubringen. Die Befürchtung war, dass User nicht nach unten scrollen würden. Ganz so falsch lagen die Webdesigner mit dieser Annahme nicht, wie eine Studie der Carleton Universität in Kanada zeigt. Die Studie zeigte, dass sich Rezipienten „innerhalb von weniger als einer halben Sekunde ein erstes Urteil über eine Website bilden“ (Scheier, Held 2006: 50). Bei der Studie gab es zwei Gruppen. Der ersten Gruppe wurden mehrere Websites für jeweils eine halbe Sekunde gezeigt. Danach sollten sie die Website bewerten. Die zweite Gruppe durfte auf den Websites beliebig lange verweilen. Die Beurteilungen der beiden Gruppen waren nahezu identisch. Scheier und Held (Scheier, Held 2006: 50) ziehen daraus den Schluss, dass sich buchstäblich im ersten Augenblick entscheidet, ob eine Website ankommt oder nicht.

5.1 Desktop-Computer

Zu den Desktop-Computern zählen Desktop-Geräte und Laptops. Die Bildschirmgröße unterscheidet sich sehr zwischen den verschiedenen Desktop-Computern (Abbildung 5.1). Sie kann dabei beispielsweise zwischen 13,3 Zoll und 27 Zoll liegen. Gemeinsam haben alle Desktop-Computer, dass die Ausrichtung horizontal ist. Hauser (Wenz, Hauser 2015: 161) bezeichnet das als horizontale Orientierung.

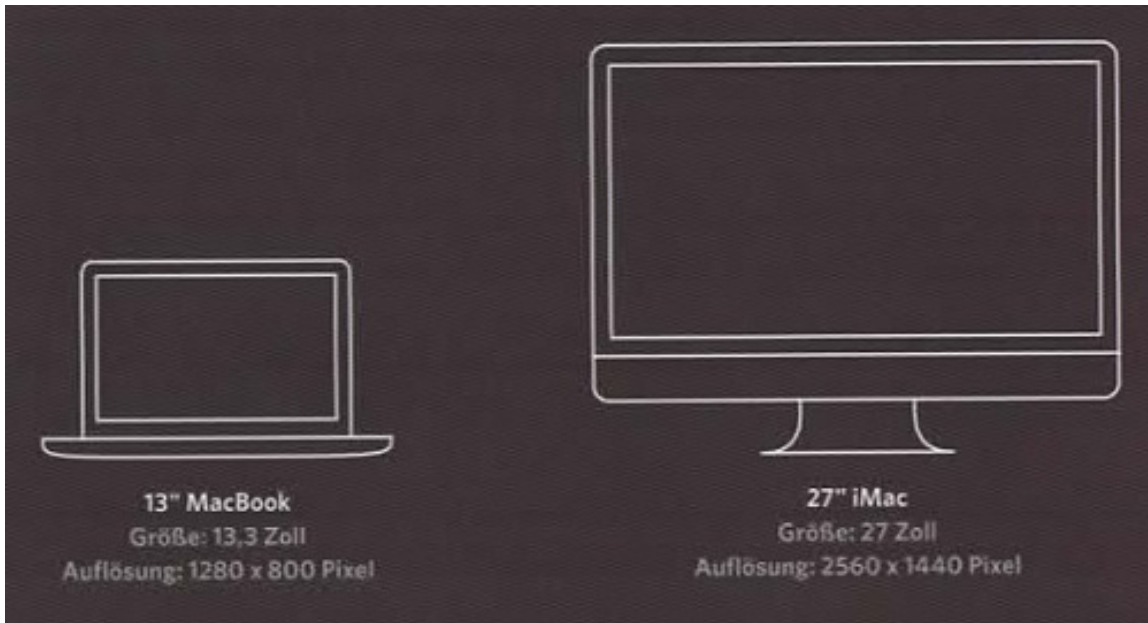


Abbildung 5.1: Bildschirmgrößen und Auflösungen von Laptop- und Desktop-Endgeräten. (Duckett 2013: 383)

Surfen an einem Desktop-Computer findet in einer arbeitsgleichen Haltung statt. Eine „*statische, unkomfortable Lesehaltung*“ (Meier 2002: 58) nimmt der User laut Meier am Desktop-Computer ein.

„*When taking time to use a desktop, users are usually at home, in a café, on a plane, or somewhere where they are seated and taking a few moments to open and boot up their computer. They are focused on the screen.*“ (Mendoza 2014: 12)

(Wenn sich die Zeit genommen wird den Laptop zu nutzen, ist der User gewöhnlich Zuhause, in einem Cafe, in einem Flugzeug oder irgendwo anders, wo er sitzt und sich die Zeit nimmt, um den Laptop zu öffnen und zu starten. Die Konzentration liegt auf dem Bildschirm.)

Laptops bieten im Gegensatz zu Desktop-Geräten eine flexiblere Haltung beim Surfen. Mit dem Laptop kann auch auf dem Sofa gesurft werden.

Der Vorteil von großen Bildschirmen, wie sie Desktop-Computer und Laptops haben, ist, dass Texte, Bilder, Animationen und Videos nebeneinander stehen können.

Das passende Bild kann neben dem Text abgebildet werden. Der Blick des Users kann zwischen den beiden Medien hin und her wandern.

5.2 Tablet

Das Tablet ist ein tragbarer, leichter und extrem flacher Computer, das etwa so groß wie ein DIN-A4-Blatt ist – so beschreibt es Sturm (Sturm 2013: 52) das Tablet. Der Begriff Tablet kommt aus dem Englischen und bedeutet „Schreibtafel“.



Abbildung 5.2: Bildschirmgröße und Auflösung eines Tablet-Endgerätes. (Duckett 2013: 382)

Das Besondere am Tablet ist der berührungsempfindliche Bildschirm. Auch unter dem Begriff Touchscreen bekannt. Mit den Fingern oder einem speziell dafür konzipierten Stift wird das Tablet bedient. Eine externe Tastatur wird nicht benötigt, da auf dem Touchscreen eine Tastatur eingeblendet werden kann. Die Maus wird durch die Finger oder einen Stift ersetzt.

Tablets besitzen laut Sturm (Sturm 2013: 52) umfangreiche multimediale Fähigkeiten, eine vielseitige Ausstattung und können mit all ihren Funktionen fast mit gängigen Laptops Schritt halten. Häufig werde die mögliche Verwendung als eBook-Reader beworben (Sturm 2013: 52).

Tablets bieten sich für Sturm auch für eine „*längere Rezeption an, etwa am Frühstückstisch oder auf der Couch*“ (Sturm 2013: 55). Die Größe eines Tablets beträgt zum Beispiel 9,7 Zoll (Abbildung 5.2) und ist optimal um Text zu lesen, Bilder zu betrachten und Videos zu schauen. Da Tablets häufig nur mit einer WLAN-Verbindung internetfähig sind, stellen große Datenmengen kein Problem dar.

Die Orientierung von Tablets ist flexibel. Es kann zwischen dem Quer- und Hochformat gewechselt werden. Eine horizontale und vertikale Orientierung ist möglich.

5.3 Smartphone

Smartphones haben relativ kleine Bildschirme (Abbildung 5.3) und aufgrund ihrer geringen Größe sind sie immer und überall mit dabei. Junge Menschen „*informieren sich und kommunizieren zunehmend über mobile*“ (Sturm 2013: 3) Endgeräte aus dem Grund der Mobilität der Smartphones. Die eher geringe Bandbreite ist für den schnellen und aktuellen Abruf von Nachrichten noch geeignet. Große Datenmengen werden wenn überhaupt nur langsam runtergeladen.

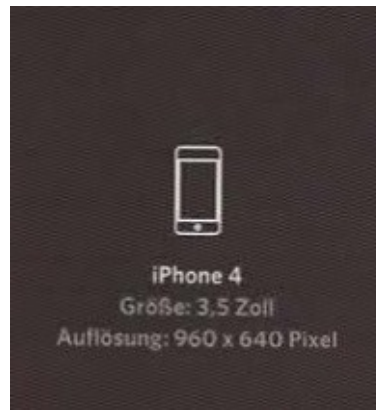


Abbildung 5.3: Bildschirmgröße und Auflösung eines Smartphone-Endgerätes. (Duckett 2013: 382)

Smartphones werden im Normalfall vertikal gehalten. Dies ist ein großer Unterschied zum Desktop-PC, der nur die horizontale Ausrichtung hat. Diese „*geänderte Orientierung*“ (Wenz, Hauser 2015: 161) führt zu einer anderen Ansicht und Navigation einer Website. Hauser regt an kritisch zu fragen, ob „*dasselbe Layout sowohl für normale Endgeräte bis hin zum Tablet als auch für Smartphones*“ (Wenz, Hauser 2015: 161) sinnvoll sei.

Nicht nur das Format unterscheidet Smartphones von Desktop-PCs. Auch die Interaktion mit der Website fällt anders aus. Auf diesen Punkt wird im Folgenden Kapitel 5.4 Besonderheit Touch-Navigation eingegangen.

5.4 Besonderheit Touch-Navigation

Tablet und Smartphone werden über den Touchscreen gesteuert. Die Funktionen, die eine Maus hat müssen mit den Fingern oder einem Stift ausführbar sein. Ein Klick und Doppelklick kann mit den Fingern ausgeführt werden. Der Maus-Rollover ist aber nicht möglich. Hauser kommt zu dem Schluss, dass „*Navigationskonzepte wie Rollover-Menüs, die tiefere Navigationsebenen zeigen*“ (Wenz, Hauser 2015: 162) auf Touchgeräten nicht funktionieren.

Auch Sturm ist der Ansicht, dass die Nutzerführung an die „*gerätespezifische Navigation und das entsprechende Layout*“ (Sturm 2013: 55) angepasst werden sollte. Die Navigation eines berührungsempfindlichen Multi-Touch-Bildschirmes geschieht „*über eine Reihe von Bewegungen eines oder mehrerer Finger*“ (Sturm 2013: 56). Die folgenden sechs Fingergesten sind die meist verbreitetsten und bekanntesten und werden von Sturm (Sturm 2013: 56) genauer erläutert.

- einfacher Klick
Der einfache Fingertipp entspricht einem Doppelklick mit der Maus. Durch einmaliges Tippen kann der User Inhalte und Links öffnen, Videos starten, Menüoptionen auswählen und noch einiges mehr.
- Doppelklick
Bei einem doppelten Tippen mit dem Finger wird beispielsweise ein Bild vergrößert und durch einen erneuten Doppelklick wieder auf die Originalgröße verkleinert.
- Tippen, halten und ziehen
Durch das Antippen und Halten einer Textstelle wird diese markiert. Die Markierung kann noch angepasst werden. Der markierte Bereich kann kopiert, nachgeschlagen, gelöscht oder an einer anderen Stelle eingefügt werden. Dies funktioniert auch bei Bildern.
- Streichen
Das Streichen wird auch Wischen oder Swipen genannt. Streicht der User von oben nach unten, entspricht dies dem Scrollen mit einer Maus. Bilderstrecken werden häufig durch Streichen von rechts nach links bedient.
- Auf- und Zuziehen
Zwei Finger werden beim Auf- und Zuziehen entweder auseinander (vergrößern) oder aufeinander (verkleinern) bewegt.
- Rotieren
Inhalte werden mit zwei Fingern, die sich kreisförmig im oder gegen den Uhrzeigersinn bewegen, um ihre eigene Achse gedreht. Dies ist nicht bei allen Inhalten möglich.

Die beschriebenen Gesten können jedoch je nach Website oder App unterschiedlich interpretiert werden. Sturm schlägt deshalb vor, „*mit Hilfe von Pfeilsymbolen und genauen Erklärungen durch die Inhalte*“ (Sturm 2013: 56) zu führen.

5.5 „Snow Fall - The Avalanche at Tunnel Creek“: Vergleich der Desktop- und Smartphone-Aufbereitung

Die bereit mehrmals erwähnte Multimediasstory „Snow Fall - The Avalanche at Tunnel Creek“ <http://www.nytimes.com/projects/2012/snow-fall/#/?part=tunnel-creek> wird im Folgenden auf die Unterschiede zwischen den Desktop- und Smartphone-Aufbereitungen untersucht.

Der erste Unterschied ist bereits beim Aufrufen der Website zu erkennen. Die Titelbilder der sechs Kapitel sind bei der Desktop-Aufbereitung animiert. Schnee fegt durch das Bild oder Schneeflocken rieseln herunter. Die Titelbilder der Smartphone-Aufbereitung sind statisch. Auch wenn Bilder, wie in Abschnitt 4.2 Bilder erläutert, emotionaler als Texte wirken, wirken die animierten Bilder der Desktop-Aufbereitung noch emotionaler.

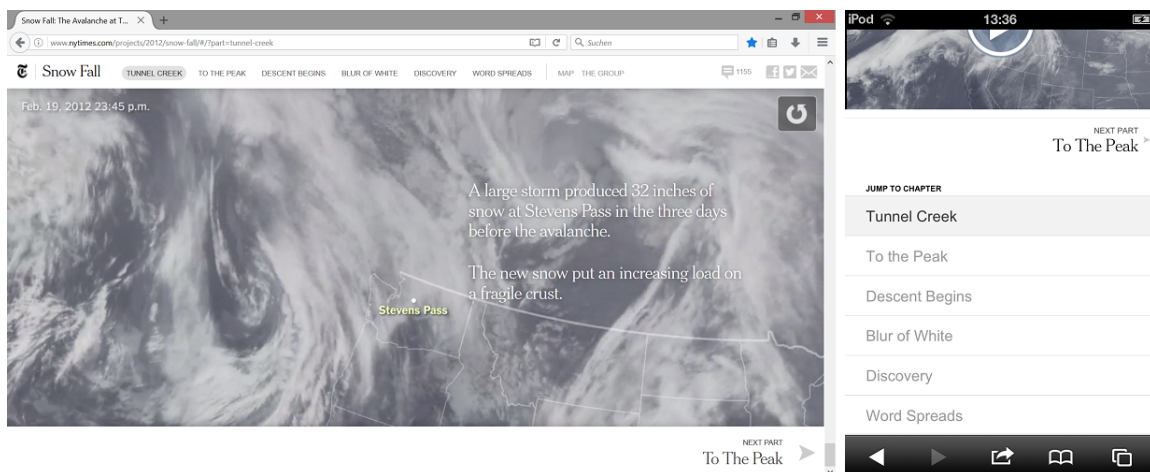


Abbildung 5.4: Screenshots „Snow Fall - The Avalanche at Tunnel Creek“ (Snow Fall: The Avalanche at Tunnel Creek 2012: Website) der Desktop- (links) und Smartphone-Aufbereitung (rechts): Unterschiede beim Menü und der Einbindung von Animationen.

Scrollt der User weiter nach unten, zeigen sich die nächsten Unterschiede zwischen den beiden Aufbereitungen. Bei der Desktop-Aufbereitung schiebt sich der Text langsam über das Bild, bis dieses ganz dahinter verschwindet. Ein Menü mit den sechs Kapitelnamen und den zwei zusätzlichen Punkten „MAP“ und „THE GROUP“ erscheint am oberen Rand der Website und bleibt dort stehen (Abbildung 5.4). Der User kann jederzeit zwischen den einzelnen Kapiteln hin und her springen, sich eine Karte der Region oder Porträts der Gruppe anschauen. Die Smartphone-Aufbereitung bietet dies nicht. Der Text schiebt sich nicht über das Bild, sondern ist unter dem Bild fixiert und beides wird gemeinsam nach oben geschoben. Eine dauerhafte Menüleiste

gibt es nicht. Am Ende der jeweiligen Kapitel werden die sechs Kapitelnamen untereinander aufgeführt (Abbildung 5.4). An dieser Stelle kann der User zu den anderen Kapiteln springen. Möchte er wieder zu einem anderen Kapitel, muss er erst wieder nach unten streichen. Die beiden Punkte „MAP“ und „THE GROUP“ gibt es nicht.

Die Videos sind bei beiden Aufbereitungen als lean forward-Inhalte eingebaut. Doch beim Abspielen der Videos gibt es wieder Unterschiede. Während die Videos bei der Desktop-Aufbereitung in der Website abgespielt werden, wird bei der Smartphone-Aufbereitung das Video im Videoplayer abgespielt. Es ist nicht mehr möglich das Video parallel zum Text abzuspielen. Der User kann sich entweder das Video anschauen oder den Text lesen. Bei der Desktop-Aufbereitung kann der Text parallel zum Video gelesen werden oder andersherum. Die beiden Medien stehen hier im Zusammenhang und werden nicht wie bei der Smartphone-Aufbereitung getrennt.

Animationen sind bei der Desktop-Aufbereitung als lean back-Inhalte integriert. Die Animationen werden automatisch abgespielt, sobald der User diese erreicht. Nach einmaligem automatischen Abspielen kann der User die Animation immer wieder von vorne abspielen (Abbildung 5.5). Bei der Smartphone-Aufbereitung sind die Animationen wie die Videos eingebaut. Sie sind als lean forward-Inhalte integriert und werden erst abgespielt, wenn der User den Play-Button drückt (Abbildung 5.5). Dann werden sie im Player abgespielt. Teilweise fehlen bei der Smartphone-Aufbereitung Animationen. Die Animation, die die Strecke der einzelnen Gruppenmitglieder mit farblichen Markierungen, Name und Bild visualisiert und der Text dabei parallel gelesen werden kann (Abbildung 4.4), fehlt beispielsweise komplett bei der Smartphone-Aufbereitung.

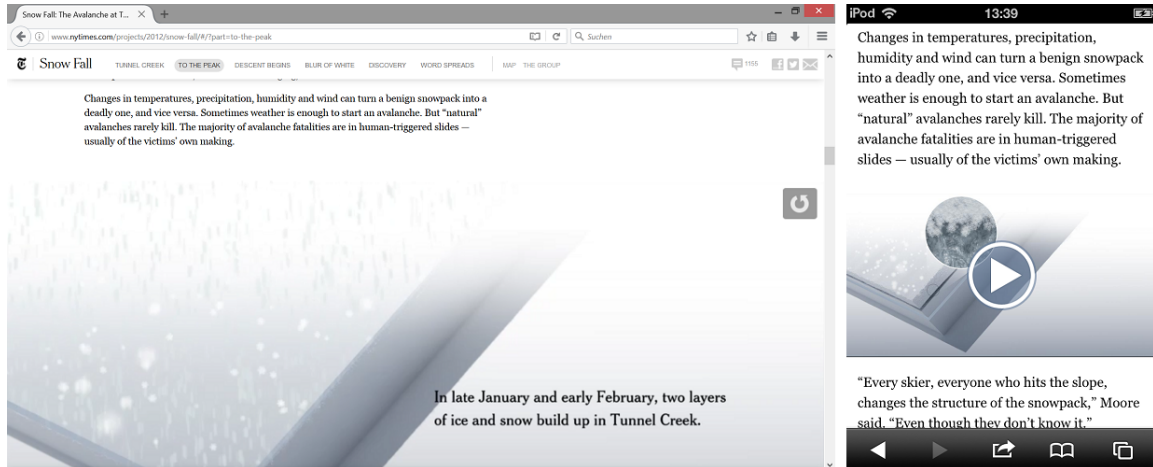


Abbildung 5.5: Screenshots „Snow Fall - The Avalanche at Tunnel Creek“ (Snow Fall: The Avalanche at Tunnel Creek 2012: Website) der Desktop- (links) und Smartphone-Aufbereitung (rechts): Unterschiedliche Einbindung von Animationen.

5 Digitale Endgeräte

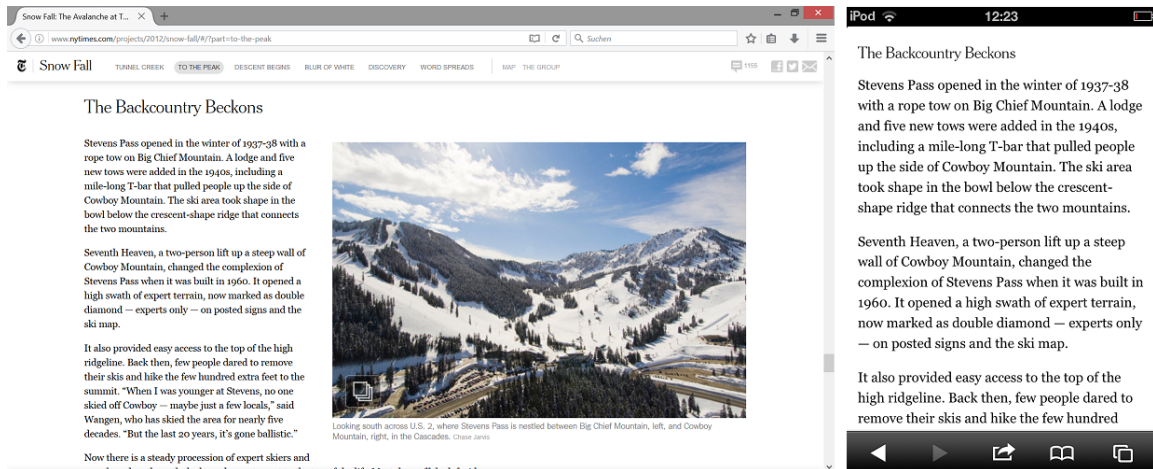


Abbildung 5.6: Screenshots „Snow Fall - The Avalanche at Tunnel Creek“ (Snow Fall: The Avalanche at Tunnel Creek 2012: Website) der Desktop- (links) und Smartphone-Aufbereitung (rechts): Keine Bilder bei der Smartphone-Aufbereitung.

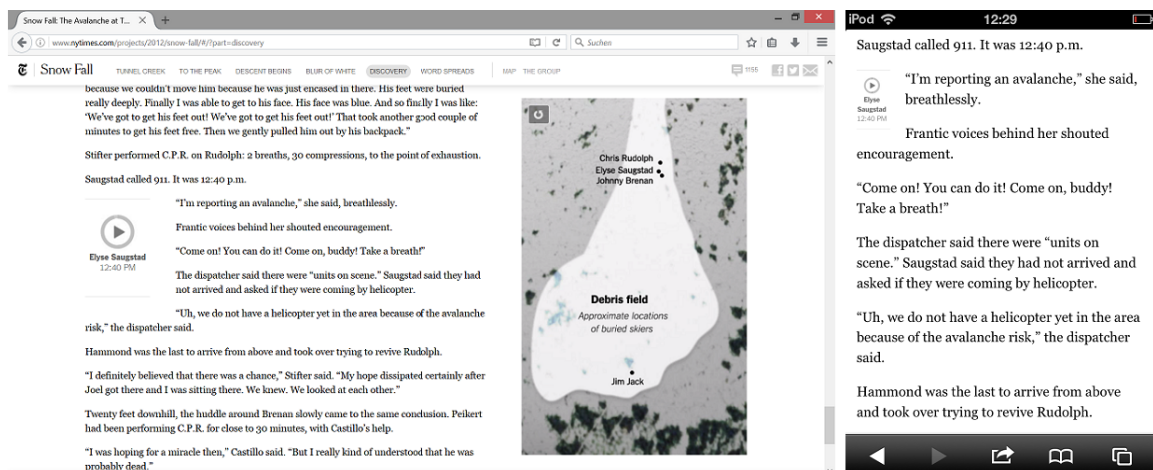


Abbildung 5.7: Screenshots „Snow Fall - The Avalanche at Tunnel Creek“ (Snow Fall: The Avalanche at Tunnel Creek 2012: Website) der Desktop- (links) und Smartphone-Aufbereitung (rechts): Einbindung von Audio-Inhalten.

Des Weiteren fehlen bei der Smartphone-Aufbereitung alle Bilder, außer den statischen Titelbildern, wie Abbildung 5.6 zeigt. Die Informationshinweise (Abbildung 4.4) zu den Personen fehlen ebenso. Diese bestehen bei der Desktop-Aufbereitung aus Porträts des Gruppenmitgliedes, Name, Alter und Beruf. Klickt der User auf diesen Informationshinweis, öffnet sich eine Slideshow, mit Bildern von der Person. Der User kann also mehr über die Person erfahren. Dies ist bei der Smartphone-Aufbereitung nicht gegeben.

Bei beiden Aufbereitungen sind Audio-Elemente als lean forward-Inhalte eingebunden. Erst wenn der User den Play-Button (Abbildung 5.7) drückt, werden die Audio-Elemente abgespielt. Bei der Smartphone-Aufbereitung ist es aber gar nicht so einfach, den kleinen Play-Button zu drücken (Abbildung 5.7). Ein größerer Button würde hier schon zu einer besseren Usability führen. Die Desktop-Aufbereitung der Multimediasstory ist wesentlich gelungener als die Smartphone-Aufbereitung. Bei der Desktop-Aufbereitung stehen die einzelnen Medien, wie Text, Bild, Audio, Video und Animation nebeneinander. Sie ergänzen sich optimal und verschmelzen miteinander zu einem Erlebnis. Die Medien sind sehr gezielt eingesetzt und die entsprechenden Stärken werden optimal genutzt. Die Smartphone-Aufbereitung fokussiert sich hauptsächlich auf den Text und nur Videos und Animationen sind eingebunden. Dadurch, dass Elemente teilweise komplett fehlen, fehlt der Story und auch der Emotionalität der Story einiges. Die Medien stehen bei der Smartphone-Aufbereitung eher untereinander, so wird eine Verschmelzung der Medien zu einer Einheit unmöglich.

Die Multimediasstory sollte aus diesen Gründen am besten auf einem Desktop-Endgerät erlebt werden.

5.6 Geschichten für jedes digitale Endgerät geeignet?

Der Vergleich der Desktop- und Smartphone-Aufbereitung der Multimediasstory „Snow Fall - The Avalanche at Tunnel Creek“ zeigt die deutlichen Unterschiede zwischen den Aufbereitungen für die unterschiedlichen Endgeräte.

„Plötzlich sind eben die Bildschirme nicht nur Smartphone und PC, sondern jetzt hat man Smartphone, Tablet, kleines Tablet, großes Smartphone usw., also eine Vielzahl von Größen. Wie biete ich mein Produkt darauf an? Wie muss ich es möglicherweise inhaltlich ändern? Knifflige Fragen.“ Mathias Müller von Blumencron, Chefredakteur für digitale Produkte bei Faz.net (Lilienthal 2014: 145)

Hauser (Wenz, Hauser 2015: 166) regt an bereits am Anfang zu überlegen, ob eine Website wirklich für verschiedene Auflösungen und Orientierungen produziert werden soll. Ist dies der Fall, müsse im zweiten Schritt die Frage geklärt werden, ob es zwei Varianten der Website oder nur eine geben soll. Bei zwei Varianten der Website sollten die Inhalte und Navigation an die verschiedenen Endgeräte angepasst sein.

Für Strum können vor allem auf dem Tablet „Geschichten zu multimedialen Erlebnissen werden, die nicht nur den Kopf des Nutzers ansprechen, sondern auch seinen Bauch und sein Herz“ (Sturm 2013: 55).

Anlässlich Udo Lindenberg's 70stem Geburtstag erzählt der NDR mit der Multimedia-Doku „Ich mach mein Ding - 70 Jahre lang“ <https://www.ndr.de/unterhaltung/leute/Zeitreise-Das-bewegte-Leben-von-Udo-Lindenberg,lindenberg730.html#> etwas über das Leben von Udo Lindenberg. Die Multimedia-Doku erzählt mit großen Bildern, knappen Texten, Song - und Interviewausschnitten (Abbildung 5.8), O-Tönen und Videos die Meilensteine im Leben von Udo Lindenberg. Am Anfang der Multimedia-Doku findet sich der Hinweis, „Die Multimedia-Doku ist für Desktop-Nutzung und Vollbild-Modus optimiert“ (Abbildung 5.8). Es fand also eine bewusste Entscheidung für ein Endgerät und gegen andere Endgeräte statt. Zwar kann die Multimedia-Doku auch über ein Smartphone aufgerufen werden, aber das gesamte Erscheinungsbild und die Navigation leiden darunter.

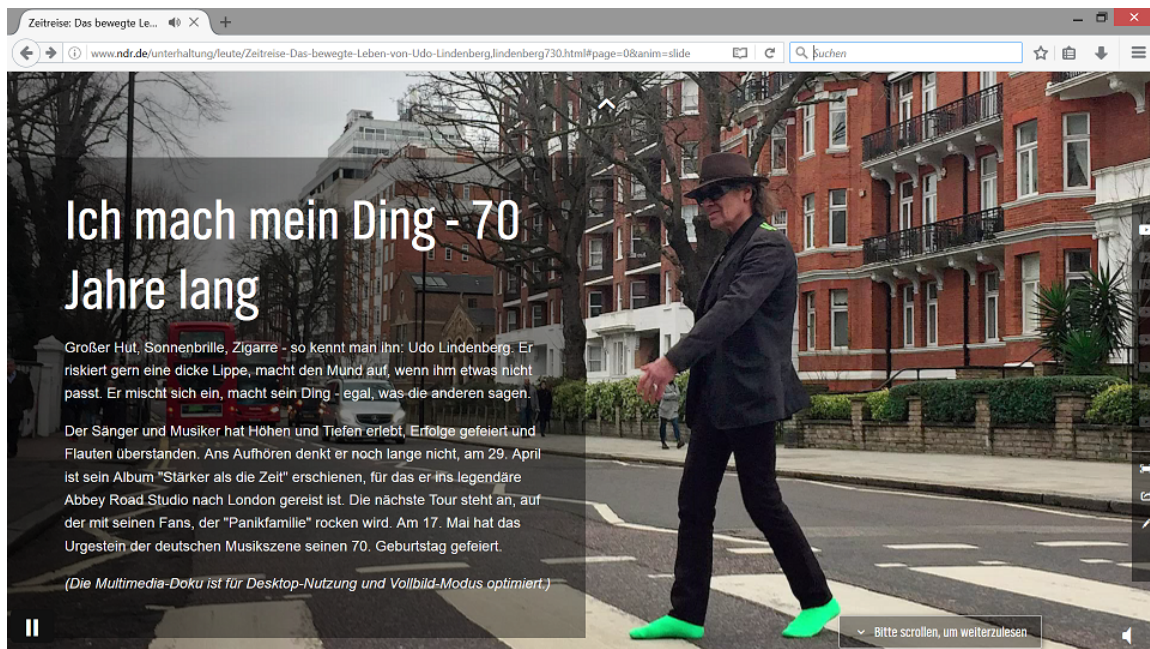


Abbildung 5.8: Screenshot der Multimedia-Doku „Ich mach mein Ding - 70 Jahre lang“. (Ich mach mein Ding - 70 Jahre lang 2016: Website)

Jakubetz ist der Ansicht, dass bei „kleinen und kleinsten Screens auch das Verhältnis von Text und Bild“ (Jakubetz 2008: 77) neu überdacht werden sollte. Nicht nur die Text-Bild-Schere könnte zu einem Problem werden. Von der Text-Bild-Schere ist die Rede, wenn Text und Bild nicht zusammenpassen oder sich womöglich widersprechen. Auch können Texte die Wirkung von Bildern beeinträchtigen und laut Jakubetz „im schlimmsten Fall die gesamte Bildästhetik“ (Jakubetz 2008: 49) zerstören. Ein weiteres Problem ist auch die möglicherweise reduzierte Wirkung von Bildern. Auf

den kleinen Bildschirmen von Smartphones verlieren Bilder an ihrer Wirkung. Auf großen Bildschirmen kann ein Bild für sich alleine stehen und Atmosphäre schaffen. Einzelne Details werden sichtbar und das Bild kann erkundet werden. Bei kleinen Darstellungen von Bildern müssten *„auf einmal Dinge erklärt werden, die man bei einer Produktion für große Screens ganz bewusst eben nicht erklärt hätte“* (Jakubetz 2008: 77).

„Nicht die grundsätzlichen Anforderungen an einen guten, spannenden Text haben sich in der digitalen Welt gewandelt, sehr wohl aber die richtige Aufbereitung von Textbausteinen, ihre Anordnung und Verknüpfung im Zusammenspiel mit anderen Elementen wie Fotos, Videos oder Grafiken.“ (Sturm 2013: 55)

Die Website über die Marshallinseln „Wo die Welt gerade untergeht“ http://gfx.sueddeutsche.de/wissen/2015-11-27_Marshallinseln/chapter01.html der Süddeutschen Zeitung ist für die unterschiedlichen Endgeräte sehr gelungen. Die Aufbereitungen wurden an die unterschiedlichen Endgeräte angepasst. Keine Inhalte in Form von Text, Bild, Audio, Video oder Grafik fehlen. Zwar sind auch hier wie bei „Snow Fall“ die Titelbilder bei der Smartphone-Aufbereitung nicht animiert. Die O-Töne sind aber eingebunden.

Auch die Menüführung ist bei allen Aufbereitungen identisch. Sogar die farbliche Visualisierung, wo der User sich auf der Website befindet (Abbildung 5.9 und 5.10), ist auch bei der Smartphone-Aufbereitung vorhanden.

Grafiken sind bei der Desktop-Aufbereitung horizontal gestaltet (Abbildung 5.10). Damit auf den kleinen Bildschirmen der Smartphones trotzdem alles gut zu erkennen ist, sind die Grafiken dort vertikal gestaltet (Abbildung 5.10).

Die Website ist auf allen Endgeräten sehr gut umgesetzt und die Aufbereitungen bieten alle Inhalte. Der User erlebt die Geschichte auf allen Endgeräten ohne Abstriche.

Die genannten Beispiele zeigen, dass es schwierig ist, Geschichten auf jedem Endgerät gleich gut zu erzählen. Beim Entwickeln des Konzeptes, Erstellen und Zusammenstellen der Inhalte sollte klar sein, ob die Geschichte auf jedem Endgerät funktionieren kann und auch soll. Eine Entscheidung für oder gegen ein Endgerät sollte im Sinne der Repräsentation der Inhalte gefällt werden. Nur so kann digitales Storytelling auf den digitalen Endgeräten gut funktionieren und den User berühren.

5 Digitale Endgeräte

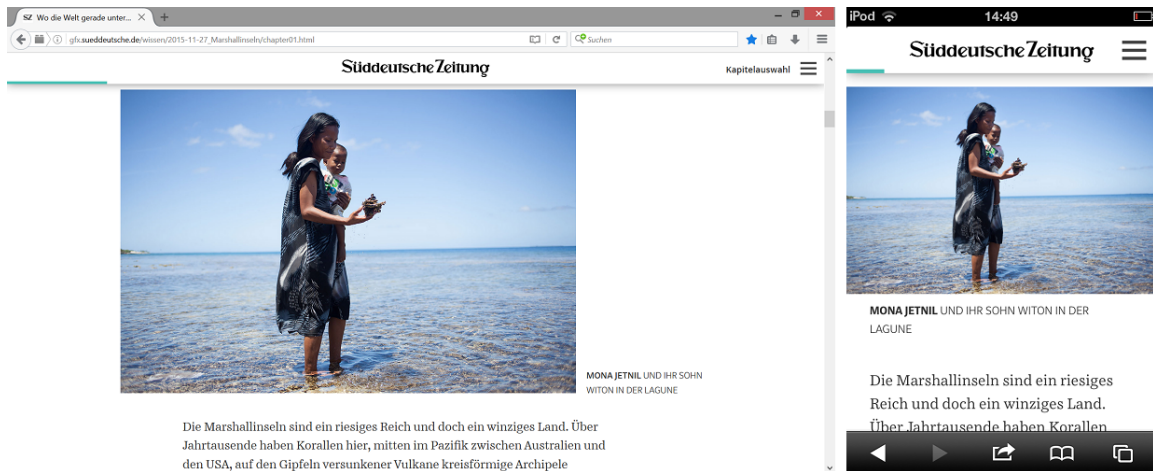


Abbildung 5.9: Screenshots „Wo die Welt gerade untergeht“ (Wo die Welt gerade untergeht o.J.: Website) der Desktop- (links) und Smartphone-Aufbereitung (rechts): Einbindung von Bildern.

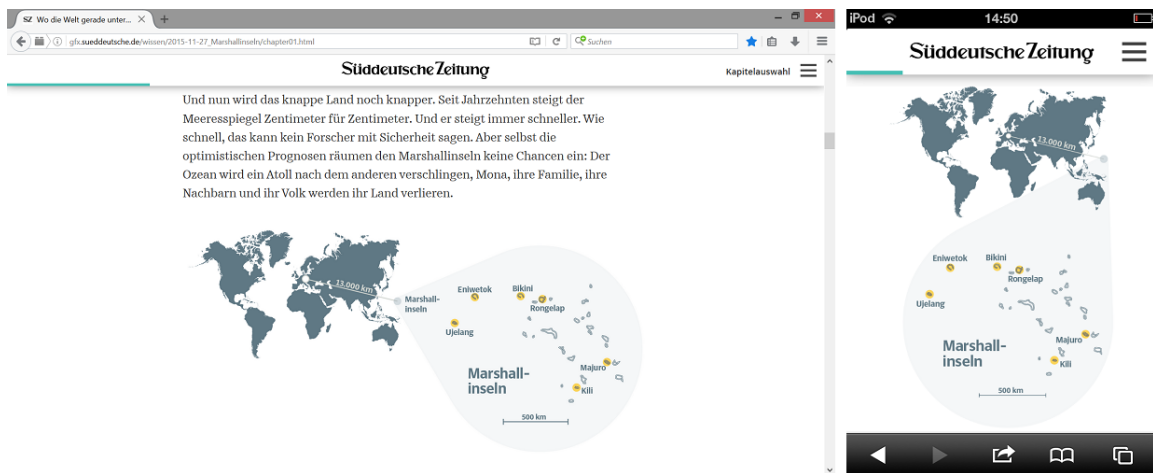


Abbildung 5.10: Screenshots „Wo die Welt gerade untergeht“ (Wo die Welt gerade untergeht o.J.: Website) der Desktop- (links) und Smartphone-Aufbereitung (rechts): Einbindung von Grafiken.

6 Hamburger Sturmflut von 1962

„Auch wenn es immer wieder erneut gesagt wird, müssen Norddeutsche die Erkenntnis von Generationen auch im 21. Jahrhundert beherzigen und weiter geben: Wer nicht will deichen, muss weichen!“ (Petersen 2012: Website)

Die Hamburger Sturmflut von 1962 kennen die jüngeren Generationen heute meist nur aus dem Geschichtsunterricht, durch Museumsbesuche oder eigenes Interesse. Wer Verwandte oder Bekannte aus der Hamburger Region hat, kennt vielleicht die Erzählungen dieser. Das Thema ist bei vielen nicht mehr so präsent oder sie wissen nur sehr wenig über diese Katastrophe.

Die Hamburger Sturmflut von 1962 ist ein Thema, das für Hamburger, Wahl-Hamburger und Nicht-Hamburger sehr interessant ist. Die Sturmflut von 1962 war ein prägendes Ereignis in der Geschichte von Hamburg – auch heute über 50 Jahre nach der Katastrophe.

Die Bedrohung durch Naturgewalten hat seit der Sturmflut von 1962 nicht abgenommen. Das Gegenteil ist der Fall: *„Der sich abzeichnende beschleunigte Meeresspiegelanstieg betrifft auch die Nordsee und damit die Elbe“* (Behörde für Bau und Verkehr; Hamburg; Amt für Wasserwirtschaft o. J: 8). Und nicht nur Gebiete, die in Küstennähe liegen, sind gefährdet.

„Nach schweren Unwettern wurde in Niederbayern Katastrophenalarm ausgerufen. Anhaltender Dauerregen führte im Landkreis Rottal-Inn zu Überschwemmungen. Besonders schwer traf es die Orte Triftern bei Pfarrkirchen, Simbach am Inn und die Gemeinde Tann. In Triftern sind Zufahrtsstraßen und Brücken überschwemmt. Der Altbach hat den Ortskern überspült. Rettungshubschrauber sind im Einsatz, um eingeschlossene Menschen zu retten. Nach Polizeiangaben wurden in dem Ort Menschen mit Hubschraubern von Hausdächern gerettet. In Simbach musste die Polizeidienststelle evakuiert werden.“ (Spiegel Online 2016: Website)

Dies ist ein Ausschnitt aus dem Artikel „Unwetter: Schulkinder eingeschlossen - Katastrophenalarm in Niederbayern“ von Spiegel Online vom 01.06.26 zu dem Tief „Elvira“, das in Teilen von Deutschland zu Unwettern führte.

Hier ist ein Auszug aus dem Zeitungsartikel „Katastrophenalarm von Cuxhaven bis Hamburg“ erschienen am 17./18. Februar 1962 im Hamburger Abendblatt zu der Hamburger Sturmflut von 1962.

„Die schwerste Sturmflut seit Jahrzehnten hat am heutigen Sonnabendmorgen die gesamte Nordseeküste, die Unterelbe und Hamburg heimgesucht. Die Katastrophenmeldungen überschlugen sich. Große Teile der hafennahen Viertel in der Hamburger

Altstadt stehen meterhoch unter Wasser. Die Zahl der Deichbrüche ist noch nicht zu überschauen. Zehntausende kämpfen bis zur Erschöpfung gegen die entfesselten Gewalten. [...] Zahlreiche Hamburger waren in ihren Häusern von der Flut eingeschlossen. Nur zum Teil war es möglich, sie mit Schlauchbooten zu bergen. [...] Gegen 3 Uhr früh war ganz Neuenfelde bei Hamburg vom Wasser eingeschlossen. Die Einwohner haben sich in die Kirche gerettet. Die Polizei kann wegen der überschwemmten Straßen nicht zu Hilfe kommen. [...] Kleingartenkolonie Kammerkate: die Menschen sitzen auf den Dächern, die Polizei kann ihnen nicht helfen.“ (A 457 Sturmflut 1962 o.J: Artikel)

Zwischen diesen beiden Artikeln liegen mehr als 54 Jahre und dennoch ähneln sie sich sehr. Der Artikel von 1962 erschien einen Tag nach der Flutkatastrophe. Die Ausmaße waren noch nicht richtig bekannt und die Kommunikationsnetze waren teilweise zerstört worden. Im Gegensatz dazu steht der Artikel zu dem Unwetter vom 01.06.2016 auf der Website von „Spiegel online“ www.spiegel.de, der ständig aktualisiert wird. Wir wissen heute viel schneller von solchen Ereignissen, auch wenn sie am anderen Ende der Welt geschehen. Die heutigen Kommunikationsmöglichkeiten bieten uns diese Informationen schnell und top aktuell.

Helmut Schmidt schrieb: *„Die Hamburger mussten 1962 lernen, dass die moderne Technik die Naturgewalten nicht vollständig beherrschen kann. Dies ist auch heute noch gültig.“* (Paschen 2012: 4). Und dies wird wohl auch immer gültig bleiben. Wie die aktuellen Unwetter leider zeigen.

Dies alles und vor allem die Berichte der Überlebenden dürfen nicht in Vergessenheit geraten.

Menschen, die nicht aus der Region kommen, keine Bekannten oder Verwandten haben, die diese Katastrophe in unmittelbarer Nähe miterlebt haben, müssen sich ihren eigenen Zugang zu dem Thema suchen. Und einen weiteren Zugang zur Hamburger Sturmflut von 1962 wird mit der Entwicklung einer Website unter Berücksichtigung der Merkmale des digitalen Storytellings geschaffen.

6.1 Recherche

Die Recherche zur Hamburger Sturmflut von 1962 fand auf verschiedene Arten und mit verschiedenen Medien statt.

In den Bücherhallen Hamburg gibt es zahlreiche Bücher über die Hamburger Sturmflut von 1962. Die Bandbreite reicht von textlastigen zu bilderlastigen Büchern. Auch Romane, die sich mit der Hamburger Sturmflut von 1962 beschäftigen, gibt es. Viele dieser Bücher sind von der Stadt Hamburg in Auftrag gegeben und teilweise auch mitverfasst worden.

Im Staatsarchiv Hamburg gibt es die original Zeitungsberichte zur Hamburger Sturmflut von 1962. Die Zeitungsberichte reichen von 1962 bis heute und füllen drei dicke Ordner.

Das Internet bietet sich zur Recherche auch an. Gibt es eventuell schon eine digitale Aufbereitung der Hamburger Sturmflut von 1962 – vielleicht in Form von digitalem

Storytelling? Wie wurde das Thema mit multimedialen Elementen aufbereitet?

Während der mehrwöchigen Recherche zur Hamburger Sturmflut von 1962 standen schriftliche festgehaltene Formen der Katastrophe, Bilder und Augenzeugenberichte im Mittelpunkt.

6.1.1 Bücher

Die Bücher, die sich mit der Hamburger Sturmflut von 1962 beschäftigen, befassen sich nicht nur mit der Katastrophe an sich, sondern auch den Folgen und möglichen Ursachen. In jedem Buch werden die Ereignisse der Katastrophennacht unterschiedlich ausführlich behandelt.

Einige Bücher widmen sich mehr den Ursachen und ziehen daraus Schlüsse für die Zukunft. Andere Bücher stellen die Schicksale der Menschen in den Vordergrund, wie zum Beispiel das Buch „Die Nacht der großen Flut“ (Ley 2006: 72f).

Bücher, die erst einige Jahre oder Jahrzehnte danach entstanden sind, beschäftigen sich häufig damit, wie die überschwemmten Gebiete heute aussehen. So zum Beispiel das Buch „Die Hamburger Flutkatastrophe 1962“ (Paschen 2012: 60f).

So unterschiedlich die Bücher schon in ihrer Beleuchtung des Themas sind, so unterschiedlich sind auch die Texte. Wie sehr sich die Texte im Stil teilweise unterscheiden, wird an den folgenden Beispielen sehr deutlich.

Die Texte im Buch „Der 17. Februar 1962“ sind sehr reißerisch formuliert, wie die folgende Aussage aus dem Buch zeigt.

„Die Nordsee, sie heißt auch Mordsee, machte uns einen Besuch. Sie rief den Nordwest-Orkan zu Hilfe. Der schickte seine stärksten Gesellen, die Jahrhunderte geruht und Kräfte gesammelt hatten. Sie zerrissen gemeinsam die Deiche der Elbe und fraßen allein in Wilhelmsburg 207 Menschen.“ (Der 17. Februar 1962 o.J.: 1)

Ein Beispiel aus dem Buch „Das dankbare Hamburg seinen Freunden in der Not XVII Februar 1962“ zeigt, wie überraschend die Flut für viele Hamburger kam.

„Niemand in Hamburg ahnte am Abend des 16. Februar 1962, was der Stadt in der kommenden Nacht bevorstand. Es schien ein Freitag wie jeder andere zu sein. Zwar hatten schon die ganze Woche über schwere Stürme über der Nordsee und den deutschen Küstengebieten getobt und am Freitag schwollen die Böen zweitweise zu Orkanstärke an, aber das war nicht außergewöhnlich.“ (Senat der Freien und Hansestadt Hamburg - Staatliche Pressestelle o.J.: 1)

In dem Buch „Wenn die Flut kommt . . .“, wird deutlich, wie spät die Katastrophe der Hamburger Polizei und Feuerwehr bewusst wurde.

„Was um Himmels Willen, passiert da draußen?“, fragt man sich immer wieder in den Einsatzzentralen von Polizei und Feuerwehr: Doch um 2.00 Uhr am 17. Februar vermag niemand zu sagen, was genau an den Deichen geschieht. Erst als immer

6 Hamburger Sturmflut von 1962

wieder Meldungen über Wassereinbrüche und um ihr Leben kämpfende Menschen eintreffen, ist klar: Über Hamburg ist eine Katastrophe hereingebrochen.“ (Behörde für Bau und Verkehr; Hamburg; Amt für Wasserwirtschaft o. J: 21)

Schicksale und Heldentaten werden in dem Buch „Die Nacht der großen Flut“ immer wieder in den Text eingebunden. Da das Buch im Jahr 2006 erschienen ist, können auch Aussagen über das Leben nach der Katastrophe gemacht werden, wie das folgende Beispiel zeigt.

„Der Amateur-Fußballer Gerd Piechowiak, damals 17, kommt von seiner Arbeitsstelle als Installateurs-Lehrling nach Hause.

Erwin, einer seiner Brüder, wird später als Fußballer beim HSV Furore machen. Gerd aber wird in dieser Nacht zum Bootsmann und Retter. Wie so viele wird auch er sich in diesem Sturm bewähren – oder verlieren. Er fährt später auf eigene Faust hinaus und rettet vielen Menschen das Leben, während die Behörden sich noch fragen, ob dieser Sturm auch wirklich ein Sturm ist.“ (Ley 2006: 13)

Die Ausmaße der Katastrophe werden vor allem durch Helikopterflüge über Hamburg sichtbar, wie das folgende Beispiel aus dem Buch „Die Hamburger Flutkatastrophe 1962“ zeigt. Die Piloten retten vielen Menschen das Leben und versorgen sie aus der Luft mit Lebensmitteln.

„In Bückeburg startet die erste Helikopter-Staffel. Gegen den Sturm fegen sie über das norddeutsche Tiefland. Die Bestürzung kommt beim Anflug auf Hamburg: Eine Stadt hat sich in ein Archipel verwandelt. Die Piloten sehen verzweifelt winkende Menschen. Gegen alle Dienstvorschriften vollbringen sie fliegerische Kunststücke. Sie vollbringen das Wunder, auf das die Menschen gewartet haben.“ (Paschen 2012: 14)

In dem Buch „Die große Flut 1962“ werden die Ereignisse eher nüchtern dargestellt, bekommen aber durch eine geschickte Wortwahl eine emotionalere Bedeutung, wie dieser Auszug zeigt:

„Die verheerendste Flut seit hundert Jahren schloß auf Hamburger Gebiet etwa 100 000 Menschen ein und forderte 315 Menschenleben, unter ihnen fünf Helfer. An sechzig Stellen waren bei diesem höchsten Wasserstand seit Menschengedenken am 17. Februar die Deiche auf hamburgischem Gebiet gebrochen. Die Durchbruchstellen waren, zusammengerechnet, etwa 2,5 km lang.“ (Freie und Hansestadt Hamburg, Schulbehörde o.J.: 45)

6.1.2 Zeitungen

Hamburger Abendblatt, Die Welt, Welt am Sonntag, Bild Zeitung und Hamburger Echo haben über die Hamburger Sturmflut berichtet und die Liste kann noch weiter geführt werden. Dies zeigt, dass die Katastrophe nicht nur in Hamburg ein wichtiges Thema war und ist.

Die Zeitungsartikel im Februar und März 1962 nach der Katastrophe sind sehr unterschiedlich. Anfangs waren die Ausmaße der Sturmflut noch gar nicht bekannt. Ein Grund dafür waren die unterbrochenen Kommunikationswege. Erst in den Tagen danach berichteten die Zeitungen von den Ausmaßen. Neben den Artikeln wurden meistens ein bis drei Bilder gedruckt. Augenzeugenberichte gab es sehr wenige. Zusammenfassungen der Ereignisse und Informationen zur aktuellen Notlage standen im Vordergrund der Berichterstattung. Grafiken zu den überschwemmten Gebieten und Deichbrüchen gab es eher wenige. Kritisch wurden das Warn- und Deichsystem hinterfragt. Die unglaublichen Leistungen der Helfer sorgten immer wieder für Schlagzeilen und erstaunen. Helmut Schmidt spielte anfangs nur eine kleine Rolle in der Berichterstattung. Als die ersten Toten gefunden und identifiziert wurden, erschienen Totenlisten mit Namen der Opfer, Adresse und Alter. Diese Totenlisten mussten leider immer wieder aktualisiert werden. Beschreibungen von Toten, die noch nicht identifiziert wurden, druckten die Zeitungen mit der Bitte auf Hinweise. Aufrufe zu Geld- und Sachspenden, sowie Bitten Obdachlose aufzunehmen, waren neben fast jedem Artikel zur Sturmflut zu finden. Wochenlang beherrschte die Katastrophe die Titelblätter der Zeitungen – und nicht nur der Hamburger Zeitungen.

Das Hamburger Abendblatt druckte im März 1962 einen Sonderdruck zur Sturmflut unter dem Namen „Das war die große Flut – Chronik und Dokumentation der bitteren Tage im Februar 1962“. Bilder sind in diesem Sonderdruck gleichwertig mit dem Text. Die Bilder nehmen teilweise die gesamte Fläche einer Seite ein. Eine Chronik der Ereignisse, Augenzeugenberichte, Grafiken der überschwemmten Gebiete und die zahlreichen Bilder verdeutlichen die Ausmaße, Berichte aus den einzelnen stark betroffenen Stadtteilen und noch einiges mehr wird im Sonderdruck gebündelt.

Im Februar 1987, 25 Jahre nach der Sturmflut, erinnert das Hamburger Abendblatt in einer Serie an die Sturmflut von 1962. Am 21. Januar 1987 druckt das Hamburger Abendblatt fünf Bilder ab. Die fünf Bilder zeigen fünf Gesichter der Katastrophe. Da ist ein freiwilliger Helfer, der auf seinen Armen ein Kind durch die Wassermassen trägt. Zwei kleine Mädchen konnten ihre Lieblingspuppe aus dem Wasser und Schlamm bergen. In Wilhelmsburg danken die Menschen mit dem Wort „Danke“ aus Ziegelsteinen auf einem Dach den „Hubschrauber-Engeln“. Ein überfülltes Schlauchboot mit Helfern und Geretteten in den Wassermassen. Und ein Hamburger Polizeibeamter trägt ein notdürftig bekleidetes Kind über die Gleise. Dies sind nur fünf Gesichter der Sturmflut. Das Hamburger Abendblatt suchte die Menschen – Retter und Geretteten –, die auf den fünf Bildern zu sehen sind. Die umfangreiche Serie blickt zurück auf die grauenhaften Ereignisse, was seit damals getan wurde und was noch getan werden muss.

Das Hamburger Abendblatt hat im Februar 2012 eine siebenteilige Serie zur Hamburger Sturmflut von 1962 herausgegeben. Die Hamburger Sturmflut jährte sich im Jahr 2012 zum 50sten Mal. Im November 2011 hat das Hamburger Abendblatt anlässlich des Jubiläums der Sturmflut die Leser gebeten, ihnen ihre Erinnerungen an dieses Ereignis zu schicken. Laut Aussage des Hamburger Abendblattes haben sich Hunderte von Zeitzeugen mit Briefen und E-Mails zu ihren ganz persönlichen Erleb-

nissen während dieser Katastrophe gemeldet. Die siebenteilige Serie wurde mit der original Titelseite, der Ausgabe des Hamburger Abendblattes vom 17./18. Februar 1962 eröffnet. Der erste Teil wurde in der Ausgabe vom Sonnabend/Sonntag, 11./12. Februar 2012 gedruckt. Die einzelnen Teile berichteten davon, was in den Tagen vor der Hamburger Sturmflut von 1962 geschah. So werden das stürmische Wetter, die Entwicklung des Sturmtiefs „Vincinette“, die Vorzeichen der bevorstehenden Katastrophe, die unvorbereitete Hamburger Bevölkerung, das Warnsystem und die Nacht der Katastrophe, sowie ihre Folgen und Helden in einen Zusammenhang gebracht. Neben Artikeln zu diesen Themen wurde ein Bild von damals gedruckt. In jedem Teil kommen Zeugen der Hamburger Sturmflut von 1962 zu Wort. Sie berichten aus heutiger Sicht, was sie in jener Nacht und in den folgenden Tagen erlebt haben. Die Menschen, die vielen anderen Menschen das Leben gerettet haben, sehen sich bis heute nicht als Helden an. Für Hans-Joachim Heinecke war das „Ehrensache“. (A 457 Sturmflut 1962 o.J: Artikel) Auch andere Lebensretter sind der Ansicht von Heinecke.

6.1.3 Bilder

„In der Nacht forderte das Unglück alle Hände, und es war in den ersten Stunden keine Zeit, Bilder des furchtbaren Geschehens aufzunehmen. Es wäre auch beinahe als Vermessenheit erschienen. Selbst in den nächsten Tagen erlebten die Fotografen noch drohende Fäuste, wenn sie ihre Apparate in Anschlag brachten. So sind die Bilder der eigentlichen Katastrophenstunden fast gar nicht vorhanden.“ (Der 17. Februar 1962 o.J.: 15)

Die Bilder der Katastrophe sind hauptsächlich in den Tagen nach der Katastrophennacht gemacht worden. Dies liegt zum Einen daran, dass die Menschen damit beschäftigt waren ihr Leben zu retten. Und zum Anderen, dass nicht jeder einen Fotoapparat oder eine Kamera besaß. Dies mag für manche heute unvorstellbar sein, da heute jedes Handy und Smartphone eine Kamera hat. Aktuelle Beispiele der Unwetter in Deutschland zeigen Bilder und Videos, die während der Ereignisse entstanden sind. Videos, die Wassermassen zeigen, die durch die Straßen schießen und Häuser mitreißen, gehören zu den Artikeln dazu. Die sozialen Netzwerke unterstützen die sehr schnelle Verbreitung der Bilder und Videos über den gesamten Erdball hinweg.

In Büchern und Zeitungen gibt es nur eine Möglichkeit Bilder einzubinden – das Drucken. Im Vergleich dazu bietet das Internet verschiedene Möglichkeiten, um Bilder zu integrieren und um sie interaktiv und dynamisch einzubinden. Die folgenden drei Beispiele zeigen drei unterschiedliche Varianten.

Die Website des NDR „Eine Stadt steht unter Wasser“ <https://www.ndr.de/kultur/geschichte/chronologie/sturmflut229.html> stellt die Bilder in den Mittelpunkt. Der User kann sich durch eine Slideshow (Abbildung 6.1) klicken und die kurzen Texte unter den Bildern lesen. In einer Leiste unter den Bildern werden die folgenden Bilder angezeigt.

Auf der Website „Nach der Flut ist vor der nächsten“ <http://www.lauritzen->

6 Hamburger Sturmflut von 1962

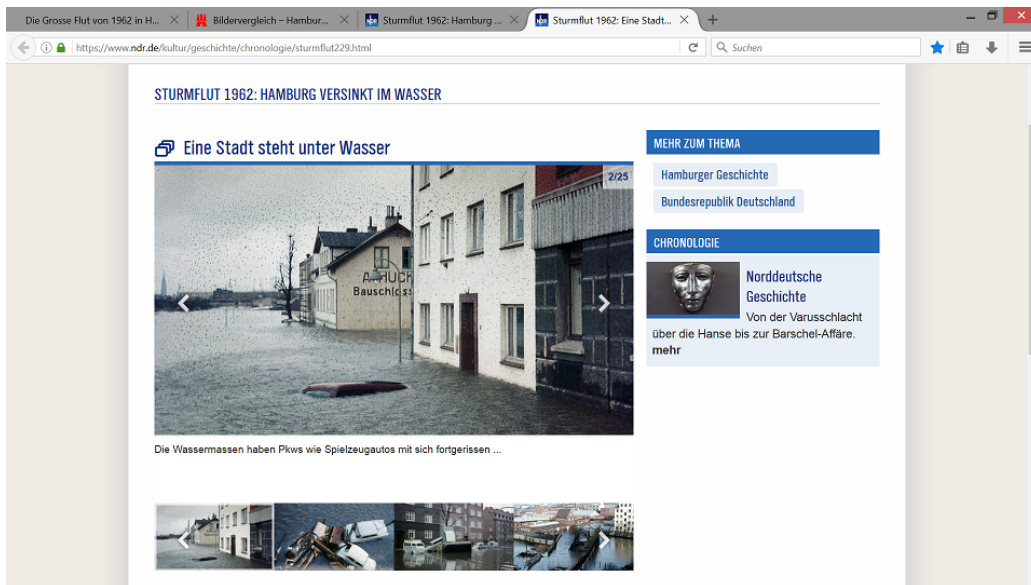


Abbildung 6.1: Screenshot Website „Eine Stadt steht unter Wasser“ (Eine Stadt steht unter Wasser o.J.: Website): Slideshow.

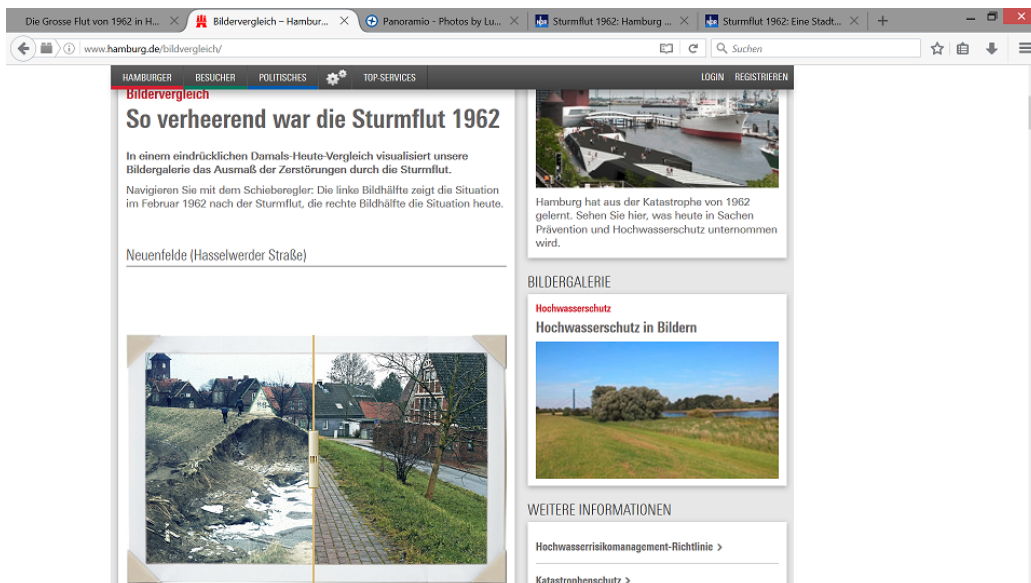


Abbildung 6.2: Screenshot Website „So verheerend war die Sturmflut 1962“ (Bildervergleich: So verheerend war die Sturmflut 1962 o.J.: Website): Bildervergleich Damals-Heute mit Schieberegler.

hamburg.de/flut_wilhelmsburg.html stehen die Bilder auch im Mittelpunkt. Besonders ist hier, dass Anwohnerfotos aus dem Jahr 1962 mit Bildern aus dem Jahr 2003 verglichen werden. Sobald der User mit der Maus über das Bild fährt, wird das Bild der gleichen Stelle aus dem Jahr 2003 angezeigt. Ist die Maus nicht mehr auf dem Bild werden die Anwohnerfotos, die die Ausmaße der Hamburger Sturmflut von 1962 zeigen, angezeigt.

Auch die Website „So verheerend war die Sturmflut 1962“ <http://www.hamburg.de/bildvergleich/> zeigt Bilder der Hamburger Sturmflut in „*einem eindrücklichen Damals-Heute-Vergleich*“ (Bildervergleich: So verheerend war die Sturmflut 1962 o.J.: Website). Die Bilder von damals und heute sind übereinandergelegt. Der User kann einen Schieberegler nach links und rechts bewegen (Abbildung 6.2). Schiebt er den Schieberegler nach rechts, wird mehr von dem Bild vom Februar 1962 angezeigt. Und schiebt der User den Schieberegler nach links, wird mehr von dem Bild von heute angezeigt.

Diese drei Beispiele zeigen unterschiedliche Möglichkeiten, um Bilder auf Websites einzubinden. Der Damals-Heute-Vergleich ist bei Bildern, wie sie bei der Hamburger Sturmflut von 1962 entstanden sind, beeindruckend und verdeutlicht die Ausmaße der Katastrophe eindrücklich.

6.1.4 Augenzeugenberichte

In vielen Büchern und auf den bereits erwähnten Websites zur Hamburger Sturmflut von 1962 kommen Augenzeugen der Katastrophe zu Wort. Die Augenzeugen berichten auf unterschiedliche Art und Weise davon, wie sie zum Beispiel in der Nacht von Geräuschen geweckt wurden, wie sie versuchten sich und ihr Hab und Gut zu retten und von den Stunden, die sie auf Dächern in der Kälte verbracht haben bis sie gerettet wurden. Retter beschreiben die Komplikationen und tragischen Ereignisse, die sie während ihres Einsatzes erlebt haben. Immer wieder werden mutige Menschen in der Katastrophennacht vom 16. Februar zu Lebensrettern.

„Denn trotz der individuellen Verschiedenartigkeit der damaligen Erlebnisse zeigt sich in ihren Erzählungen ein gemeinsamer Erfahrungshintergrund, der nach wie vor im Bewusstsein verankert ist.“ (Geschichtswerkstatt Wilhelmsburg Honigfabrik e.V., Museum Elbinsel Wilhelmsburg e.V. 2014: 162)

Das Unfassbare, wird in den Berichten der Augenzeugen spürbar. Die Hilflosigkeit, der unbändige Mut und die Schreckenstunden werden deutlich.

„Die Wirklichkeit des Schreckens für die, die ihn erleiden mußten, ist allerdings in solchen Angaben von Tatsachen, so beredet sie an sich sein mögen, nicht zu fassen. Die großenteils noch unter dem unmittelbaren Eindruck des Erlebten aufgezeichneten Berichte von betroffenen und beteiligten Augenzeugen [...] sprechen gerade in ihrer Kunstlosigkeit eine bewegendere, oft ergreifende Sprache.“ (Freie und Hansestadt Hamburg, Schulbehörde o.J.: 25)

Durch die Berichte der Überlebenden, können heute die einzelnen Schicksale aus Sicht der Betroffenen „erlebt“ werden. Der Rezipient erlebt aus der Sicht des Augenzeugen die Hamburger Sturmflut von 1962. Eine starke und klare Heldenfigur und somit die Identifikation mit ihr ist gegeben. Der Rezipient kann die Ereignisse aus verschiedenen Rollen und Blickwinkeln erleben. Er kann in die Rolle des verzweifelten Familienvaters schlüpfen, durch die Augen eines Kindes die Stunden auf dem rettenden Dach erleben, die Todesangst der Familien, die Familienmitglieder, Hab und Gut verloren haben, teilweise auch die Hoffnung, spüren und sich gemeinsam mit einem Retter immer wieder in die Wassermassen stürzen, um andere zu retten.

6.1.5 Grafiken

Karten vom überfluteten Hamburg, Diagramme von Flutwasserständen in der Elbe, Darstellungen des Nordsturmes, Zeichnungen der Wetterlage und Zeitleisten der Ereignisse sind visuelle Darstellungen der Ereignisse. In Büchern und auf Websites werden die Grafiken zur Visualisierung von Inhalten genutzt.

Eine Karte von Hamburg, mit Markierungen der überschwemmten Gebiete und Deichbrüche sowie Zahlen oder Kreuze, die die Todesopfer in den entsprechenden Gebieten kennzeichnen, gibt es häufig. Die Karte zeigt viel besser, die Ausmaße der überschwemmten Gebiete, als eine Wiedergabe der Informationen durch Text. Wie in Abschnitt 4.2 Bild bereits erläutert, werden Bilder und somit auch Grafiken von dem Gehirn viel schneller erfasst und verarbeitet.

Eine interaktive Karte, die das Sturmflutgebiet von 1962 zeigt, ist auf der Website „Interaktive Karte“ <http://www.hamburg.de/sturmflut-1962/karte/> eingebaut. Auf der interaktiven Karte werden die Überflutungen, Texte, Bilder, Audio und Ereignisse an den entsprechenden Orten visualisiert und verknüpft. In einem Textfeld kann der User eine Adresse eingeben und bekommt diese auf der Karte angezeigt. Die Text-, Bild- und Audio-Symbole kann der User anklicken und zusätzliche Informationen werden sichtbar und hörbar. Die interaktive Karte ist eine sehr gute Idee. Allerdings ist die Umsetzung teilweise nicht gelungen. So werden die zusätzlichen Informationen über der Karte angezeigt. Zwar können sie auf der Karte verschoben werden, aber dahinter muss der User erst einmal kommen. Die Audio-Spuren werden in einem neuen Tab geöffnet und abgespielt. Der User muss in die Karte sehr stark zoomen, um die dicht beieinander liegenden Symbole gezielt auswählen zu können.

6.1.6 Internet

Die Suchmaschine Google spuckt bei der Suche nach den Begriffen „Hamburger Sturmflut 1962“ ungefähr 29.300 Ergebnisse nach 0,51 Sekunden aus. Die zeigt, dass das Thema auch in der heutigen Zeit eine Bedeutung hat. Im Folgenden werden zwei Websites, die sich mit dem Thema beschäftigen näher betrachtet.

Der NDR hat auf der offiziellen Website www.ndr.de unter der Rubrik „Geschichte“ mehrere Informationen über die Hamburger Sturmflut von 1962 gebündelt. „Sturmflut 1962: Hamburg versinkt im Wasser“ <https://www.ndr.de/kultur/geschichte/chronologie/Hamburg-versinkt-im-Wasser,sturmfluthamburg2.html> fasst die gesammelten und aufbereiteten Informationen zusammen. Von dort aus kann der User zu mehreren internen Websites gelangen. Videos, eine Chronik der Ereignisse, zahlreiche Bilder, Audios, Zeitzeugenberichte und Texte gibt es zur Hamburger Sturmflut von 1962. Der User kann sich ganz im Sinne des Hypertext-Prinzips seinen Weg durch diese Informationen bahnen.

Das Material könnte besser dargestellt werden, wenn es in eine zusammenhängenden Form des digitalen Storytelling gebracht werden würde. In der existierenden Form wird nur bei den einzelnen Informationseinheiten digitales Storytelling erzeugt. Die Bilder stehen für sich. Texte werden nur von wenigen und klein dargestellten Bildern unterstützt. Audio- und Video-Elemente sind getrennt von den anderen Medien und können dadurch nicht ihre gesamte Wirkung entfalten.

Das Material müsste lediglich besser miteinander kombiniert werden. So könnten Informationseinheiten miteinander verbunden werden. Die Texte könnten durch Bilder und direkt eingebundene Audio- und Video-Elemente noch verstärkt werden. Eine eigenständige Website zu diesem Thema würde auch einen Unterschied machen. Die eigenständige Website könnte dann mehr Elemente des digitalen Storytellings nutzen. Ein Layout der Website unabhängig vom NDR könnte ebenso das digitale Storytelling besser entwickeln.

Ähnliches gilt auch für die Website der offiziellen Hamburg Website www.hamburg.de. Wie beim NDR gibt es unter der Rubrik „Sturmflut 1962“ <http://www.hamburg.de/sturmflut-1962/> eine Website, die mehrere Informationseinheiten zu dem Thema bündelt. Mit einer interaktiven Karte des Überflutungsgebietes, einer interaktiven Zeitleiste, persönlichen Schicksalen und des bereits erwähnten Bildervergleichs von damals und heute kann der User die Hamburger Sturmflut von 1962 erleben. Die aufgezählten Informationseinheiten haben einzelne Websites. So gibt es keinen direkten Zusammenhang zwischen den Bildern und der Karte oder der Karte und der Zeitleiste. Die einzelnen Informationseinheiten stehen für sich alleine. Dabei könnte durch eine geschickte Kombination der Informationseinheiten und des Materials digitales Storytelling erzeugt werden.

6.2 Ideen Umsetzung

Bei der Recherche zu den Themen digitales Storytelling und Hamburger Sturmflut von 1962 sind mehrere Ideen zu einer Umsetzung entstanden.

Die erarbeiteten Merkmale zum digitalen Storytelling, die Stärken und Schwächen der einzelnen Medien, sowie die Aufbereitung für digitale Endgeräte legten den Grundstein für die Entwicklung einer Website zur Hamburger Sturmflut von 1962.

Während der Recherche zur Hamburger Sturmflut von 1962 haben sich dann mit diesem Wissen mehrere Ideen zu der Umsetzung entwickelt. Im Folgenden werden drei dieser Ideen vorgestellt. Die Vor- und Nachteile sowie die Möglichkeiten der Umsetzung werden abgewogen.

Variante 1 *Hamburger Sturmflut von 1962 aus der Sicht eines Augenzeugen*

Die Ereignisse der Hamburger Sturmflut von 1962 werden aus der Sicht eines Augenzeugens erzählt. Die Erzählung würde mit dem Alltagsleben, das am Freitag ganz normal stattgefunden hat, beginnen und mit einem Besuch des Augenzeugen an dem damaligen Wohnort enden.

Ein Augenzeuge von damals, der heute noch lebt und bereit ist seine Erinnerungen mit anderen zu teilen, muss gefunden werden. Ein Problem könnte die Suche nach dem Augenzeugen werden. Mit keinen oder sehr vielen Rückmeldungen muss gerechnet werden. Wenn sich mehrere Augenzeugen melden, muss eine Entscheidung für einen Augenzeugen und gegen viele andere Augenzeugen gefällt werden. Kriterien für diese Entscheidung sollten im Vorfeld der Suche und der Treffen mit Augenzeugen erarbeitet werden.

Die Erinnerungen, Berichte, Bilder und Aussagen des Augenzeugen geben einen sehr persönlichen Einblick in die Thematik. Durch diese sehr personenbezogene Variante, steht die Sturmflut eher im Hintergrund. Das Storytelling wird aus der Sicht des Augenzeugen erzählt. Somit ist eine klare Heldenfigur gegeben. Der User hat eine eindeutige Heldenfigur, mit der er sich identifizieren kann. Er erlebt die Hamburger Sturmflut von 1962 als diese Person. Die Emotionalität wird dadurch erhöht sein.

Durch diese sehr personenbezogene Variante wird ein Blickwinkel – eine Erinnerung an die Hamburger Sturmflut ausgewählt. Es gab aber sehr viele unterschiedliche Schicksale während dieser. Andere Augenzeugen kommen nicht zu Wort, eine eventuell einseitige Aufbereitung könnte entstehen. Die gesamte Hamburger Sturmflut von 1962 tritt in den Hintergrund bei dieser Variante.

Variante 2 *Hamburger Sturmflut von 1962: Chronik der Ereignisse mit Augenzeugenberichten*

Die Hamburger Sturmflut von 1962 wird chronologisch und mit mehreren Augenzeugenberichten erzählt. Dabei stehen die Ereignisse und Ausmaße der Flutkatastrophe sowie mehrere Einzelschicksale im Mittelpunkt. Es werden verschiedene Blickwinkel dargestellt. Dadurch wird das Spektrum der Ausmaße greifbar.

Das bereits vorhandene Material aus Büchern, dem Staatsarchiv und Internet wird bei dieser Variante hauptsächlich verwendet. Dabei stehen die Auswahl der Medien und ihre Kombination im Vordergrund. Die Materialien werden in einen neuen Zusammenhang gebracht.

Ein logischer Aufbau beginnend mit der Nacht der Katastrophe, den Tagen danach und der Ehrung der Toten bilden den Hauptstrang bei dieser Aufbereitung. Die Augenzeugenberichte bekommen ein eigenes in den Hauptstrang eingegliedertes Kapitel. Kleinere Nebenstränge können zu den Ursachen der Sturmflut und der Rolle von Hel-

mut Schmidt zusätzliche Informationen liefern. Der User hat somit die Möglichkeit sich nur dem Hauptstrang zu widmen oder aber auch vertieft in die Geschichte einzutauchen. Dabei können Kapitel auch übersprungen werden. Wichtig dafür ist, dass die einzelnen Kapitel in sich abgeschlossen sind – und trotzdem im Zusammenhang zueinander stehen.

Ein Unterschied zu Variante 1 ist, dass es keine eindeutige Heldenfigur gibt. Die „Hauptrolle“ spielt bei dieser Variante die Hamburger Sturmflut von 1962. Mit dieser kann sich der User kaum identifizieren. Allerdings sollen die Texte und Bilder zu den Ereignissen bereits Emotionen auslösen und den User in die Situation einführen. Die Augenzeugenberichte werden die Identifikation mit den Betroffenen ermöglichen.

Bei dieser Variante stehen die Hamburger Sturmflut von 1962, ihre Betroffenen und ihre Opfer im Vordergrund. Das große Ganze (Sturmflut) und die Details (Augenzeugen) bilden eine Einheit. Der User bekommt von der Geschichte nicht nur eine Geschichte erzählt, sondern mehrere.

Variante 3 *Hamburger Sturmflut von 1962: Spiel*

Mit Texten, Bildern und Videosequenzen wird die Sturmflut in einzelne kleine Pakete aufgeteilt. Der User muss nach jedem Paket eine Entscheidung treffen. Die Entscheidungen könnten so lauten:

Das Wasser in deinem Haus steigt immer höher. Was machst du?

- a) Auf das Dach klettern.
- b) Die Tür öffnen und raus gehen.
- c) Papiere, Kleidung und Möbel in Sicherheit bringen.

Je nachdem wie sich der User entscheidet, nimmt die Geschichte einen anderen Lauf. Die Interaktivität ist bei dieser Variante sehr hoch. Der User muss Entscheidungen treffen, die den Verlauf der Geschichte bestimmen. Er ist ein Teil der Geschichte und erlebt sie in gewisser Weise selbst.

Mehrere Stränge der Geschichte müssen entwickelt werden. Als Grundlage können Berichte der Katastrophe, aber besonders Augenzeugenberichte dienen. So werden mehrere Blickwinkel der Geschichte erzählt. Die Geschichte könnte auch unterschiedlich enden, je nachdem wie sich der User entschieden hat. Eine Herausforderung wird sein, die verschiedenen Stränge zu entwickeln. Es muss also nicht nur eine Geschichte erzählt werden, sondern viele Geschichten, die miteinander verknüpft sind.

Die Themenpakete könnten statisch wirken, da es nur wenig Videomaterial gibt. Auch ist das meiste Bildmaterial erst in den Tagen danach entstanden. Animationen und kleine Filmsequenzen könnten eine Möglichkeit sein, das nicht vorhandene Material zu ersetzen. Allerdings ist der Aufwand für die Produktion von Animationen und Videos sehr hoch. Die Authentizität dieser nachträglich produzierten Materialien steht in Schatten der original Bilder und Videos. Text, ob geschrieben oder eingesprochen, könnte eine Alternative zu den Animationen und Videos sein. Doch auch dort ist der Produktionsaufwand zu beachten.

Die drei Ideen zur Umsetzung unterscheiden sich stark voneinander. Variante 1 erzählt aus der Sicht eines Augenzeugen die Sturmflut. Die Nacht der Sturmflut, die Tage danach und Augenzeugenberichte erzählen in der Variante 2 die Geschichte(n) der Sturmflut. Und Variante 3 lässt den User die Sturmflut (üb)erleben.

Bei den Varianten 2 und 3 wird die Sturmflut aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet. So wird das gesamte Spektrum der Katastrophe erfasst. Die Varianten 1 und 3 bewirken eine sehr starke Identifizierung des Users mit den Menschen, die betroffen waren. Augenzeugen kommen bei den beiden Varianten 1 und 2 zu Wort. Für die Varianten 1 und 3 müsste sehr viel Material erstellt werden.

Die Sturmflut sollte nicht nur aus einer Perspektive erzählt werden, da die Recherche viele unterschiedliche Schicksalsschläge hervorbrachte. Deshalb soll die Hamburger Sturmflut von 1962 nicht nur ein Gesicht bekommen – sondern viele verschiedene. Und zwar die, die die Sturmflut auch in dieser Nacht und den Tagen danach hatte. Aus diesem Grund fällt die erste Entscheidung gegen Variante 1.

Bleiben noch die beiden Varianten 2 und 3 übrig. Variante 2 ähnelt vielen vorhandenen Formaten des digitalen Storytellings. Variante 3 geht mehr in eine experimentelle Richtung. Die Geschichte wird bei Variante 3 trotz der realen Geschichte in eine fiktive Form gewandelt. Während der Recherche zum digitalen Storytelling wurden nur wenige ähnliche spielerische Formate des digitalen Storytellings entdeckt. Variante 3 stellt eine sehr spannende Form des digitalen Storytellings dar. Die hochwertige und gelungene Produktion von Animationen, Videos und Audios ist als sehr große Herausforderung in Anbetracht der begrenzten Zeit und Ressourcen anzusehen.

Variante 3 setzt die Sturmflut auf spielerische Art und Weise um. Doch die Hamburger Sturmflut von 1962 war und ist ein sehr ernstes Thema. Unter einer spielerischen und in gewisser Weise auch fiktiven Umsetzung leidet womöglich die Ernsthaftigkeit und Authentizität des Themas. Bei Variante 2 werden die Katastrophennacht, die Helfer, die Ausmaße, die Toten und die Augenzeugenberichte in Form von Texten und Bildern deutlich. Die inhaltliche Konzentration dieser Form des digitalen Storytellings stellt das Thema und nicht das Erlebnis in den Vordergrund. Dies und die oben genannten Punkte führen zu der Entscheidung für eine Umsetzung in der Form von Variante 2.

Die Entscheidung für Variante 2 liegt an den folgenden Punkten. Verschiedene Blickwinkel werden durch mehrere unterschiedliche Augenzeugenberichte eingenommen. Das vorhandene Material wird gesichtet, eine Auswahl getroffen und etwas Neues durch Kombinationen geschaffen. Die Schlichtheit beim Erzählen der Geschichte(n) führt dazu, dass der Inhalt im Vordergrund steht. Der User soll von der Geschichte angesprochen und berührt werden. Das Layout und die Aufbereitung der Geschichte sollen diese unterstützen. Nicht das Erlebnis des Users steht im Mittelpunkt, sondern das Thema und der Inhalt.

6.3 Grobkonzept

Das Grobkonzept zu der Website in Form von Variante 2 fasst die ersten Ideen und Entscheidungen zusammen.

Für Hauser „steht, wie eigentlich seit Anbeginn des Web, die Struktur der Website“ (Wenz, Hauser 2015: 351) am Anfang eines Konzepts. Dabei sind die zentralen Fragen „Welche Informationen müssen enthalten sein? Welche Inhalte stehen zur Verfügung?“ (Wenz, Hauser 2015: 351) „Gibt es beispielsweise Übersichtsseiten, die mit Teasern auf bestimmte Inhaltsseiten verweisen?“ (Wenz, Hauser 2015: 352) „Und wie ist eine Inhaltsseite aufgebaut? Handelt es sich dabei um einen langen Artikel?“ (Wenz, Hauser 2015: 353)“.

Diese Fragen und noch einige weitere Punkte werden im Grobkonzept behandelt.

Grobkonzept

Ziel	Die Ereignisse der Hamburger Sturmflut von 1962 erzählen.
Zielgruppe	User, der etwas über die Hamburger Sturmflut von 1962 wissen möchte.
Inhalte	Chronik der Ereignisse Augenzeugenberichte Bilder Audio- und Videoaufnahmen Karte von überschwemmten Gebieten Fakten
Sprachfassungen	deutschsprachige Version der Website
Digitale Endgeräte	Desktop, Tablet
Dauer	keine 5 - 10 Minuten Website für zwischendurch User soll sich die Zeit bewusst nehmen Dauer 25-30 Minuten nur für den Hauptstrang der Website Dauer maximal 40-50 Minuten mit Haupt- und Nebenstrang der Website
Funktion	Geschichte der Hamburger Sturmflut von 1962 mit digitalem Storytelling erzählen. Material von damals kombinieren und in aktuelle Aufbereitungsform bringen. Thema wieder stärker in die Köpfe der Menschen bringen.
Analoges Material	Texte (Bücher, Zeitungsartikel, Augenzeugenberichte,...) Bilder Grafiken

Grobkonzept (Fortsetzung)

Digitales Material	Texte (Bücher, Zeitungsartikel, Augenzeugenberichte,...) Zeitungsartikel Bilder Grafiken Audio Video
Struktur	klare Struktur der Website, sowohl beim Design als auch bei der Verlinkung ein Hauptstrang mit wenigen Abzweigungen Hauptstrang: Die Nacht vom 16. auf den 17. Februar, Die Tage danach, Augenzeugenberichte Nebenstränge: Ursachen für die Sturmflut (Wasser, Deiche, Wetter)
Ideen Layout	schlichtes Design – die Inhalte der Website sollen im Vordergrund stehen viel Weißraum Menüleiste oben Einstieg in Kapitel des Hauptstranges mit Bild und Kapitelname Text wird durch Zwischenüberschriften, Zitate und Fakten „aufgebrochen“ Medien gezielt und bewusst einsetzen Stärken der Medien nutzen
Vorbilder	Website „Snowfall - The Avalanche at Tunnel Creek“ (Snow Fall: The Avalanche at Tunnel Creek 2012: Website) Kombination der Medien Design zusätzliche Informationen neben Hauptstrang Userführung, Struktur Kombination von lean back- und lean forward-Inhalten Website „Wo die Welt gerade untergeht“ (Wo die Welt gerade untergeht o.J.: Website) Kombination der Medien schlichtes Design Userführung, Struktur wenige Bilder gezielt eingesetzt
Motto	Weniger ist mehr!

Das Ziel der Website ist, die Ereignisse der Hamburger Sturmflut von 1962 zu erzählen. Die Ereignisse werden in mehrere Kapitel unterteilt.

Das erste Kapitel der Website wird von der Nacht von Freitag, den 16. Februar auf Samstag, den 17. Februar handeln. Ein Text wird den User in die Geschichte einleiten. Zusätzlich zum Text werden Uhrzeit und Ort der überspülten oder gebrochenen Deiche angezeigt. Eine Grafik oder Animation zeigt parallel zum Text den steigenden Wasserspiegel an.

Das zweite Kapitel lässt die Augenzeugen zu Wort kommen. Die Augenzeugenberichte werden auf einer Karte mit Symbolen markiert. Klickt der User auf das Symbol, wird der Augenzeugenbericht in Textform angezeigt. Wenn vorhanden werden auch Audio- oder Videoberichte eingebunden. Die Karte zeigt Hamburg und die überschwemmten Gebiete werden farblich hervorgehoben.

Im dritten Kapitel dominieren Bilder und wenn vorhanden auch Videos. Die Bilder zeigen die Ausmaße der Flut, Rettungsaktionen und Einzelschicksale. Damit die Bilder ihre Wirkung entfalten können, werden sie groß dargestellt. So kann der User das Bild in aller Ruhe betrachten. Jedes Bild wird eine Bildunterschrift haben, die durch Scrollen langsam in das Bild fährt. Texte ergänzen die Bilder und liefern zusätzliche Informationen.

Im vierten und wahrscheinlich letzten Kapitel wird der Opfer der Sturmflut gedacht. Bilder der Trauerfeier auf dem Rathausmarkt, Auszüge aus den Reden und die Namen aller Opfer bilden den Abschluss der Ereignisse.

Diese vier Kapitel bilden den Hauptstrang der Geschichte/Website. Neben dem Hauptstrang wird es noch kleine zusätzliche Informationseinheiten geben. Diese zusätzlichen Informationseinheiten geben einen Einblick in die Ursachen der Katastrophe. Helmut Schmidt hat eine wichtige Rolle bei der Hamburger Sturmflut von 1962 gespielt und dies wird in einem Nebenstrang gewürdigt.

Die Navigationsleiste der Website ist immer oben zu sehen. So sieht der User, bei welchem Kapitel er ist und welche Kapitel davor waren und danach noch kommen. Am Ende eines Kapitels wird es den Hinweis zum nächsten Kapitel geben. Wie bei der Website „Snow Fall - The Avalanche at Tunnel Creek“ <http://www.nytimes.com/projects/2012/snow-fall/#/?part=tunnelcreek> und auf Abbildung 5.4 zu sehen.

Die Website wird auf Deutsch formuliert. Dies hat mehrere Gründe. Ein Hauptgrund ist, dass die Texte, Augenzeugenberichte, Artikel, Audio- und Videoaufnahmen größtenteils auf Deutsch sind. Zwar wird mit dieser Entscheidung die Zielgruppe eingeschränkt, aber es können Originalmaterialien verwendet werden, ohne dass diese übersetzt werden müssen. Ein weiterer Grund ist, dass die Übersetzung der Materialien viel Zeit in Anspruch nehmen würde. Die Texte könnten durch eine Übersetzung auch an ihrer Wirkung verlieren. Auch zwei Sprachfassungen der Website in Deutsch und beispielsweise Englisch wären denkbar. Aus den bereits genannten Gründen wird es eine deutschsprachige Fassung der Website geben. Und zu dieser Entscheidung passt auch das Motto „Weniger ist mehr!“.

Die Website wird für die beiden digitalen Endgeräte Desktop und Tablet konzi-

piert. Die Entscheidung für diese beiden digitalen Endgeräte liegt zum einen an der Größe der Bildschirme und zum Anderen am Nutzungsverhalten. Die Bildschirmgrößen von Desktops und Tablet liegen zwischen 27 Zoll (Duckett 2013: 383) und 9,7 Zoll (Duckett 2013: 382). Auf diesen Bildschirmgrößen kommen Bilder sehr gut zur Geltung. Die Kombination und Verschmelzung mehrerer Medien ist begünstigt, da die Medien nebeneinander stehen können. Auch längere Texte werden auf diesen digitalen Endgeräten eher bis zum Ende gelesen. Wenn Audio- und Videoelemente auf der Website integriert werden, sind keine langen Ladezeiten zu befürchten wie bei einem Smartphone-User, der unterwegs surft. Die Einbindung der Augenzeugenberichte auf einer Karte ist auf dem Desktop- und Tablet-Bildschirm besser möglich, da die gesamte Karte zu sehen ist und gleichzeitig die Markierungen erkennbar und anklickbar sind. Auf dem Smartphone könnte die gesamte Karte nur in klein angezeigt werden und der User müsste immer wieder in die Karte rein und raus zoomen. Der Überblick kann da schnell verloren werden.

Der User soll sich bewusst mit der Website und ihren Inhalten auseinandersetzen. Daher auch die Entscheidung für die Dauer des Websitebesuches. Die Website ist nicht dafür gedacht, mal schnell und nebenbei etwas über die Hamburger Sturmflut von 1962 zu erfahren. Die Website ist dafür gedacht, dass der User sich emotional mit dem Geschehen auseinandersetzt und die Ausmaße und Schicksale bewusst wahrnimmt.

Das Layout der Website soll sich nicht in den Vordergrund drängen. Im Vordergrund der Website werden die Inhalte stehen. Die Inhalte sollen durch das Layout und die Verwendung der unterschiedlichen Medien bewusst gestärkt werden. Die einzelnen Kapitelseiten werden einen optisch gleichen Einstieg bieten. Jedes Kapitel wird mit einem Bild, einer Animation oder einem kurzen Video eingeleitet. Auf diesem visuellen Element wird der Name des Kapitels deutlich erkennbar stehen. Je nachdem ob in dem Kapitel mehr Text, mehr Bilder oder andere Medien genutzt werden, fällt das Layout ein wenig anders aus. Ein roter Faden wird sich aber sowohl durch die Geschichte als auch durch die Website ziehen. Auch beim Layout spielt das Motto „Weniger ist mehr!“ eine entscheidende Rolle.

6.4 Ergebnis der Recherche

Während der mehrwöchigen Recherche zur Hamburger Sturmflut von 1962 festigten sich das Grob- und Feinkonzept zur Website. So konnte die Recherche in die gewählten Richtungen verstärkt und gezielt das Material zusammengestellt werden.

Die Ergebnisse der Recherche zu den Inhalten der Website sind im Anhang unter dem Abschnitt B Material aufgeführt.

6.5 Konzept

Das Feinkonzept zu der Website „Hamburger Sturmflut 1962“ basiert auf dem Grobkonzept. Einige Punkte wurden erweitert und neue Punkte sind hinzugekommen.

Im Feinkonzept wurden Entscheidungen in Bezug auf die Struktur und Inhalte der Website getroffen. Diese Entscheidungen werden im Anschluss begründet.

Durch alle getroffenen Entscheidungen hat die Website einen klaren Rahmen erhalten.

Konzept

Name Website	Hamburger Sturmflut 1962
Ziel	Die Ereignisse der Hamburger Sturmflut von 1962 erzählen. Die Merkmale des digitalen Storytellings bestmöglich umsetzen. Mit Texten, Bildern, Augenzeugenberichten und Grafiken die Ereignisse der Hamburger Sturmflut von 1962 aufbereiten.
Zielgruppe	User, der etwas über die Hamburger Sturmflut von 1962 wissen möchte. User, der nichts darüber weiß. User, der etwas darüber weiß. User, der sich für einen Teil der (Hamburger) Geschichte interessiert. Menschen, die diese Katastrophe miterlebt haben.
Inhalte	Chronik der Ereignisse Augenzeugenberichte Bilder Audio- und Videoaufnahmen Karte von überschwemmten Gebieten Fakten
Sprachfassungen	Es wird eine deutschsprachige Version der Website geben.
Digitale Endgeräte	Desktop, Tablet
Dauer	keine 5 - 10 Minuten Website für zwischendurch User soll sich die Zeit bewusst nehmen Dauer 25-30 Minuten nur für den Hauptstrang der Website Dauer maximal 40-50 Minuten mit Haupt- und Nebenstrang der Website

Konzept (Fortsetzung)

Funktion	<p>Geschichte der Hamburger Sturmflut von 1962 mit digitalem Storytelling erzählen.</p> <p>Material von damals kombinieren und in aktuelle Aufbereitungsform bringen.</p> <p>Thema wieder stärker in die Köpfe der Menschen bringen</p>
Analoges Material	<p>Texte (Bücher, Zeitungsartikel, Augenzeugenberichte,...)</p> <p>Bilder</p> <p>Grafiken</p>
Digitales Material	<p>Texte (Bücher, Zeitungsartikel, Augenzeugenberichte, ...)</p> <p>Bilder</p> <p>Grafiken</p> <p>Audio</p> <p>Video</p>
Struktur	<p>klare Struktur der Website, sowohl beim Design als auch bei der Verlinkung</p> <p>ein Hauptstrang, mit wenigen Abzweigungen</p> <p>Hauptstrang: Die Nacht vom 16. auf den 17. Februar, Die Tage danach, Augenzeugenberichte</p> <p>Nebenstränge: Ursachen für die Sturmflut (Wasser, Deiche, Wetter)</p>
Hyperstruktur	<p>Kapitel 1 <i>Die Nacht als die Deiche brachen</i></p> <p>Kapitel 2 <i>Die Rettung am nächsten Morgen</i></p> <p>Unterkapitel 1 <i>Wasser: Naturgeschenk und Gefährdung</i></p> <p>Unterkapitel 2 <i>Sturmfeld „Vincinette“</i></p> <p>Kapitel 3 <i>Die Ausmaße werden sichtbar</i></p> <p>Unterkapitel 3 <i>Deiche</i></p> <p>Unterkapitel 4 <i>Die Rolle von Helmut Schmidt</i></p> <p>Kapitel 4 <i>Augenzeugen berichten</i></p> <p>Kapitel 5 <i>Die, die ihr Leben ließen</i></p>
Ideen Layout	<p>schlichtes Design – die Inhalte der Website sollen im Vordergrund stehen</p> <p>viel Weißraum</p> <p>Menüleiste oben</p> <p>Einstieg in Kapitel des Hauptstranges mit Bild und Kapitelname</p> <p>Text wird durch Zwischenüberschriften, Zitate und Fakten „aufgebrochen“</p> <p>Medien gezielt und bewusst einsetzen</p> <p>Stärken der Medien nutzen</p>

Konzept (Fortsetzung)

Vorbilder	Website „Snowfall - The Avalanche at Tunnel Creek“ (Snow Fall: The Avalanche at Tunnel Creek 2012: Website) Kombination der Medien Design zusätzliche Informationen neben Hauptstrang Userführung, Struktur Kombination von lean back- und lean forward-Inhalten Website „Wo die Welt gerade untergeht“ (Wo die Welt gerade untergeht o.J.: Website) Kombination der Medien schlichtes Design Userführung, Struktur wenige Bilder gezielt eingesetzt Website „The Promise: The Families of Sandy Hook and the Long Road to Gun Safety“ (The Promise: The Families of Sandy Hook and the Long Road to Gun Safety 2013: Website) schlichtes Design Einbindung der Bilder Einblenden der Bildunterschriften Darstellung von Zitaten Website „Wrappers Delight“ (Wrappers Delight o.J.: Website) Bilder stehen im Vordergrund gleichwertige Kombination von Bild und Text Einblenden von Informationen an der Seite
Medien der Website	Text Bilder Animationen Grafiken Audio Video
Texte	Informationen durch Text vermitteln statische Form als Vorteil nutzen: Den anderen „beweglichen“ Medien einen Halt geben. Emotionalität durch Worte und Formulierungen erzeugen individuelles Lesetempo Text durch Zwischenüberschriften und Zitate „auflockern“ Texte nicht selbst formulieren gut lesbare Schrift Textzeilen nicht über gesamte Bildschirmbreite

Konzept (Fortsetzung)

Bilder	schnelle Informationsvermittlung bei Kapiteleinstieg nutzen zeigen unvorstellbares, was mit Worten kaum zu beschreiben ist wirken direkt, unbewusst und emotional mit Text zu einer Einheit kombinieren zeigen etwas, das wirklich passiert ist Rolle des Augenzeugen nutzen, um Userblick zu steuern groß darstellen, damit sie ihr volle Wirkung erzeugen können viele unterschiedliche Bilder, um Spektrum der Katastrophe darzustellen
Augenzeugen- berichte	Augenzeugenberichte wirken authentisch nur Augenzeugenberichte von damals keinen Augenzeugen suchen und befragen Eindruck des Erlebten unmittelbar danach festgehalten worden Menschen hatten das Erlebte selbst noch nicht ganz verstanden ergreifende Sprache durch die herrschende Fassungslosigkeit im Stil der Sprache von damals
Grafik	nutzen zur Visualisierung von Informationen Informationen visualisieren, die dadurch schneller und besser verständlich sind Höhe des Wasserstandes Karte von Hamburg mit überschwemmten Gebieten Hinweise zu Deichbrüchen
Audio	Warnungen im Radio Polizeifunk Augenzeugenberichte im O-Ton Einbindung als lean forward-Inhalte
Video	Berichterstattung des Fernsehen Blicke aus dem Helikopter Aufnahmen von betroffenen Gebieten Augenzeugenberichte kurz Sequenzen für Titelbilder Einbindung als lean forward-Inhalte
Motto	Weniger ist mehr!

Die Geschichte(n) der Hamburger Sturmflut von 1962 werden mit digitalem Storytelling bestmöglich erzählt. Text- und Bildmaterial von damals wird verwendet und neu miteinander kombiniert. Die neue Aufbereitungsform soll das Thema wieder stärker in die Köpfe der Menschen bringen.

Die Entscheidungen bei den Punkten Sprachfassungen, Digitale Endgeräte, Dauer und Struktur haben sich zum Grobkonzept nicht geändert. Aus diesen Gründen werden diese getroffenen Entscheidungen nicht erneut begründete.

Die Hyperstruktur der Website setzt sich aus einem Hauptstrang und zwei kleinen Nebensträngen zusammen (Abbildung 6.3).

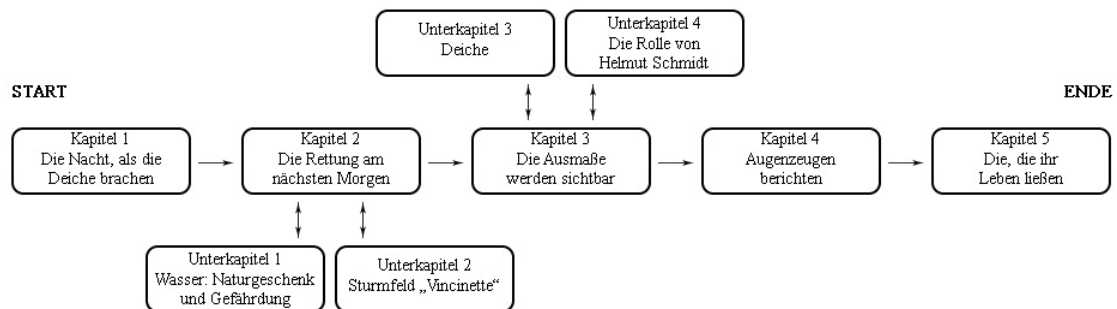


Abbildung 6.3: Visualisierung der Hyperstruktur des Feinkonzeptes.

Der Hauptstrang ist wie folgt aufgebaut:

Kapitel 1: Die Nacht, als die Deiche brachen

Kapitel 2: Die Rettung am nächsten Morgen

Kapitel 3: Die Ausmaße werden sichtbar

Kapitel 4: Augenzeugen berichten

Kapitel 5: Die, die ihr Leben ließen

Den Einstieg in die Geschichte wird die Katastrophennacht bilden. Der User wird durch diesen direkten Einstieg in das Thema in gewisser Weise „überrumpelt“. Diese Überrumpelung steht im inhaltlichen Zusammenhang – auch die Hamburger wurden von der Sturmflut überrumpelt.

Den zweiten Teil der Geschichte bilden die beiden Kapitel 2 und 3, die sich mit der Rettung am nächsten Morgen und den Ausmaßen befassen. Diese beiden Kapitel werden zum größeren Teil aus Bildern bestehen. Die Bilder zeigen die Rettungsaktionen und Ausmaße in ihrem vollen Umfang. Texte werden die Bilder gezielt unterstützen. Mit Worten kaum beschreibbares wird durch die Bilder visualisiert.

Im dritten Teil der Geschichte kommen die Augenzeugen zu Wort. Augenzeugenberichte von Kindern, Ehepaaren, Familien und Helfern stehen für die unterschiedlichen Gesichter der Katastrophe. Der User schlüpft in die unterschiedlichen Rollen und erlebt die Sturmflut aus der jeweiligen Sicht des Augenzeugens.

Das Ende der Geschichte wird denen gewidmet, die ihr Leben gelassen haben. Die große Trauerfeier auf dem Rathausmarkt sowie alle Namen der Opfer stehen im

Mittelpunkt dieses Kapitels. Es werden nur wenige Bilder eingebunden.

Neben dem Hauptstrang gibt es zwei kleine Nebenstränge. Von Kapitel 2 aus sind diese beiden Unterkapitel zu erreichen

Unterkapitel 1: Wasser: Naturgeschenk und Gefährdung

Unterkapitel 2: Sturmfeld „Vincinette“

Die beiden Unterkapitel liefern zusätzliche Informationen neben der Geschichte. Die Bedeutung von Wasser für Hamburg als Naturgeschenk und Gefährdung wird erläutert. Im zweiten Unterkapitel wird die Entwicklung des mächtigen Sturmfeldes „Vincinette“ beschrieben.

Die zwei weiteren Unterkapitel gehen von Kapitel 3 ab.

Unterkapitel 3: Deiche

Unterkapitel 4: Die Rolle von Helmut Schmidt

Im dritten Unterkapitel wird das damalige Deichsystem erklärt und deutlich, dass die Menschen sich hinter den Deichen, die seit hundert Jahren gehalten haben, sicher gefühlt haben. Die Rolle von Helmut Schmidt während der Zeit der Sturmflut wird in dem vierten Unterkapitel gewürdigt.

Dem User ist es freigestellt die vier Unterkapitel zu lesen. Sie sind für das Verständnis des Hauptstranges nicht wichtig. Hat der User aber Interesse mehr über die Hintergründe und Ursachen zu erfahren, werden diese Informationen in den Unterkapiteln zusammengestellt.

Die Kapitel werden in der Menüleiste durch ein Schlagwort des Kapitels angezeigt. Die Benennung der Kapitel im Menü wird folgende sein:

Kapitel 1: Katastrophe

Kapitel 2: Rettung

Kapitel 3: Ausmaße

Kapitel 4: Augenzeugen

Kapitel 5: Opfer

In der Menüleiste werden nur die Kapitel der ersten Ebene angezeigt. Die Unterkapitel werden dort nicht angezeigt. Sie sind über die Hinweise in den entsprechenden Kapiteln eingebunden.

Entscheidungen, die das Design und Layout betreffen, werden in dem Abschnitt 6.6 Design und Layout begründet.

Die Texte für die Website werden nicht selbst geschrieben. Die Texte werden aus Zeitungsberichten und Texten aus Büchern erstellt. Dieser Entscheidung liegen die folgenden Gründe und Überlegungen zugrunde. Ein wichtiger Punkt ist, dass die Hamburger Sturmflut 1962 stattfand. Ein heute verfasster Text würde lediglich die Informationen, die während der Recherche gesammelt wurden, wiedergeben. Es gibt bereits viele gute Texte zur Hamburger Sturmflut von 1962. Diese Texte entstanden oftmals unmittelbar nach der Katastrophe und wurden häufig von Menschen geschrieben, die diese miterlebt haben. Die Texte wirken dadurch sehr authentisch. Die Flut der Gefühle, die Fassungslosigkeit und Bedrückung wird beim Lesen der vorhandenen Texte spürbar. Auch die Wortwahl und Formulierungen entsprechen den damaligen

Redewendungen. Dies verstärkt die Emotionalität und Authentizität der Texte. Deshalb wurde die Entscheidung getroffen, auf diese Texte zurückzugreifen. Es sollen nicht neue Texte zu der Hamburger Sturmflut von 1962 verfasst werden, da es dazu bereits Texte gibt, die emotional berühren und „echt“ sind.

Text und Bilder werden als gleichwertige Medien eingebunden. Die Bilder ergänzen den Text und der Text ergänzt die Bilder. Kapitel 1, 4 und 5 werden von Texten dominiert sein, während in den Kapiteln 2 und 3 die Bilder im Mittelpunkt stehen werden. Ereignisse, von denen es keine Bilder gibt oder die Bilder nicht eindeutig zugeordnet werden können, werden in Form von Texten aufbereitet. Ereignisse, die mit Worten nur schwer oder kaum zutreffend beschrieben werden können, werden mit Bildern dargestellt. So werden die Stärken der beiden Medien Text und Bild gezielt genutzt.

Die Hauptaufgabe der Bilder ist, die Dimensionen der Katastrophe wiederzugeben. Die unvorstellbaren Ausmaße werden durch sie sichtbar. Mit den Bildern werden die Dimensionen optisch greifbar und die Dimensionen könnten mit Worten kaum ausgedrückt werden. Wie in Abschnitt 4.2 Bild erarbeitet, verführen Bilder zum Hinsehen, steuern den Blick des Users und verstärken die Wirkung vom Text. Durch die vielen Bilder wird das volle Ausmaß der Sturmflut dargestellt. Wenn Bilder mit ähnlichen Motiven gezeigt werden, dienen sie der Verdeutlichung eines Aspektes. Es werden nur Bilder von damals genutzt. Damals-Heute-Vergleiche wie im Abschnitt 6.1.3 Bilder vorgestellt wird es nicht geben, da der Fokus auf der Katastrophennacht und den Tagen danach liegt. Ein Damals-Heute-Vergleich würde nicht in den inhaltlichen Aufbau der Variante passen. Die Bilder werden in einem großen, teilweise bildschirmfüllenden Format dargestellt. Die fast überdimensionierten Bilder sollen eine leicht erdrückende Wirkung erzeugen und so den User emotional berühren und führen. Die Größe der Bilder soll den User dazu anregen sie zu „lesen“, sie in aller Ruhe zu betrachten und die Inhalte der Bilder zu entdecken. Viele der Bilder zur Hamburger Sturmflut von 1962 sind Schwarz-Weiß-Aufnahmen. Dies liegt wohl an den damaligen Möglichkeiten und der geringen Verbreitung von Farbkameras. Auf der Website werden nur Schwarz-Weiß-Aufnahmen eingebunden, da sie düster und drückend wirken. Die Dunkelheit, in der die Katastrophe die Menschen überraschte, wird betont. Die vielen Schwarz- und Grau-Töne der Bilder stehen symbolisch für den Schatten, den die Katastrophe über Hamburg warf. Auch passen die Farbtöne zu der Redewendung „in dieser dunklen Stunde“. Des Weiteren steht die Farbe Schwarz im europäischen Raum für Trauer. Die Symbolkraft der Farbe Schwarz wird genutzt, um den Inhalt zu verstärken.

Die Entscheidung für die Variante 2 führt zu der Frage, ob Berichte der Augenzeugen von damals genutzt werden oder Augenzeugen gesucht und interviewt werden. In Variante 1 wurden bereits die Vor- und Nachteile der Suche und Befragung von Augenzeugen betrachtet. Die Berichte der Augenzeugen, die unmittelbar nach der Katastrophe festgehalten wurden, wirken sehr authentisch. Das Erlebte ist in den Köpfen der Menschen noch sehr präsent. Ebenso die dabei erlebten Gefühle, Ängste und Sorgen. Die Fassungslosigkeit, die die Katastrophe hinterlassen hat, ist spürbar. Die Augenzeugenberichte von damals und Texte aus den Zeitungen und Büchern sind

in dem Stil, der Sprache von damals und den Formulierungen ähnlich. Somit ist ein einheitlicher Stil der Sprache gegeben. Die heutigen Berichte der Augenzeugen würden wahrscheinlich im Stil der heutigen Sprache formuliert werden. Die Texte und Augenzeugenberichte würden sich daher im Stil ihrer Sprache unterscheiden. Bedacht werden sollte auch, dass sich die Augenzeugen heute an etwas oder einiges nicht mehr erinnern könnten. Und der Rückblick auf die damaligen Ereignisse könnte zu einer eventuell verfälschten Darstellung führen. Die genannten Gründe führen zu der Entscheidung, dass Berichte der Augenzeugen von damals verwendet werden.

Eine erleichterte Aufnahme von Inhalten soll durch den gezielten Einsatz von Grafiken erzeugt werden. Die Visualisierung von Informationen wird im schlichten Design des gesamten Konzeptes gehalten. Im Kapitel 1 „Die Nacht, als die Deiche brachen“ zeigt ein Animagraff den Pegel des Wassers an. Das Animagraff wird neben der Visualisierung des Wasserstandes zusätzlich die Uhrzeit und die Höhe des Wasserstandes in Metern über Normalnull anzeigen. Mit der dynamischen Einbindung des visualisierten Wasserstandes wird die Dynamik der Wassermassen, die die Deiche zerstörten, unterstützt. Wie schnell das Wasser damals stieg, wird durch die Visualisierung ebenso deutlich. Die Einbindung der Daten in visueller Form erleichtert dem User die Aufnahme der Daten. Eine Auflistung der Uhrzeit und des Wasserstandes in einer Tabelle wäre eine statische und rein faktische Darstellung der Inhalte. Wie bereits erläutert, werden bei der Aufnahme von Fakten andere Regionen im Gehirn aktiviert als beim Erzählen von Geschichten. Die Visualisierung der Fakten führt zu einer schnelleren Aufnahme.

Audio- und Videoelemente werden als lean forward-Inhalte integriert. Die Warn-durchsagen der Rundfunkanstalten oder Ausschnitte aus dem Polizeifunk sind mögliche Audio-Elemente. Audioaufnahmen von Augenzeugen haben gegenüber dem Text den Vorteil das Informationen wie Stimmlänge, Sprechtempo und Lautstärke nicht verloren gehen. Dies wirkt wie in Abschnitt 4.3 Audio beschrieben sehr emotional.

Videoaufnahmen der überschwemmten Gebiete aus dem Helikopter oder Berichte von Augenzeugen sind mögliche Video-Elemente. Durch die Videos entsteht bei dem User das Gefühl selbst vor Ort zu sein. Die Videos werden so eingebunden, dass sie in der Website abgespielt werden. Der User kann entscheiden, ob er das Video im Vollbildmodus sehen möchte, um sich ganz auf das Video zu konzentrieren. Er kann das Video aber auch neben den anderen Medien laufen lassen und ihre Kombination und Wirkung entdecken. Videos und Audios aus dieser Zeit müssen gesichtet, eventuell digitalisiert oder neu erstellt werden.

Das Motto „Weniger ist mehr“ hatte auch beim Feinkonzept Einfluss auf einige Entscheidungen und gibt eine grobe Richtlinie vor. An dem Motto orientiert sich auch das Design und Layout der Website.

6.6 Design und Layout

Die beiden Begriffe Design und Layout werden im Folgenden kurz definiert, um den Unterschied zwischen den beiden Begriffen zu verdeutlichen.

Das Design ist die Gestaltung von grafischen Elementen. Farbe, Form und Typografie sind Werkzeuge des Designs.

Das Layout ist die Anordnung von Medien. Zum Layout gehört die Position von beispielsweise Menüleisten und die Platzierung von Texten, Bildern, Grafiken und den anderen Medien.

Die Design-Richtlinien bestimmen die Schriftart, Schriftgröße und Farbe der verschiedenen Textelemente. Auch alle Farben die verwendet werden dürfen, werden hier festgelegt. Der Übersicht halber werden die Design-Richtlinien in der Abbildung 6.4 visualisiert dargestellt.



Abbildung 6.4: Design-Richtlinien für die Website „Hamburger Sturmflut 1962“.

Die wichtigsten Punkte des Designs sind Weißraum, Kontrast, Schlichtheit und Einheit. Auf der Website wird mit viel Weißraum gearbeitet, um nicht von den Inhalten der Medien Text und Bild abzulenken. Durch den Weißraum liegt der Fokus auf den Inhalten. Die Schrift des Fließtextes ist in schwarz gehalten. Somit entsteht ein starker Kontrast zwischen der Schrift und dem Hintergrund. Der Hell-Dunkle-Kontrast von schwarzem Text auf weißem Hintergrund führt zu einem guten Kontrast zwischen den Buchstaben und dem Hintergrund (Holzinger & Sturmer 2010: 29) Die Texte haben somit eine gute Lesbarkeit. Ein starker Kontrast zwischen den Schwarz-Weiß-Aufnahmen und dem Hintergrund entsteht so auch. Den Farbakzent der Website bildet die Farbe Blau. Die Wasserstandanzeige und die Karte von Hamburg sind die einzigen farblichen Elemente auf der Website. Die Farbe blau ist eine logische Wahl, da Wasser zart blau ist.

Die Gestaltung der grafischen Elemente der Website sind hier klar definiert. Bei der Umsetzung der Website werden die Design-Richtlinien angewendet.

Ein weiterer und wichtiger Schritt bei der Planung einer Website ist, die Inhalte auf die Bildschirmgröße und ihre Platzierung innerhalb der Website abzustimmen. Dies kann gut mithilfe von Wireframes skizziert werden. Ein Wireframe ist eine Skizze der Website, mit allen Elementen und ihrer ungefähren Größe sowie Platzierung. Wireframes zeigen „*die Hierarchie der Informationen und den dafür benötigten Platz*“ (Duckett 2013: 468) an. Im Vordergrund von Wireframes steht die Anordnung der Elemente und Medien. Die Design-Richtlinien spielen bei Wireframes keine Rolle. Für Duckett geht es bei Wireframes „*um die Informationen, die auf den Seiten stehen müssen, und um die grafische Darstellung der Beziehungen zwischen den wichtigsten Teilen der Seite*“ (Duckett 2013: 468).

Die Abbildungen 6.5 und 6.6 zeigen Wireframes der Website „Hamburger Sturmflut“. Auf beiden Wireframes ist deutlich zu erkennen, dass die Menüleiste oben im Header platziert ist. Die Menüleiste wird immer an dieser Stelle der Website platziert sein. So sieht der User sofort, in welchem Kapitel er sich aufhält. Ein schneller Wechsel zwischen den Kapiteln ist möglich.

Ebenso zeigen die beiden Wireframes, dass der Text der Website nicht über die gesamte Breite der Website verläuft. Die eher kurze Zeilenlänge soll die Lesbarkeit des Textes erhöhen. Der Blick des Users muss am Ende einer Zeile nicht lange nach dem neuen Zeilenanfang suchen. Neben dem Text bleibt rechts genügend Platz für Bilder und Animationen. Die verschiedenen Medien können nebeneinander stehen und durch ihre Kombination wird das Judo-Prinzip angewendet. Links neben dem Text ist weniger Platz, aber dennoch genug um dort Audio-Elemente als lean forward-Inhalte einzubinden. Nur die (Titel-)Bilder werden die gesamte Breite der Website nutzen (Abbildung 6.5).

Im Footer der Website wird am Ende der Kapitel eine Leiste mit dem Hinweis zum nächsten Kapitel positioniert. Der User kann dem Hauptstrang der Geschichte so ganz einfach folgen.

6 Hamburger Sturmflut von 1962

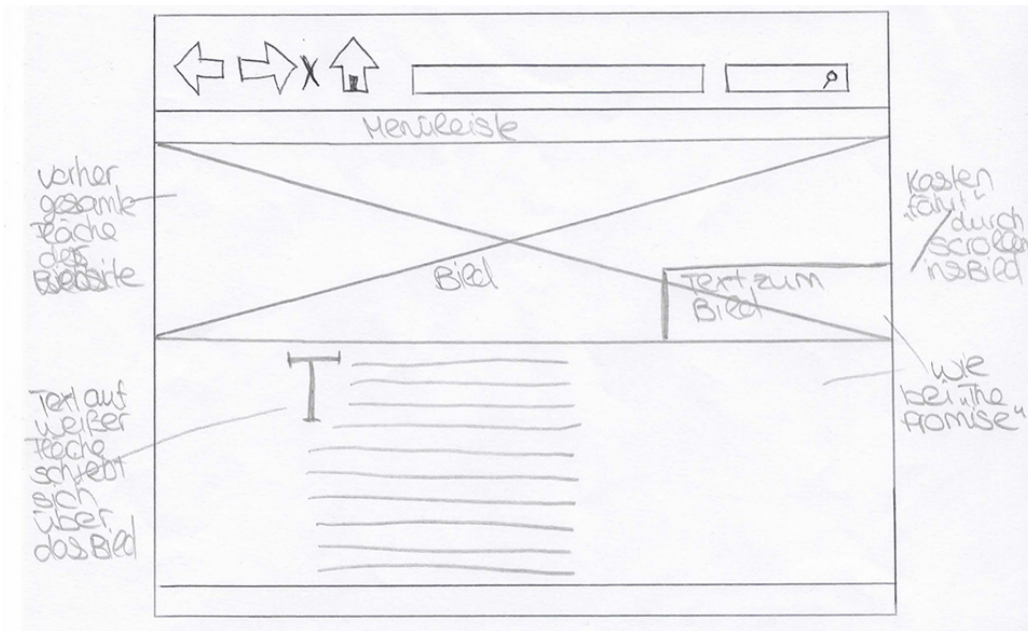


Abbildung 6.5: Wireframe Website „Hamburger Sturmflut 1962“ Kapitelanfang und Kombination von Text und Bild.

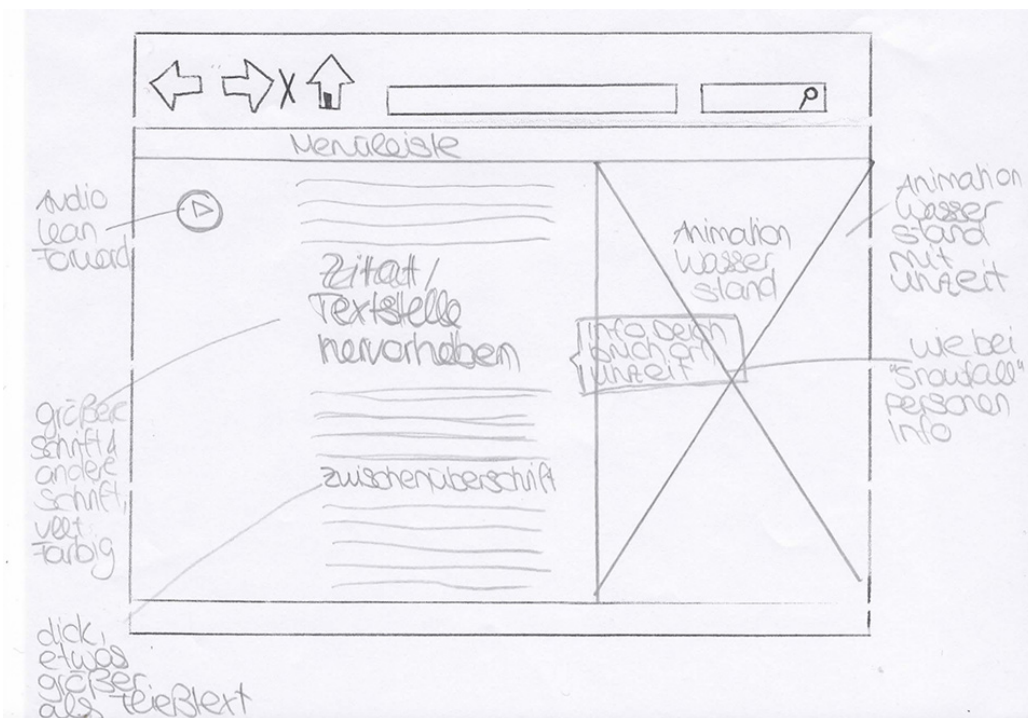


Abbildung 6.6: Wireframe Website „Hamburger Sturmflut 1962“ Kapitel 1 mit Animation, Infowindow und Textaufteilung.

Der Einstieg in die Kapitel beginnt mit einem großen Titelbild passend zu dem jeweiligen Kapitel. Das Titelbild kann ein Bild oder eine kurze Videosequenz sein. Auf dem Titelbild steht der vollständige Kapitelname in weiß.

Der Fließtext eines Kapitels fängt mit einem Initial an. Ein Initial ist der Anfangsbuchstabe eines Wortes, der durch seine Größe, Ausschmückung und farbige Gestaltung (Salberg-Steinhardt 1983: 285) hervorgehoben wird.

Einige Bilder werden kurze Bildunterschriften haben, die durch Scrollen von unten in das Bild fahren. Die Schwarz-Weiß-Bilder sind alle eher dunkel gehalten. Die Bildunterschriften werden in Weiß oder mit einem grauen Hintergrund optisch abgehoben. Die Kombination der Design-Richtlinien und Wireframes führt zu einem ersten optischen Gesamteindruck von Konzept, Design und Layout. Diese Kombination wurde in Abbildung 6.7¹ umgesetzt. So kann vor der Umsetzung das Design und Layout für das Konzept optisch aufbereitet werden. Unstimmigkeiten werden auf diese Weise sichtbar.

Die Zeilenlänge des Fließtextes sollte bei der Umsetzung im Browser auf die Lesbarkeit getestet werden. Und bei Bedarf verringert oder vergrößert werden. Dabei sind vor allem die unterschiedlichen Bildschirmgrößen zu beachten.

Der Abstand zwischen den Medien Text, Bild, Animation und Audio sollte im Browser ebenso betrachtet werden. Auf Abbildung 6.7 „kleben“ die Elemente teilweise fast aneinander. Zu viel Nähe zwischen den Medien könnte die Wirkung des einzelnen Mediums und die Kombination miteinander verringern.

Bei der Umsetzung der Website sind somit einige Dinge zu beachten. Häufiges testen auf den verschiedenen Bildschirmgrößen wird notwendig sein, um ein gutes Ergebnis erzielen zu können. Daher sollte dies bei der Umsetzung der Website einfach und schnell möglich sein.

¹Die Auflösung der Abbildung 6.7 ist leider sehr „pixelig“. Dies liegt daran, dass die Breite der Abbildung 1080 Pixel beträgt und somit der Breite der Website entspricht. Beim Einfügen in dieses Dokument muss es leider verkleinert werden.

6 Hamburger Sturmflut von 1962



Abbildung 6.7: Kombination der Design-Richtlinien und Anordnung der Elemente, um einen ersten Eindruck zu erhalten.

6.7 Umsetzung

Die Umsetzung der Website wurde mit dem Programm Adobe Muse CC realisiert. Auf der dazugehörigen Website wird die Software mit diesen Worten beworben:

„Erstellen Sie herausragende HTML5-Websites ohne Programmieraufwand. Konzentrieren Sie sich ganz auf ihre kreative Arbeit. Gestalten Sie eindrucksvolle Websites, ohne eine Zeile Code schreiben zu müssen.“ (Adobe Systems Software Ireland Limited o.J.: Website)

Bei der Umsetzung der Website mit dieser Software steht die kreative Arbeit im Vordergrund. Dies passt gut zu dem entwickelten Konzept und Layout. Der Schwerpunkt liegt auf der optischen Umsetzung der Website und nicht den Programmierkünsten, die dafür benötigt werden. Durch diese optische Form der Umsetzung ist schnell zu sehen, ob das Konzept und Layout wie vorgestellt funktioniert. Wenn etwas nicht passen sollte, kann durch schnelles Verändern der Elemente nach neuen Möglichkeiten gesucht und diese in wenigen Minuten umgesetzt werden.

Die Software bietet zahlreiche Funktionen, um das Erstellen einer Website so einfach wie möglich zu gestalten. Eine wichtige und sinnvolle Funktion sind die Masterseiten. Auf den Masterseiten werden alle Elemente, die auf allen Seiten einheitlich platziert sein sollen, festgelegt. Bei der Website „Hamburger Sturmflut 1962“ sind das der Header mit der Menüleiste und der Footer mit dem Hinweis zu dem nächsten Kapitel.

Das Platzieren von Text, Bild und Animationen ist ebenfalls schnell umzusetzen. Dabei können zu jedem Zeitpunkt die Position, Größe und das Design geändert werden.

Damit ein einheitliches und professionelles Erscheinungsbild einer Website entstehen kann, empfiehlt sich die Verwendung eines Rasters. Für Duckett (Duckett 2013: 392) sorgen Raster für gleichmäßige Proportionen und identische Abstände zwischen den einzelnen Elementen einer Website. Ein Raster bietet mehrere Vorteile. Seiten mit einem unterschiedlichen Layout wirken trotzdem einheitlich, da bestimmte Maße und Abstände eingehalten werden. Duckett (Duckett 2013: 392) sieht auch für den User Vorteile. Der User kann so vorhersehen, wo sich auf den verschiedenen Seiten einer Website bestimmte Informationen finden könnten (Duckett 2013: 392). Abbildung 6.8 zeigt das verwendete Raster bei der Umsetzung der Website.

Die Website wird in sechs gleich große Spalten, die 165 Pixel breit sind, unterteilt. So ist eine gleichmäßige Anordnung von Elementen einfach umsetzbar. Das Raster vereinfacht ebenso die Ergänzung von neuen Inhalten auf konsistente Weise. Mehrere Elemente können markiert und verschoben werden. Die Spalten dienen dabei als Orientierung.

Sehr praktisch ist die Vorschau der Website im Browser. So kann in Sekundenschnelle überprüft werden, wie die Website auf den unterschiedlichen Bildschirmgrößen aussieht und mögliche Änderungen werden sofort sichtbar.

Die Grafiken entstanden mit der Bildbearbeitungssoftware Photoshop CC und Mu-

6 Hamburger Sturmflut von 1962

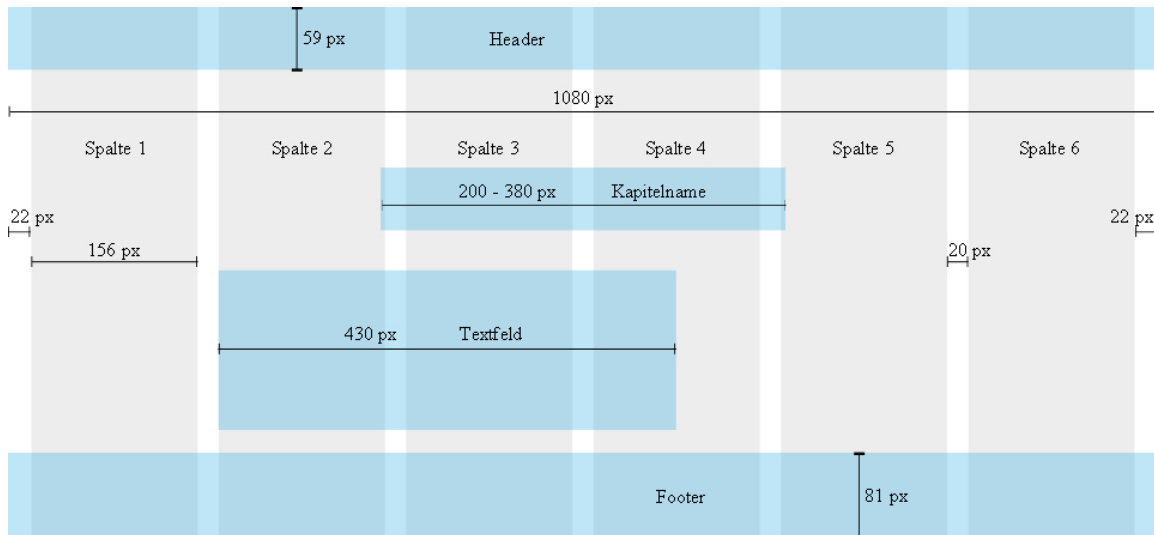


Abbildung 6.8: Raster der Website.

se CC. Der Kasten, in dem die Informationen zu den Deichbrüchen stehen, wurde in Photoshop CC erstellt und die Texte in Muse CC eingefügt. Die animierte Wasserstandsanzeige mit den Informationen zu der Uhrzeit und Höhe des Wasserstandes ist auf die gleiche Weise entstanden. Elemente können in Muse CC animiert werden. So kann die Geschwindigkeit der Elemente, mit der sie im Bildschirm erscheinen bestimmt werden. Die Richtung, aus der sie kommen, kann ebenfalls festgelegt werden. Auch ob und wo sie stoppen und stehen bleiben sollen. Die Deckkraft der Elemente kann ebenso verändert werden. Diese Möglichkeiten von Muse CC wurden bei den Informationen zu dem Pegel des Wassers, den Informationen zu den Deichbrüchen und Bildunterschriften genutzt. Die Karte von Hamburg ist aus dem Buch „Das dankbare Hamburg seinen Freunden in der Not XVII Februar 1962“ (Senat der Freien und Hansestadt Hamburg - Staatliche Pressestelle o.J.: Einband). Die Karte wurde in Photoshop CC bearbeitet und die Farben leicht verändert, sodass sie zu den verwendeten Farben der Website passen. Die Punkte, die die Augenzeugenberichte öffnen, wurden in Muse CC eingefügt.

Videos, die bei den Video-Plattformen YouTube oder Vimeo hochgeladen sind, können kinderleicht in die Website eingebunden werden. Die Größe des Videoplayers kann bestimmt werden. Die Optik des Videoplayers kann leider nicht verändert werden, sie entspricht dem Design der Video-Plattform. Mit der Autoplay-Funktion können die Videos automatisch abgespielt werden. Eine lean back- und lean-forward-Einbindung ist somit umsetzbar. Die Videos können neben den anderen Medien stehen und mit ihnen verschmelzen. Das Video kann zusätzlich noch im Fullscreen-Modus abgespielt werden, wenn sich der User ganz auf das Video konzentrieren möchte.

Eine eigenständige Funktion für Audios gibt es leider nicht. Sie können jedoch als Video eingebunden werden.

Die Umsetzung der Website wurde zunächst für Desktop-Geräte realisiert. Die Website wurde auf Bildschirmen mit den Maßen 13,3 Zoll und 22 Zoll getestet. Bei diesen beiden Bildschirmgrößen mussten bereits einige Elemente immer wieder angepasst werden. So war anfangs bei dem 13,3 Zoll Bildschirm die Wasserstandsanzeige nur halb zu sehen, während sie bei dem 22 Zoll Bildschirm in der Luft hing. Durch Testen und ständiges Anpassen der Platzierung der Elemente konnten am Ende für alle Elemente auf beiden Bildschirmen die richtigen Positionen gefunden werden. Dies zeigt, dass allein die Umsetzung für eine Sorte von Endgerät aufwendig ist. Die im Feinkonzept geplante Umsetzung für Tablets wurde im Rahmen dieser Arbeit nicht mehr realisiert. Für eine solche Umsetzung müssten einige Änderungen vorgenommen werden. Beispielsweise müssten die Punkte auf der Karte größer dargestellt werden, damit der User mit dem Finger zielgenau den gewünschten Inhalt aufrufen kann. Auch die Position der Wasserstandsanzeige mit den Textinformationen müsste neu getestet und platziert werden. Dies sind jedoch nur technische Änderungen bei der Umsetzung. Das inhaltliche Konzept, Design und Layout würden auch auf einem Tablet den gewünschten Effekt des digitalen Storytelling erzeugen.

Ein weiterer Punkt muss bei der Umsetzung einer Website beachtet werden – der Browser. In Abschnitt 5 Digitale Endgeräte wurde dies kurz angeschnitten. Jeder Browser stellt Websites ein wenig anders dar. Ältere Versionen von Browsern können teilweise bestimmte Elemente nicht anzeigen oder nur verfälscht. Die Website wird in dem Browser Firefox Version 47.0 von Mozilla optimal dargestellt. Bei dem Browser Chrome von Google werden wenige Elemente anders dargestellt. Der Browser Internet Explorer von Windows wurde nicht getestet.

Diese sehr optische Form der Umsetzung der Website führte dazu, dass das geplante Design und Layout von Anfang an auf seine Wirkung getestet werden konnte. So ergaben sich bei der Umsetzung einige Änderungen. Die Änderungen zum Feinkonzept werden im nächsten Abschnitt 6.8 Endprodukt Website aufgeführt und erläutert.

6.8 Endprodukt Website

Die Website „Hamburger Sturmflut 1962“ wurde, wie in Abschnitt 6.7 Umsetzung erläutert, im ersten Schritt nur für Desktop-Geräte umgesetzt. Bildschirme, die zwischen 13,3 Zoll und 22 Zoll groß sind, zeigen die Website optimal an. Der Browser Firefox zeigt die Website ebenso korrekt an. Bei anderen Browsern kann es zu einer veränderten Anzeige kommen. Alle notwendigen Dateien für die Website befinden sich in diesem Ordner: Hamburger Sturmflut 1962. Über die index.html Datei wird die Website geöffnet.

Die Website weist zum Konzept aus Abschnitt 6.5 Konzept einige Änderungen auf. Bei der Umsetzung wurden einige Punkte und Elementen optimiert, weggelassen oder verschoben.

Ein großer Unterschied ist die Hyperstruktur der Website. Die Reihenfolge der Kapitel wurde verändert und die Unterpunkte mit den zusätzlichen Informationen weggelassen. Die Hyperstruktur der fertigen Website ist in der Abbildung 6.9 visualisiert.

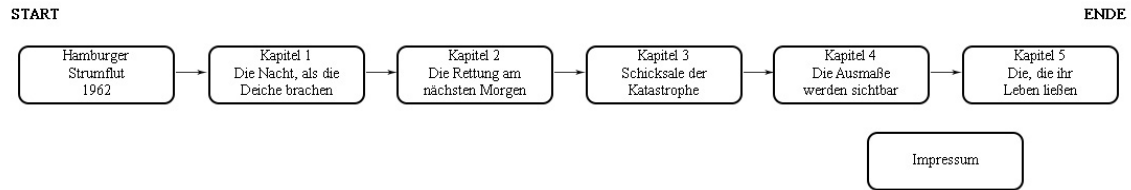


Abbildung 6.9: Visualisierung der Hyperstruktur der fertigen Website.

Die Startseite der Website führt kurz und knapp in das Thema ein. Der User weiß beim Aufruf der Website sofort, dass sich diese mit der Hamburger Sturmflut von 1962 beschäftigt. Dies schafft einen klaren Einstieg in das Geschehen und der User bekommt einen ersten Eindruck der Website und ihrer Struktur.

Die Kapitel 1 „Die Nacht, als die Deiche brachen“ und Kapitel 2 „Die Rettung am nächsten Morgen“ sind an ihren Positionen geblieben. Das Kapitel „Die Ausmaße werden sichtbar“ war im Konzept an dritter Stelle vorgesehen. Bei der Umsetzung und dem Testen der Website ergab sich eine andere Reihenfolge. Kapitel 3 heißt nun „Schicksale der Katastrophe“ und beinhaltet die Augenzeugenberichte. Die Änderung der Reihenfolge lässt sich mit mehreren Punkten begründen. Das Ende von Kapitel 2 zeigt bereits zwei Schicksale der Katastrophe. Ein guter Übergang zu den weiteren Schicksalen und Augenzeugenberichten ist dadurch gegeben. Die Augenzeugenberichte sind inhaltlich auch mehr den Kapiteln 1 und 2 zugewandt. Die Ausmaße der Katastrophe sind in den Augenzeugenberichten noch nicht begriffen worden und werden erst nach und nach verstanden. Die Augenzeugenberichte stehen als drittes Kapitel in der Mitte der Geschichte sehr im Fokus. Sie sind mit dem Helden, der in der Abenteuerwelt unterwegs ist und dem zweiten Akt nach Syd Field vergleichbar. Die gesamte Hyperstruktur der Website ist so an den Aufbau von Geschichten aus dem Abschnitt 3.4 Aufbau von Geschichten angepasst. Nach den Augenzeugenberichten in Kapitel 3 „Schicksale der Katastrophe“ kommt das vierte Kapitel „Die Ausmaße werden sichtbar“. In diesem Kapitel werden die Ausmaße der Katastrophe gezeigt. Das letzte Kapitel ist den Opfern der Katastrophe gewidmet. Die, die ihr Ende in dieser Katastrophennacht fanden, bilden auch das traurige Ende der Geschichte.

Unabhängig vom Hauptstrang gibt es das Impressum. Dort wird erläutert, dass die Website im Rahmen dieser Bachelor-Thesis entstanden ist und die Bild- und Textquellen für die Inhalte der Website werden aufgeführt.

Die Namen und die Reihenfolge der Kapitel haben sich geändert. Aus diesen Gründen werden die Schlagworte für die Menüleiste und die Kapitelnamen hier kurz aufgeführt. In der Reihenfolge Kapitelnummer, Schlagwort und Kapitelname.

Start : Sturmflut 1962 – Hamburger Sturmflut 1962

Kapitel 1: Katastrophe – Die Nacht, als die Deiche brachen

Kapitel 2: Rettung – Die Rettung am nächsten Morgen

Kapitel 3: Schicksale – Schicksale der Katastrophe

Kapitel 4: Ausmaße – Die Ausmaße werden sichtbar

Kapitel 5: Opfer – Die, die ihr Leben ließen

Impressum

Die Unterkapitel wurden bei der Umsetzung der Website am Ende ganz weglassen. Dies lag zum einen an der Länge des Hauptstranges. Der User braucht etwa 40 - 60 Minuten um den gesamten Hauptstrang der Geschichte zu erleben. Und zum anderen, an der eher faktischen Aufbereitung der Unterkapitel. Die zusätzlichen Informationen zu den Themen Wasser, Deiche, Wetterlage und Helmut Schmidt führten zu einer Unterbrechung des Flows. Die Emotionen, die im Hauptstrang erzeugt wurden, ebten durch die Fakten der Unterkapitel etwas ab. Bei dem Schritt zurück in die Geschichte des Hauptstranges mussten die Emotionen wieder neu erzeugt werden. Aus diesen Gründen wurden die Unterkapitel bei der Umsetzung gestrichen.

Die Zeit, die der User benötigt um die Geschichte der Website zu erleben, liegt zwischen 40 und 60 Minuten. Die Zeit kann natürlich durch das Lesetempo, die Länge der Bildbetrachtung und Auswahl der Augenzeugenberichte variieren. Zu der geschätzten Dauer im Konzept ist der Unterschied nicht sehr groß. Durch das digitale Storytelling ist das Erlebnis für den User abwechslungsreich gestaltet. Die Zeit verfliegt bei dem Erleben der Geschichte und durch den Floweffekt kann der User voll und ganz in die Geschichte eintauchen.

Die klare Struktur des Konzeptes, Designs und Layouts wurde bei der Umsetzung beibehalten, wie auf den Abbildungen 6.10 bis 6.13 zu sehen ist.

Eine Änderung zum Konzept und Wireframe ist die Position des Animagraffs, das den Wasserstand visualisiert. Im Wireframe war das Animagraff rechts neben dem Text platziert (Abbildung 6.6). Bei der Umsetzung hat sich gezeigt, dass das Animagraff auf der rechten Seite etwas außerhalb des Fokuses liegt. Dies lässt sich damit erklären, dass wir im europäischen Raum von links nach rechts lesen. Der Blick des Users gleitet auf der Website somit von links nach rechts. Dabei wird der Blick am Ende einer Zeile schnell wieder nach links zur nächsten Zeile springen. Die Linksbündigkeit des Fließtextes führt ebenfalls zu einer klaren Linie auf der linken Seite. Wird das Animagraff auf der linken Seite des Fließtextes platziert, steht es häufiger im Fokus und bildet in gewisser Weise einen Ankerpunkt für den Blick des Users. Auf der rechten Seite wurde das Animagraff durch die Informationen zu den Deichbrüchen teilweise überlagert. Das unterschiedliche Bewegungstempo der beiden Elemente wirkte sehr unruhig. Mit der Platzierung des Animagraffs auf der linken Seite des Textes, wird dieser durch die dynamischen Elemente eingerahmt (Abbildung 6.10). Die eher statische Wirkung von Text wird dadurch minimiert.

6 Hamburger Sturmflut von 1962



Abbildung 6.10: Website „Hamburger Sturmflut 1962“ Animagraff Wasserstandsanzeige (links), Text (Mitte) und Information Deichbrüche (rechts).

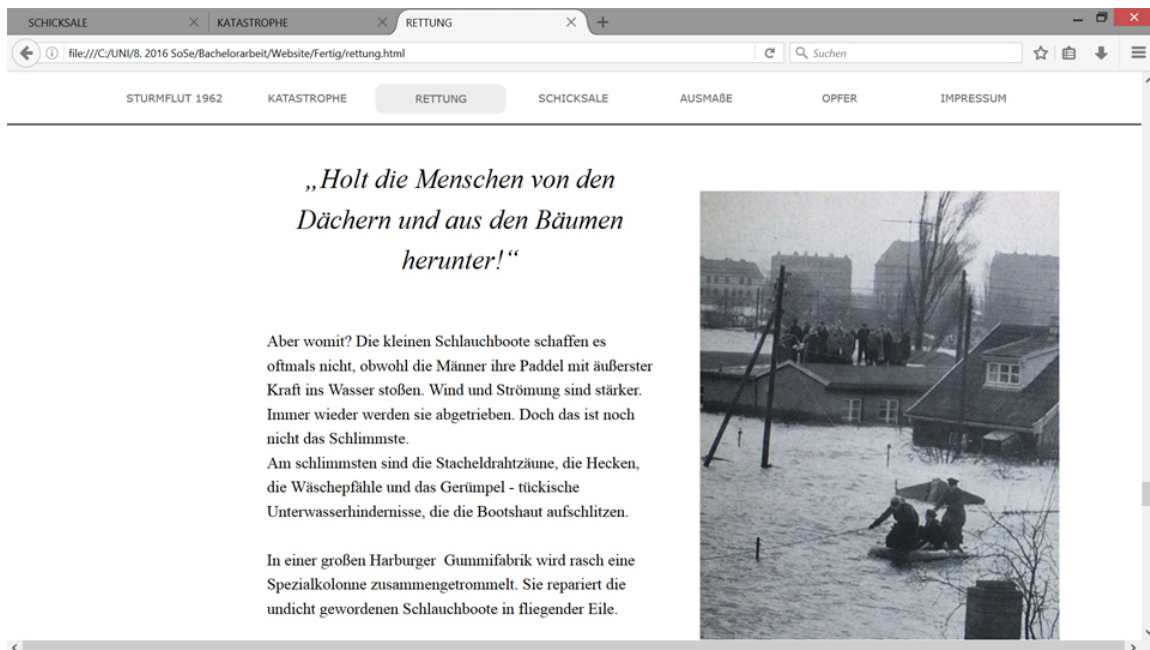


Abbildung 6.11: Website „Hamburger Sturmflut 1962“ Kombination von Text (links) und Bild (rechts).

Die Pegel des Wasserstandes reicht beim Höchststand fast bis zu der Menüleiste der Website. Die Menüleiste befindet sich im Header (Kopf) der Website und stellt einen Bereich dar, der „unantastbar“ ist. Die Höhe des Animagraffs verstärkt die Wirkung und Höhe des schnell steigenden Wasserstandes optisch. Das Wasser reicht der Website bis zum Hals und schießt fast über die Höhe der Website hinaus (Abbildung 6.10). Das Wasser stand den Leuten in dieser Nacht auch bis zum Hals und überschritt die Deiche. Durch diese Form der Visualisierung wird eine symbolische Metapher erzeugt.

Eine Herausforderung bei der Umsetzung war, die Abstände zwischen den Informationen zu den Deichbrüchen zu bestimmen. Der Text diente zum einen als grobe Orientierung. Wird im Text eine Uhrzeit erwähnt, musste auch die Information der Deichbrüche dazu passen. Zum Anderen diente das Animagraff der Wasserstandsanzeige als weitere Orientierung. Ebenso wurden grobe Pixelwerte für Minuten und Stunden bestimmt. Damit können Informationen mit gleichen zeitlichen Abständen optisch mit dem gleichen Abstand dargestellt werden. Teilweise musste zusätzlich noch ein wenig „rum probiert“ werden, um die Einbindung so realistisch wie möglich zu gestalten.

Der Text ist auf der Website immer links, leicht mittig platziert. Zitate „unterbrechen“ den Text optisch (Abbildung 6.13). Der Text ist zusätzlich noch in mehrere kurze Absätze unterteilt (Abbildung 6.10 und Abbildung 6.11). Der Text wird auf diese Weise optisch aufgebrochen und die Lesbarkeit wird verbessert.

Die Bilder sind rechts neben dem Text (Abbildung 6.11) oder oberhalb beziehungsweise unterhalb vom Text platziert. Die Bilder verstärken die Wirkung des Textes und andersherum. Die beiden Medien sind gleichwertig eingebunden. In den Kapiteln 1,3 und 5 steht der Text im Vordergrund und in den Kapiteln 2 und 4 die Bilder.

Die Einbindung von Audios und Videos wurde bei der Umsetzung außer Acht gelassen. Dies lag zum einen daran, dass Audio- und Video-Elemente neu zusammengestellt werden müssten. Das notwendige Hochladen der Audios und Videos bei den Video-Plattformen zur Einbindung war ein anderer wichtiger Grund. Da keine Rechte an den Materialien vorliegen, ist eine Veröffentlichung im Internet nicht sinnvoll. Auch aus diesem Grund wird die Website nicht veröffentlicht.

Die Stärken der Medien Text, Bild, Animation und Grafik werden genutzt und betont. Die Kombination der Medien Text und Bild, sowie Text, Animation und Grafik führen zu einer Verschmelzung der Medien. Die Medien stehen nicht nebeneinander, sondern sind miteinander verbunden.

Im Kapitel 3 „Schicksale der Katastrophe“ zeigt eine Karte die Umriss von Hamburg. Der Verlauf der Elbe ist in Blau eingezeichnet. Die blau schraffierten Bereiche markieren die überschwemmten Gebiete der Hansestadt. Punkte markieren die Orte von Augenzeugenberichten. Klickt der User auf einen dieser Punkte, öffnet sich auf der Karte ein Feld (Abbildung 6.12). In diesem Feld steht ein Augenzeugenbericht (Abbildung 6.12). Fährt der User mit der Maus auf das Feld, kann er durch Scrollen die längeren Augenzeugenberichte lesen. Ist die Maus nicht mehr auf dem Feld, verschwindet es in wenigen Sekunden.

6 Hamburger Sturmflut von 1962



Abbildung 6.12: Website „Hamburger Sturmflut 1962“ Karte mit Augenzeugenberichten.

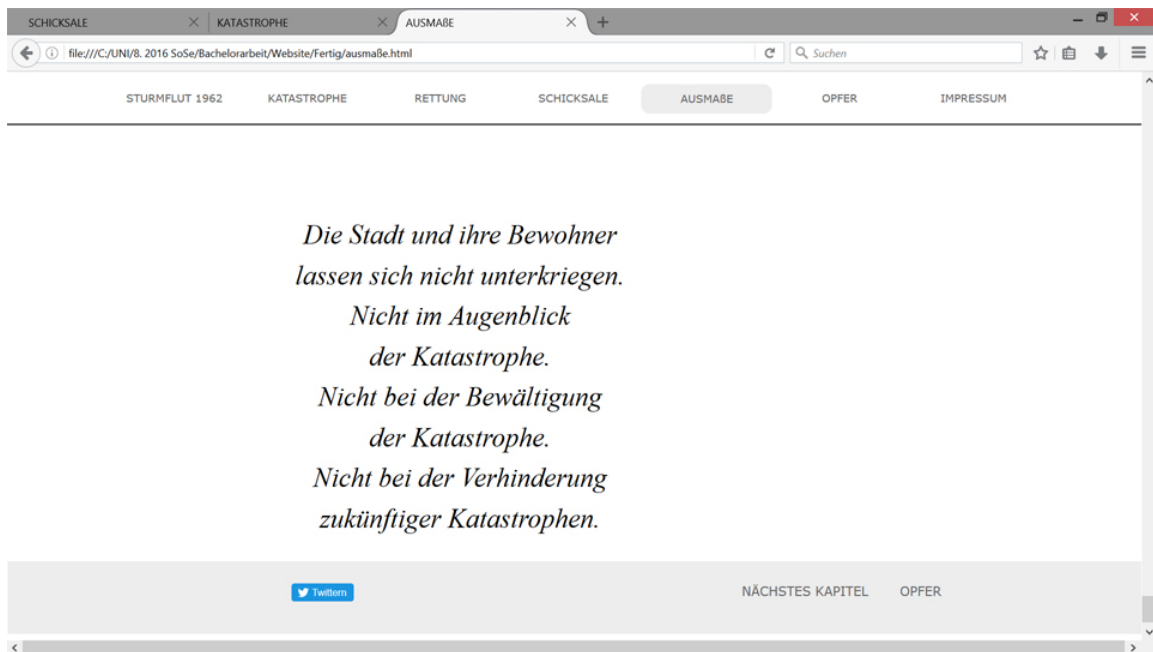


Abbildung 6.13: Website „Hamburger Sturmflut 1962“ Zitat und Footer mit Social Media-Button (links) und Hinweis zum nächsten Kapitel (rechts).

Die Menüleiste ist durch einen dünnen schwarzen Strich optisch von den Inhalten der Kapitel abgetrennt (Abbildungen 6.10 bis 6.13). Das aktive Kapitel wird mit einem grauen Rechteck mit abgerundeten Ecken optisch markiert. Der User sieht auf den ersten Blick, in welchem Kapitel er sich befindet.

Der Footer der Website ist in einem leichten grau gehalten. Links ist ein Twitter-Button platziert und rechts der Hinweis zum nächsten Kapitel (Abbildung 6.13). Klickt der User auf das Schlagwort, des nächsten Kapitels, landet er beim nächsten Kapitel. Neben dem Twitter-Button könnten noch weitere Social Media-Symbole eingebunden werden. Der Twitter-Button steht exemplarisch für die persönliche Interaktivität. Klickt der User auf den Twitter-Button, öffnet sich ein neues Fenster mit der Website von Twitter. Ein eingeloggter User kann sofort zu dem vorgeschlagenen Hashtag #HamburgerSturmflut1962 twittern. Dem User wird die Verbreitung über die sozialen Medien dadurch vereinfacht.

Die Website „Hamburger Sturmflut 1962“ ist nach den drei Stufen von Herbst (Herbst 2014: 159) der ersten Stufe zuzuordnen. Die Geschichte(n) der Hamburger Sturmflut von 1962 wird mit einem einzelnen Objekt erzählt. Dieses Objekt ist die Website.

Die vier erwähnten Besonderheiten Integration, Zugänglichkeit, Vernetzung und Interaktivität im Abschnitt 2.3 Merkmale der digitalen Medien sind ebenfalls in der Website „Hamburger Sturmflut 1962“ integriert. Die Multimedialität der Integration ist durch die Medien Text, Bild, Grafik und Animation gegeben. Da die Geschichte der Hamburger Sturmflut von 1962 mit einer Website erzählt wird, sind auch alle Punkte der Zugänglichkeit erfüllt. Die deutsche Sprachfassung schränkt die Zielgruppe etwas ein, die Gründe dafür wurden in Abschnitt 6.3 Grobkonzept erläutert. Die Website ist nicht im Internet veröffentlicht, aber bei einer Veröffentlichung wäre sie automatisch unabhängig von Ort und Zeit aufrufbar. Die Vernetzung der Website beschränkt sich auf Verlinkungen innerhalb der Website. Seiten-interne Links führen den User von einem Kapitel zum nächsten. Durch Scrollen auf der Website werden Elemente wie das Animagraff sichtbar. Die Augenzeugenberichte auf der Karte muss der User gezielt anklicken. Die technische Interaktivität ist so gegeben. Auf die persönliche Interaktivität wurde bei der Beschreibung des Footers kurz eingegangen. Sie ist beim digitalen Storytelling der Hamburger Sturmflut von 1962 durch den Twitter-Button auch gegeben. Eine inhaltliche Interaktivität ist nicht gegeben. Eine sinnvolle Form der inhaltlichen Interaktivität könnte bei der Website sein, dass der User selbst etwas zur Hamburger Sturmflut schreiben kann. Dies können seine Erinnerungen oder Erinnerungen von anderen sein. Für diese inhaltliche Interaktivität wäre ein eigener Bereich innerhalb der Website denkbar, zum Beispiel in Form eines Forums.

Das digitale Storytelling der Website „Hamburger Sturmflut 1962“ nutzt die vielfältigen Möglichkeiten der digitalen Medien Text, Bild, Animation und Grafik, um das Wissen und die Informationen zur Hamburger Sturmflut von 1962 mit Geschichten zu vermitteln.

7 Die Geschichte(n) im Blick – Digitales Storytelling

Digitales Storytelling bietet zahlreiche Möglichkeiten, um eine Geschichte zu erzählen. Die Auswahl, Einbindung und Kombination der Medien ist neben der Geschichte ein mächtiges Werkzeug des digitalen Storytellings. Sind die Stärken und Schwächen der Medien Text, Bild, Audio, Video, Animation und Grafik bekannt (Kapitel 4), können die Medien zielgerichtet die Inhalte erzählen. Das „Hauptmedium“ muss bei digitalem Storytelling nicht der Text sein. Digitales Storytelling funktioniert mit einem anderen Medium als Hauptmedium auch. Und nicht alle Medien müssen beim digitalen Storytelling eingesetzt werden. Für jeden Inhalt sollte bestimmt werden, welches Medium sich am besten eignet.

Die Website „Charlie Wittmack: The World Thriathlon“ <http://espn.go.com/espn/eticket/worldtriathlon> erzählt die Geschichte von Charlie Wittmack, der die Welt bezwingen möchte – auch wenn es ihn umbringen könnte. Bilder und Videos sind dabei die Hauptmedien. Der Text ergänzt diese beiden Medien. Gelungen ist die Einbindung der Videos. Sie verschmelzen mit den Bildern optisch zu einem Bild, zu einem Medium. Die Website ist horizontal aufgebaut. Die Geschichte wird von rechts nach links erzählt. Digitales Storytelling kann mit unterschiedlichen Laufrichtungen der Inhalte funktionieren. Die Laufrichtung der Inhalte von unten nach oben ist momentan am verbreitetsten und wurde auch für die Website „Hamburger Sturmflut 1962“ gewählt. Die Inhalte „schwappen“ wie das steigende Wasser von unten nach oben.

Eine („gute“) Geschichte lässt sich auf unterschiedliche Weisen erzählen. Der Blickwinkel, aus dem die Geschichte erzählt wird oder der Stil der Sprache spielen eine wichtige Rolle. Struktur und Aufbau können trotzdem sehr ähnlich sein. Oft werden Geschichten mit Merkmalen des Monomythos oder der 3-Akt-Struktur, wie selbstverständlich formuliert. Die Aussage von Littek *„Ganz offensichtlich gibt es ein der menschlichen Psyche innewohnendes Muster, das Menschen Geschichten in einer ganz bestimmten Art und Weise erzählen lässt“* (Littek 2011: 137) bestätigt dies.

Die unterschiedlichsten Themen werden mit digitalem Storytelling erzählt. Dabei werden neue Formen geschaffen. Jede Form des digitalen Storytellings ist einzigartig, wie die folgenden Beispiele zeigen.

Die Website „Draußen“ <http://multimedia.weser-kurier.de/draussen#38081> erzählt die Geschichte eines Obdachlosen in Hamburg. Mit großen Bildern und Videos werden 24 Stunden seines Lebens erzählt. Der User schlüpft in die Rolle eines Freundes und begleitet ihn auf seinen Wegen durch die Stadt.

Die aus Grafiken, Animationen und kurzen Texten bestehende Website „Dangers of Fracking“ <http://www.dangersoffracking.com/> zeigt die Gefahren des Frackings auf schlichte und eindrucksvolle Art.

Die Website des Musikers Billy Harvey <http://billyharveymusic.com/> besteht hauptsächlich aus Polaroids. In den Polaroids spricht der Musiker den User direkt an. Die Polaroids sind mit Klebestreifen verbunden. Die Klebestreifen zeigen dem User die möglichen Wege durch die Website an. Die Musik kann sich der User auf der Website auch anhören.

Der Web-Dokumentarfilm “Prison Valley“ <http://prisonvalley.arte.tv/> erzählt die Geschichte einer Gefängnis-Stadt. *„In der selbst die, die draußen sind, drinnen leben“* (Prison Valley o.J.: Website)

Die Website „The Divorce“ <http://journal.adamwestbrook.co.uk/thedivorce/> wird mit dem Medium Text erzählt. Das Besondere ist, dass der Text langsam verblasst und verschwindet. Der User kann nicht nach oben Scrollen und Zeilen noch einmal lesen. Der Text erhält eine gewisse Dynamik. Wie Erinnerungen verblassen und teilweise verschwinden, passiert dies mit dem Text. Am Ende ist bis auf die Überschrift und Buttons von Social Media-Plattformen nichts mehr übrig von der Geschichte.

Mit einem Mix aus Text, Video und Animation erzählt die Website „A Game of Shark and Minnow - Who Will Win Control of the South China Sea?“ <http://www.nytimes.com/newsgraphics/2013/10/27/south-china-sea/> von dem Kampf zwischen den Philippinen und China um ein Inselgebiet im südchinesischen Meer. Die Medien verschmelzen zu einer Einheit, profitieren voneinander und stärken sich durch das Judo-Prinzip gegenseitig.

Die Flucht eines Mannes aus Syrien nach Bayern wird in der Webreportage „Flucht voller Todesangst“ <http://story.br.de/flucht/> erzählt. Die Webreportage stellt die Bilder und Videos der Flucht in den Mittelpunkt. Die gesamte Webreportage wird von Musik, O-Tönen oder Stimmen begleitet.

So unterschiedlich die Themen der genannten Beispiele sind, so ähneln sie sich doch alle in einigen Punkten. Das Thema wird in einer Geschichte verpackt erzählt. Die Kombination von mehreren Medien schafft ein Erlebnis des Inhaltes. Und die Dauer, die der User braucht, um das digitale Storytelling zu erleben, geht über 15 Minuten hinaus und dauert teilweise über eine Stunde. Digitales Storytelling stellt ein Thema in den Mittelpunkt und beleuchtet dieses sehr genau. Der User soll sich bewusst mit dem Thema auseinandersetzen. Sich die Zeit nehmen, um etwas darüber zu erfahren. Digitales Storytelling ist nicht dazu da, die neusten Nachrichten in Form von Storytelling aufzubereiten. Digitales Storytelling ist dazu da, um Themen und Ereignisse in ihrer Tiefe darzustellen. Die Zusammenhänge herauszuarbeiten und die Hintergründe zu beleuchten. Mit digitalem Storytelling können Themen nachhaltig aufbereitet werden.

Die sehr bewusste Auseinandersetzung mit einem Thema führt zu der Frage, ob digitales Storytelling auf allen digitalen Endgeräten gleich gut funktioniert.

„Will der User auf dem Weg zur Arbeit, in der U-Bahn sitzend, sich bloß kurz mit seinem Smartphone über die neuesten Nachrichten informieren? Oder liegt er mit seinem Tablet zu Hause auf der Couch und will auch unterhalten werden?“ (Sturm 2013: 39)

Die Unterschiede zwischen den digitalen Endgeräten wurden im Abschnitt 5 Digitale Endgeräte erläutert. Dies und die eben genannten Punkte führen zu dem Ergebnis, dass Smartphones ein eher ungeeignetes Endgerät für digitales Storytelling sind. Smartphones werden für die schnelle Informationsaufnahme genutzt. Digitales Storytelling ist aber eine längere und bewusstere Form der Informationsaufnahme. Die Wirkung und Möglichkeiten des digitalen Storytelling können sich zusätzlich auf dem kleinen Bildschirm des Smartphones häufig nicht entfalten. Eine sinnvolle Form der Einbeziehung von Smartphones in digitales Storytelling könnte sein, den User auf dem Smartphone auf das Thema aufmerksam zu machen. Dies ist mit einem Trailer für einen Kinofilm vergleichbar. Trailer werden häufig auf den digitalen Endgeräten angeschaut, der Film dann aber im Kino. Und so könnte auf dem Smartphone das Interesse des Users geweckt werden. Das digitale Storytelling erlebt er aber auf einem Tablet- oder Desktop-Gerät. Diese beiden digitalen Endgeräte sind für digitales Storytelling gut geeignet.

Wie unterschiedlich digitales Storytelling ist und welche Möglichkeiten es bietet, wurde auch bei der Entwicklung der Website „Hamburger Sturmflut 1962“ deutlich. Die drei vorgestellten Varianten sind nur ein kleiner Teil von dem, was möglich ist mit digitalem Storytelling. Die Entscheidung für eine Variante ist die Entscheidung für eine Form von digitalem Storytelling. Die Hamburger Sturmflut von 1962 wird nicht aus dem Blickwinkel eines Augenzeugens erzählt. Die Nacht der Katastrophe und die Tage danach werden aus einer neutralen Erzählerperspektive erzählt. Die Augenzeugenberichte im Kapitel 3 „Schicksale der Katastrophe“ geben einen individuellen und persönlichen Blickwinkel wieder. Die neutrale Erzählerperspektive wird in dem Kapitel nicht eingenommen. Durch die Berichte der Augenzeugen wird eine Identifikationsmöglichkeit für den User geschaffen. Der User, erlebt mit den Augenzeugen zusammen oder durch ihre „Augen“ die Stunden der Katastrophe. In der Geschichte werden einzelne Geschichten erzählt. Die Geschichten werden hauptsächlich mit zwei Medien erzählt. Das sind die Medien Text und Bild. Sie sind gleichwertige Medien und verstärken sich gegenseitig in ihrer Wirkung. Die Verschmelzung der beiden Medien, auch mit den Medien Animation und Grafik schaffen ein inhaltliches und visuell starkes Erlebnis für den User. Damit dies bestmöglich auf den digitalen Endgeräten zur Geltung kommen kann, wurden Desktop- und Tablet-Geräte ausgewählt. Auf den Bildschirmen dieser beiden digitalen Endgeräte können die Medien nebeneinanderstehen. Es gibt genug Raum für ihre Kombination miteinander. Die Bilder füllen teilweise den gesamten Bildschirm aus. Der User wird in das Bild und in die Geschichte hineingezogen. Die Bilder sollen wie der Text „gelesen“ werden. Um das digitale Storytelling der Website „Hamburger Sturmflut 1962“ zu erleben, soll sich der User Zeit nehmen. Eine bewusste Auseinandersetzung mit dem Thema ist das Ziel.

Für schnelle Informationen über die Hamburger Sturmflut von 1962 ist das digitale Storytelling definitiv nicht gedacht. Diese ausgewählte Variante ist eine Möglichkeit, um die Geschichte(n) von der Hamburger Sturmflut von 1962 zu erzählen. Die Entscheidungen, die getroffen wurden, hätten auch anders getroffen werden können und so zu einem anderen Ergebnis geführt. Die Gründe für die Entscheidungen wurden an den entsprechenden Stellen bereits erläutert. Die Hamburger Sturmflut von 1962 könnte ebenso mit einer anderen Auswahl der Medien, Einsatz der Medien, Struktur und Aufbereitung zu digitalem Storytelling führen.

Digitales Storytelling bietet nicht nur einen Weg, sondern sehr viele. Es ist eine Herausforderung einen guten Weg oder den besten Weg (falls es ihn gibt) zu wählen. Die gleiche Geschichte kann durch digitales Storytelling ganz unterschiedlich erzählt werden.

Den Weg der Informationsvermittlung mit digitalem Storytelling laufen bisher eher große Zeitungen aus den USA entlang. Anfang des 21. Jahrhunderts mussten die Zeitungshäuser mit neuen Online-Angeboten konkurrieren (Sammer & Heppel 2015: 8). „Überall war vom Tod des klassischen Medienmodells zu hören“ (Sammer & Heppel 2015: 8). Es mussten neue Angebote für das Internet gefunden werden. Digitales Storytelling ist ein Ergebnis der Suche nach neuen Angeboten und wird heute von vielen amerikanischen Zeitungen genutzt. Die New York Times schafft immer wieder herausragendes digitales Storytelling, wie das Beispiel „Snow Fall - The Avalanche at Tunnel Creek“ zeigt. The Boston Globe, der Fernsehsender ESPN und Brookings sind weitere Vorreiter des digitalen Storytellings. In den USA wird digitales Storytelling schon jetzt viel genutzt. In Deutschland ist das Thema erst seit ein paar Jahren im Gespräch. NDR und Süddeutsche Zeitung nutzen digitales Storytelling immer wieder, um Themen umfangreicher und spannend für den User aufzubereiten.

Digitales Storytelling kann mit Websites, Webdokumentationen, Spielen oder Apps umgesetzt werden. Und bereits jetzt gibt es viele verschiedene und großartige Formen davon in den Weiten des World Wide Webs. Sie warten nur darauf, von den Usern entdeckt und erlebt zu werden. Eine stärkere Verbreitung durch die sozialen Medien könnte dies positiv fördern.

Digitales Storytelling wird in der Zukunft eine wichtige Rolle bei der Informationsvermittlung spielen. Komplexe Themen oder auch tragische Ereignisse können mithilfe von digitalem Storytelling in den Köpfen der User hängen bleiben. Digitales Storytelling bietet Themen die Chance, aus der Fülle der täglichen Informationen herauszustechen. Weitere Formen und Kombinationen von Medien werden entstehen. Die Formen des digitalen Storytelling sind heute und in der Zukunft die Reportagen und Dokumentationen des Internets.

„Gute Geschichten bleiben gute Geschichten.“ (Sturm 2013: 13)

A Glossar

Animagraff

animierte Infografik im GIF-Format

App

Kurzform des englischen Wortes *application*, elektronisches Anwendungsprogramm für Smartphones und Tablets

Browser

Computersoftware, die zum Betrachten von Websites benötigt wird

Button

engl. *Knopf*, grafische Schaltfläche auf die geklickt werden kann, meistens ist ein Link hinterlegt

Facebook

internationales soziales Netzwerk, registrierte Mitglieder können Texte, Bilder und Videos posten, die Posts können von anderen geliked, kommentiert und geteilt werden

Follower

Person, die einem User zum Beispiel auf Twitter folgt; wird informiert sobald der User einen neuen Beitrag veröffentlicht hat

Footer

Fußbereich der Website, ergänzende Informationen können dort platziert werden

GIF-Animation

GIF = Graphics Interchange Format, bewegte Bilder

Hashtag

engl. *hash*, für das # Rautenzeichen, Rautenzeichen wird vor Schlüssel- oder Schlagworte gestellt

Header

Kopfbereich der Website, Website-Titel, Logo und Menüleiste können dort sinnvoll platziert werden

Homepage/Startseite

Seite einer Website, die beim Aufrufen angezeigt wird, vergleichbar mit der Titelseite einer Zeitung oder dem Cover eines Buches

Hieroglyphen

griech. *heilige Einkerbung*, bildhafte Zeichen, besonders bekannt ägyptische Hieroglyphen

Hypertext-Prinzip

Inhalte einer Website werden über Links miteinander verknüpft

Instagram

Plattform zum Hochladen von Fotos und Videos

Keilschrift

Schrift der alten vorderasiatischen Hochkulturen, Ursprung in Mesopotamien, keilförmige Eindrücke in Tontafeln

lean back

passive Haltung, Bsp. Fernsehen, Audio- oder Videodateien die automatisch abgespielt werden

lean forward

aktive Haltung, Bsp. Online-Shopping, der User entscheidet per Mausklick, Audio- oder Videodateien müssen bewusst ausgewählt und angeklickt werden

Like

engl. *etwas mögen*, Button bei Facebook, User kann durch drücken des Buttons „sagen“, dass ihm ein Beitrag gefällt

Link

engl. *Verbindung*, Verknüpfung von Informationseinheiten, im Internet sind drei Arten von Links möglich: Anker/Sprungmarker, Seiten-interne Links und Seiten-externe Links. Anker/Sprungmarker springen auf der gleichen Seite zu einer Informationseinheit. Seiten-interne Links führen zu einer Seite oder Informationseinheit innerhalb der Website oder Datei. Seiten-externe Links führen zu Seiten, die außerhalb der Website liegen – zu anderen Websites

Meerkat

Real-Time Video App

MThw

Mittleres Tidehochwasser, ein Wert, der aus einer hinreichenden langen Beobachtungsreihe mittlerer Tidehochwasserstände bestimmt wird

MTnw

Mittleres Tideniedrigwasser, ein Wert aus einer hinreichenden langen Beobachtungsreihe mittlerer Tideniedrigwasserstände

N.N.

Normalnull, die amtlich festgelegte Ausgangs- oder Bezugsfläche für alle Höhenangaben (Landeshorizont) in Deutschland, die der Höhe des mittleren Wasserstandes am Pegel zu Amsterdam entspricht

Periscope

Real-Time Video App

Piktogramm

Bildsymbol, allgemein verständlich – unabhängig von Sprache

Plot Point

dramaturgischer Wendepunkt im Handlungsverlauf

Post

Beitrag in Text, Bild- oder Videoform bei Facebook, sichtbar für andere Mitglieder

Plug-In

Programme, die im Browser installiert werden

Real Time Video

auch Live-Streaming genannt, Übertragung von Ereignissen in Echtzeit, User sieht das Ereignis synchron mit seiner Entstehung

Scrollen

engl. *Schriftrolle*, *Liste*, zum nächsten Bildschirmausschnitt oder auf der Website nach unten und oben steuern/blättern

Seite

engl. *page*, zusammenhängendes, fortlaufendes Online-Dokument mit Links, einzelne Seite einer Website

Social Media

Soziale Netzwerk im Internet, dienen zum Austausch von Inhalten, beispielsweise in

Form von Bildern oder Texten

Tab

Registerkarte im Browser

Teaser

engl. *necken, reizen*, Kurztex-te mit oder ohne Bild, die den User zum Klicken verlocken sollen

Ticker

Form der Nachrichtenvermittlung, Spalte oder Bereich einer Website mit Kurznachrichten, die ständig aktualisiert werden, besonders bekannt aus der Sportberichterstattung

Tweet

Beitrag auf Twitter, maximal 140 Zeichen lang

Twitter

Soziales Netzwerk, Kurznachrichtendienst

Website

engl. *Platz, Stelle*, Gesamtheit aller Seiten, die durch Links, hinter einer Adresse stehen

YouTube

Video-Plattform, Videos können hochgeladen, angeschaut und kommentiert werden

B Material

B.1 Recherche

B.1.1 Fakten

Allgemeine Informationen

- 12 00 ha umfasste das überschwemmte Gebiet (Staatliche Pressestelle 1963: 2)
- mehr als 1/6 des hamburgischen Staatsgebietes (Staatliche Pressestelle 1963: 2)
- rund 220 Millionen cbm Wasser im Gebiet zwischen Este und Bunthäuser Spitze (Staatliche Pressestelle 1963: 2)
- Deiche an 60 Stellen im hamburgischen Gebiet gebrochen (Staatliche Pressestelle 1963: 2)
- 2,5 km Länge der Durchbruchstellen zusammengerechnet (Staatliche Pressestelle 1963: 2)
- 315 Todesopfer, darunter 5 freiwillige Helfer (Staatliche Pressestelle 1963: 2)
- 33 Behelfsheimgebiete für unbewohnbar erklärt (Staatliche Pressestelle 1963: 3)
- 1 500 Rinder, 2 300 Schweine, 125 Pferde, 100 Schafe und Ziegen und 19 300 Stück Federvieh sind im Wasser umgekommen (Staatliche Pressestelle 1963: 4)
- keine Seuchen sind aufgetreten (Staatliche Pressestelle 1963: 6)
- 44 186 000 DM Spenden aus dem In- und Ausland (Staatliche Pressestelle 1963: 7)
- über 90 000 Flutgeschädigte (Hopp 1962: 171)
- Voll überflutet: Ortsteile Cranz, Neuenfelde, Moorburg, Francop, Neuland, Gut Moor, Wilhelmsburg, Finkenwerder, Moorweder, Allermöhe, Tatenberg (Hopp 1962: 171)
- 968 Flugstunden in den Tagen vom 17. bis 20. Februar – ein Flug vom Zentralhafen Fuhlsbüttel über das gesamte Katastrophengebiet dauerte hin und zurück etwa eine halbe Stunde (A 457 Sturmflut 1962 o.J: Artikel)

- 2328 Einsätze, bei denen 1167 Menschen aus unmittelbarer Lebensgefahr gerettet wurden (A 457 Sturmflut 1962 o.J: Artikel)

Wasserstände

- 16. Februar 16.10 Uhr + 3,98 m NN¹ = 2,28 m über MThw² gemessen am Pegel St.Pauli (Senat der Freien und Hansestadt Hamburg - Staatliche Pressestelle o.J.: 76)
- 17.30 Uhr Bahnhofhalle Veddel steht 8 cm unter Wasser (Freie und Hansestadt Hamburg, Schulbehörde o.J.: 23)
- 20.38 Uhr Pegel Cuxhaven (Meldepegel für Hamburg) fällt wegen Überschreitung des Höchstpegelstandes aus (Freie und Hansestadt Hamburg, Schulbehörde o.J.: 23)
- 17. Februar 00.15 Uhr Hochwasser 3 1/2 bis 4 m über MThw (Freie und Hansestadt Hamburg, Schulbehörde o.J.: 23)
- 01.00 Uhr Übertragung des Hamburger Pegelstandes an das DHI versagt – Wasserstand 3,40 m über MThw (Freie und Hansestadt Hamburg, Schulbehörde o.J.: 24)
- 02.00 Uhr DHI misst mit Behelfsmitteln den Wasserstand: 3,80m über MThw (Freie und Hansestadt Hamburg, Schulbehörde o.J.: 24)
- 03.07 Uhr + 5,70 m NN = 4,00 m über MThw gemessen am Pegel St.Pauli (Senat der Freien und Hansestadt Hamburg - Staatliche Pressestelle o.J.: 76) – 39 Minuten früher als vorausberechnet (Freie und Hansestadt Hamburg, Schulbehörde o.J.: 24)
- 03.30 Uhr Bahnanlagen Wilhelmsburg unter Wasser (Freie und Hansestadt Hamburg, Schulbehörde o.J.: 24)
- 04.00 Uhr 120 Quadratkilometer, ein Sechstel des Hamburger Stadtgebietes, stehen unter Wasser. Rund hunderttausend Menschen sind von 200 Millionen Kubikmeter Wasser eingeschlossen (Freie und Hansestadt Hamburg, Schulbehörde o.J.: 24)
- 15.22 Uhr Mittagshochwasser tritt eine Stunde früher als vorausgesagt ein – 2,45 m über MThw -> keine unmittelbare Gefahr mehr (Freie und Hansestadt Hamburg, Schulbehörde o.J.: 25)

¹NN = Normal-Null

²MThw = Mittleres Tidehochwasser

Deichbrüche

- 16. Februar 21.53 Uhr Cuxhaven (Freie und Hansestadt Hamburg, Schulbehörde o.J.: 23)
- 00.00 - 1.00 Uhr Überlaufen der Deiche in Finkenwerder, Wilhelmsburg, Moorburg und Moorfleet (Der 17.Februar 1962 o.J.: 7)
- 17. Februar 00.14 Uhr Neuenfelder Rosengarten (Freie und Hansestadt Hamburg, Schulbehörde o.J.: 23)
- 00.30 Uhr mehr als fünfzig Deichbrüche (Freie und Hansestadt Hamburg, Schulbehörde o.J.: 23)
- 01.15 Uhr Neuenfelde (Der 17.Februar 1962 o.J.: 7)
- 01.30 Uhr Moorburg, Francop, Altenwerder und Wilhelmsburg (Einlagedeich) (Der 17.Februar 1962 o.J.: 7)
- 01.45 Uhr Moorburg, Moorfleet und Finkenwerder Auedeich (Der 17.Februar 1962 o.J.: 7)
- 01.50 Uhr Ernst-August-Schleuse überflutet (Freie und Hansestadt Hamburg, Schulbehörde o.J.: 24)
- 02.00 Uhr Moorburg, Neuland, Wilhelmsburg (Spreehafen) und Francop (Der 17.Februar 1962 o.J.: 7)
- 02.05 Uhr Wassereinbruch im Elbtunnel, Alter Wall in Hamburg überspült (Freie und Hansestadt Hamburg, Schulbehörde o.J.: 24)
- 02.10 Uhr mehrere Kraftwerke überflutet – Folge: Strom fällt in vielen Hamburger Stadtteilen aus (Freie und Hansestadt Hamburg, Schulbehörde o.J.: 24)
- 02.15 Uhr Neuenfelde und Francop (Der 17.Februar 1962 o.J.: 7)
- 02.30 Uhr Francop und Bullenhausen (Der 17.Februar 1962 o.J.: 7), Spreehafen (Freie und Hansestadt Hamburg, Schulbehörde o.J.: 24)
- 02.50 Uhr Cranz (Der 17.Februar 1962 o.J.: 7)
- 03.15 Uhr Wilhelmsburg (Stillhorner Deich) und Moorfleet (Autobahn) (Der 17.Februar 1962 o.J.: 7)
- 04.00 Uhr Altenwerder Elbdeich (Der 17.Februar 1962 o.J.: 7)

B.1.2 Augenzeugenberichte

Helmut Schmidt, 1962 43 Jahre, Langenhorn, Senator der Polizeibehörde

Ich wohnte damals [...] in Langenhorn, das ist im Norden Hamburgs, und muss ungefähr um 23 Uhr oder 24 Uhr zu Hause angekommen sein und fand dort ein Ehepaar vor, das ich aus dem Kriege gut kannte, denen ich geholfen hatte durch gefälschte Pässe oder gefälschte Visa, aus der DDR abzuhausen. Ich wusste nicht, dass die Arnolds in dieser Nacht kommen würden, ich wusste überhaupt nicht, ob deren Flucht funktionieren würde. Es gab eine große Wiedersehensfeier. Dass gleichzeitig in Hamburg eine Katastrophe passierte, habe ich nicht bemerkt. (Ley 2006: 58)

Ernst Kielczynski, 1962 55 Jahre, Waltershof

Sie hatten den Abend bei der Familie ihres Sohnes verbracht. Sie hatten Karten gespielt, über die Zukunft gesprochen, geplaudert, gelacht. Kraftfahrer Ernst Kielczynski, 55 Jahre alt, seit 20 Jahren Eigentümer eines 54 Quadratmeter großen Häuschens in einem 1000-Quadratmeter-Garten auf Waltershof, ging gegen Mitternacht mit seiner Frau nach Hause.

Fauchend fegte der Sturm durch die Obstbäume rechts und links des Weges und durchwogte die Schilffelder im Mühlenwerder Grund. Wie eine riesige Wanne, die überall von Wasser umgeben ist, sieht diese Senke aus. Auf dem Wannenrand und in der Senke Schrebergärten und Wohnungshäuschen mit 4000 Menschen. Nur hinter wenigen Fenstern brannte in dieser Sturmnacht noch Licht.

Ernst Kielczynski und seine Frau konnten nicht einschlafen. Plötzlich, es war gegen 1.45 Uhr, hörten sie erregte Stimmen. Jemand polterte gegen die Tür: „Haut ab, das Wasser steht am Deich.“

Sie sprangen aus den Betten. „Pack schon mal was zusammen und geh aus dem Haus. Ich muß Heinz wecken!“ rief Ernst Kielczynski seiner Frau zu.

Der Sohn Heinz wohnte mit seiner Frau und Töchterchen mitten im Grund, über 500 Meter entfernt. Hin! Nur in Hose und Jacke, an den Füßen Hausschuhe.

Auf halbem Wege hasteten flüchtende Menschen mit Koffern und Taschen vorbei. „Sind hier alle aus den Betten raus?“ Ein Mann antwortete beruhigend. Trotzdem lief Ernst Kielczynski weiter. Schon auf seiner Parzelle hatte er zwei Menschen geweckt. Jetzt trommelte er zunächst bei seiner Schwägerin, einer Witwe mit zwei Kindern, ans Fenster. „Aufstehen! Das Wasser kommt!“ Die Scheibe splitterte unter der Wucht seiner Schläge.

Er weckte noch eine vierköpfige Familie, erreichte nach weiteren 150 Metern das Häuschen seines Sohnes, wo noch alles dunkel war. Der stammelte nur immer wieder: „Vater! Vater!“, dann fasste er sich: „Was ist mit Mutter? Hol sie raus!“

Schnell raffte der Sohn einige Papiere zusammen, zog den Mantel über den Schlafanzug und fuhr mit Frau und Kind auf dem Moped davon.

Er mußte umkehren und konnte sich am anderen Ende der Senke auf das Dach eines Hauses retten.

Inzwischen hatte der Vater noch zwei Ehepaare, drei Kinder und zwei alte Leute aus

dem Schlaf gerissen. Durch das halbmeterhohe Wasser stapfte er zurück. Unvermittelt stieß er auf ein altes Ehepaar.

Der Mann 70 Jahre alt und gelähmt, saß auf einem Handkarren, den schon die Flut überspülte. „Laß mich nicht im Stich, Erni! Hilf uns raus!“, flehten die beiden. Nacheinander trug er sie zur Böschung, setzte sie dort ab, lief dann zu seinem Haus.

In der Küche stand seine Frau bis zu den Knien im Wasser. Sie hatte das Haus nicht verlassen wollen. Jetzt mußten beide rasch fort. Das Wasser stieg unaufhaltsam weiter.

Wenige Minuten später brach der Waltershofer Damm. Gurgelnd wälzte sich die Woge vom Parkhafen her in die Gärten. Das „Loch“ lief voll.

Ernst Kielczynski und seine Frau mußten ratlos zusehen, wie das Wasser allmählich bis zum Dach ihres Hauses kletterte. Noch hielten die Grundmauern die steinernen Wände fest. Aber nicht lange.

Mit einem dumpfen Knall löste sich das Haus plötzlich aus seiner Verankerung, tauchte auf und wurde von der reißenden Strömung abgetrieben.

Ernst Kielczynski, der noch drei Stunden auf dem Dach einer höher liegenden Hauses ausharrte, durchnäßt und mit steifen, gefühllosen Gliedern, weinte. „Hätte ich meine Frau nicht gehabt, ich wäre heruntergesprungen“, sagt er heute. „Das Ergebnis einer zwanzigjährigen Arbeit ist hin.“ Ein Mann, der 23 Menschen gewarnt und gerettet hatte, stand mit leeren Händen da. (A 457 Sturmflut 1962 o.J: Artikel)

Maria Voges, Wilhelmsburg

Maria Voges war in der Nacht zum Sonnabend wie viele alte Wilhelmsburger mit ihrem Mann in Sturm und Schnee zum Deich gelaufen um zu retten, zu helfen. Da brach der Deich.

„De Diek is brok'n! – Rette sich, wer kann!“ gellten plötzlich Schreckensrufe durch das Heulen des Sturmes. Schon standen wir bis zum Bauch im Wasser und begannen zu laufen. Wie wir nach Hause gekommen sind, ich weiß es nicht mehr. Von allen Seiten kamen schlagartig Riesenwellen herangesaust. Mein Mann wurde gegen eine Hauswand geschleudert. Er rappelte sich wieder hoch. Triefend naß erreichten wir unsere Wohnung und zogen uns – völlig aus der Puste – erst einmal trockenes Zeug an.

Inzwischen war auch noch das elektrische Licht ausgefallen. Nu grabbel man to! Das Einzige, was wir in der Eile zu fassen kriegten, war die Kognakflasche. Wie Feuer rann der Schnaps durch die klappernden Zähne.

Draußen war inzwischen die Hölle los. Immer höher stieg die Flut. Die unteren Räume im Haus standen schon bis zur Fensterbank unter Wasser. Durch das Heulen des Orkans drang Kinderschreien. Vieh brüllte in Todesängsten. Mit dem Mute der Verzweiflung versuchte unser Nachbar eine Kuh zu retten. Nur ihr Kopf ragte noch aus der Flut. Immer wenn sie untergehen wollte, stützte er den Kopf des Tieres, damit es noch schnaufen konnte. Die Nachbarn waren todesmutig zur Hilfe herbeigeeilt. Bis zur Brust im eiskalten Wasser, haben sie die Kuh aufs Trockene gezogen. Als das Tier endlich Boden unter den Füßen hatte, torkelte es aus dem Wasser und fiel tot

um. Da habe ich die Männer weinen sehen.

Endliche wurde es Tag. Und erst da kam uns das Ausmaß der Katastrophe zum Bewußtsein: Soweit das Auge reichte – nur eine strudelnde Wasserfläche. Auf vielen Dächern hockten noch Menschen, nur mit dem Allernötigsten bekleidet.

Die Soldaten kämpften sich durch das Eiswasser. Auf ihren Schultern trugen sie die Menschen zu den Autos. Zwei Mann mußten immer nachschieben, da der Wassersog sonst die Helfer mit ihrer Last umgerissen hätte.

Erst am Sonntag sahen wir die ersten Soldaten mit Schlauchbooten. Wo sonst die Georg-Wilhelm-Straße war, rauschte ein breiter Strom, unmöglich ihn ohne Lebensgefahr zu überqueren. Bei uns im Haulander Weg, da war es noch schlimmer. Hier fällt der Weg über einen Meter an einer Seite ab, dadurch war dort ein Gefälle und der Sog riß alles mit: Balken, Hausrat, Autos, Fässer. In unserer Nähe ist ein großes Faßlager. Wohin man sah, tanzten die Tonnen auf dem Wasser.

Ratten durchfurchten schwimmend das Wasser. Wochenlang hatte ich mich über einen Maulwurf in meinem Garten geärgert. Als das kleine Etwas um die Ecke gespaddelt kam, habe ich mir doch noch nasse Füße geholt und ihn gerettet. Ein großer Hase kam angeschwommen, hoppelte die Stufen hinauf und kroch erschöpft bei uns in eine Ecke.

Am Sonnabendnachmittag – die Ebbe hatte einsetzen müssen – sahen, wir daß das Wasser plötzlich schnell stieg. Da wußten wir: irgendwo in der Nähe ist wieder ein Deich gebrochen. Und es war so kalt. Nichts zu heizen, nichts zu kochen.

Wir sahen in der Ferne Hubschrauber auf dem Hochhaus landen und Lebensmittel abladen. Aber wir waren zu weit davon entfernt, um uns bemerkbar machen zu können. Oft haben wir vorbeikommende Soldaten gebeten, uns etwas Brennbares zu besorgen, aber immer hieß es: Erst müssen die Menschen geborgen werden. Das sahen wir auch ein.

Erst nach sechsunddreißig Stunden kam für uns die Erlösung. Ein Freund von uns war mit seinem Auto, das Faltboot auf dem Dach, in halsbrecherischer Fahrt bis zum Haulander Deich vorgedrungen und kam nun bei uns angepaddelt. Mein Mann ist sofort zu ihm in das Boot gestiegen, hin zum Auto, und ab nach Harburg, um etwas Heizbares zu organisieren. Hat unheimlich viel Mühe gekostet um durchzukommen, denn Tausende von Menschen und Autos hatten die Zufahrtsstraßen verstopft, alles aus purer Neugier und Sensationslust.

Nicht einen meterbreit sind sie zurückgewichen, um sie durchzulassen. Erst die Polizei mußte dafür sorgen, daß Ordnung geschaffen wurde. Gleich der erste Kohlenhändler am Reeseberg hat meinem Mann eine Kanne Heizöl gegeben. Nach Stunden kamen die beiden hier wieder an, abgekämpft, durchgefroren, aber glücklich. Und dann haben wir die schönste Tasse Kaffee unseres Lebens getrunken! – Wir haben noch viel Glück gehabt, denn wir sind mit dem Leben davongekommen. (A 457 Sturmflut 1962 o.J: Artikel)

Gerhard Rosenzweig, Wilhelmsburg

Irgendein Geräusch hat mich kurz nach 3 Uhr geweckt. Nicht der Sturm, der den ganzen Tag lang schon unser Eckhaus umtost. Da ist es wieder! Ich weiß nicht, was es ist. Dann unterschiede ich lärmendes Kreischen von Menschen. Ich springe aus dem Bett, gehe zum Balkonfenster. Noch halb verschlafen, sehe ich, wie an der Ecke Georg-Wilhelm-Straße und Vogelhüttendeich Wasser über das Pflaster strömt. Sehe Menschen, die auf die Stufen eines Gasthauses springen. Dann leere Benzinfässer. Rollen oder schwimmen sie über die Straße Blaulicht der Feuerwehr flackert auf.

3.30 Uhr: Ich wecke meinen Sohn und drehe den Lichtschalter. Kein Strom. Ist ein Siel überflutet? Unter dem Protest meines Sohnes lärme ich schließlich die übrige Familie wach. Dann laufe ich im dunklen Haus die Treppe hinunter. Wecke Nachbarn. Will vor die Tür, um zu sehen, was los ist. Aber ich komme nicht hinaus, im Erdgeschoß flutet mir schon die braune eklige Brühe entgegen.

3.40 Uhr: Das ganze Haus ist wach. Aus allen Wohnungen kommen erschreckte Menschen. Und jetzt fällt das Wort: „Die Deiche sind gebrochen!“ Die Erdgeschoßbewohner bitten mich, vom Fenster aus die Feuerwehr zu rufen. In ihre Wohnung dringt das Wasser ein. Ich laufe wieder nach oben, gehe auf den Balkon hinaus: Die ganze Georg-Wilhelm-Straße und der Vogelhüttendeich sind in einen wilden Strom verwandelt. Kein Mensch ist mehr zu sehen. Weit hinten treibt in den hochgehenden Wogen eine schwere Feuerspitze. Jetzt glaube auch ich, daß Deiche gebrochen sind.

Es ist kurz vor vier Uhr. Leere Benzinfässer, die von den benachbarten Lagerplätzen am Vogelhüttendeich abgetrieben werden, sausen mit rasender Geschwindigkeit um die Ecke. Sie schlagen aneinander, werden gegen Häuserwände geworfen, prallen gegen Gaslaternen. Autos treiben hilflos dazwischen, geraten an der Straßenecke in den Strudel, der sich dort gebildet hat, verhalten einen Augenblick wie Segeljachten an der Wendemark. Dann sausen sie den Vogelhüttendeich hinunter und werden irgendwo gegen eine Häuserwand geschlagen.

Inzwischen haben die Frauen Kerzen gesucht. Alle Türen stehen offen. Die Hausbewohner drängen sich an den Flurfenstern und vor den Korridortüren. Alles redet durcheinander. Irgendjemand sucht – es ist jetzt 4.10 Uhr – nach dem Abendblatt, um die Tidezeiten festzustellen.

Plötzlich hören wir von draußen gellende Hilferufe! Drei Männer, die jüngeren unter den Hausbewohnern, Wilhelm (45), Klaus-Dieter (23) und mein Sohn (22) nehmen eine Wäscheleine. Woher sie so schnell kam, wußte hinterher niemand mehr. Die drei Männer stemmen sich durch das eiskalte Wasser nach draußen. Durch die brusthohe Flut bis zur Brücke über den Ernst-August-Kanal kämpfen sie sich gegen die Strömung durch. Die Brücke ist überspült. Das ist unfäßlich!

Am Geländer stammeln sich zwei Gestalten fest. Die drei Männer packen sie und schleppen sie zurück, hinein in das Haus. Retter und Gerettete sind völlig erschöpft. Die Frauen im Haus nehmen sich der Geborgenen an: ein altes Ehepaar, das sich zunächst auf das Dach seines Behelfsheimes gerettet hatte.

Noch immer vor Entsetzen schauernd, berichten sie in abgerissenen Sätzen. Sie wissen offenbar selbst nicht, wie sie aus ihrer überfluteten Schrebergartenkolonie auf

die Brücke gekommen sind. Sie glauben, mit dem losgerissenen Dach ihres Hauses angetrieben zu sein. Die Frau hat schwere Verletzungen am Bein.

Die drei Retter berichten, sie hätten Hilferufe gehört. „Da hocken irgendwo jenseits des Kanals Kinder in den Bäumen.“ Was bedeutet schon jenseits des Kanals? Kanal, Georg-Wilhelm-Straße und die Höfe daneben bilden einen einzigen, vom Sturm gepeitschten, dreckigbraunen See. Häuserteile treiben dahin, Ölfässer und Autos. Im Hintergrund lodert die Fackel der Gaswerke.

5.00 Uhr: Gedämpfte Frauenstimmen flüstern sich zu, man hätte den Vogelhütendeich hinunter ertrunkene Menschen treiben sehen. Alles ist so unwirklich und gespenstisch: Kerzen, die im zugigen Treppenhaus zu verlöschen drohen, und Taschenlampen, die über bleiche, ängstliche Gesichter leuchten.

Die drei Männer haben sich umgezogen. Sie stehen an den Flurfenstern und warten auf die Dämmerung. Inzwischen hat sich ein vierter Mann, Herbert Kotzerki (30), zu ihnen gesellt. Sie beschließen, sobald es heller ist, noch einmal hinauszugehen und die Kinder, deren gequälte Hilferufe sie noch in den Ohren haben, hereinzuholen.

Eine bange Stunde des Wartens und des Vorbereitens vergeht. Man redet über Ebbe und Flut. Wer aber von uns weiß schon etwas Genaueres darüber. Wen haben bisher die Gezeiten schon gekümmert! An den Schaukästen der Sportvereine drüben an Suhr's Gaststätte versucht man zu erkennen, ob das Wasser schon fällt.

Um 6.10 Uhr ist es hell genug geworden: Die vier Männer machen sich noch einmal auf den Weg. Diesmal ist er viel weiter.

Gegenüber vom längst in einen See verwandelten Sportplatz entdecken sie über den Fluten in den dünnen Ästen eines Apfelbaumes die beiden Kinder. Es gelingt ihnen, sie durch einen tiefen Graben schwimmend über hinderndes Buschwerk hinweg, herunterzuholen. Mühsam schleppen sie den sechzehnjährigen Jungen und das vierzehnjährige Mädchen durch das Wasser zurück.

Irgendwo aus der Dämmerung kommen ein junges Mädchen und ein Italiener mit warmen Decken entgegen. Die Frauen haben inzwischen die Öfen aufgeheizt, die Kinder und ihre Retter kommen ins Warme. Sie berichten daß um zwei Uhr nachts, es kann auch etwas früher gewesen sein, ihre Mutter und ihr kleines Brüderchen von Männern in einem Boot gerettet worden sind. Sie selber haben seit dieser Zeit in dem Apfelbäumchen gehangen.

Endlich ist es Tag. Endlich scheint Ebbe zu sein. Man kann am manchen Stellen bis zu den Waden im Wasser wadend, die Georg-Wilhelm-Straße überqueren.

Drüben beim Kaufmann schwimmt alles. Aber einige trockene Lebensmittel hat er noch. Die Nachbarn kaufen schnell ein. Schließlich weiß niemand, wann die nächste Flut kommt! Ob der Zeitpunkt des Niedrigwassers um diese Zeit noch stimmt, weiß keiner. Jetzt überschaut man zum ersten Mal das ganze Unheil. Man sieht immer wieder angeschwemmte Autos und Ölfässer, aber auch Teile von Behelfsheimen und Möbelstücken.

Zum Glück findet sich ein Arzt, der sich um die vier geretteten Menschen kümmern kann. In den Hinterhöfen hängen Ertrunkene in Bäumen und an Schuppendächern. (A 457 Sturmflut 1962 o.J: Artikel)

Bericht des Schülers F.PI. aus Wilhelmsburg

Es war 2.00 Uhr morgens, als meine Eltern mich sehr unsanft weckten. Ich mußte mich schnell anziehen. Wie ich so schnell meine Kleidung fand, ist mir rätselhaft. Meine Eltern sagten mir, daß überall Deiche gebrochen seien. Meine Eltern sind in solchen Fällen übervorsichtig. Ein heller Feuerschein war über dem Hamburger Freihafen, es war das Gaswerk Grasbrook. Mein ältester Bruder fuhr mit dem Fahrrad zu meinem zweiten Bruder, der Op Schulzenseck in einer kleinen Holzlaube wohnte, denn wir hatten gehört, daß gerade dort die Reichsstraße weggerutscht wäre. Mein ältester Bruder kam aber nicht sehr weit. Er wurde bald mit dem Fahrrad von den Fluten zurückgedrängt. Ihm wurden die Gummistiefel im Wasser von den Füßen gesogen. Während dieser Zeit waren mein zweiter Bruder mit seiner Frau schon bei uns gelandet. Sie hatten nur ihr nacktes Leben retten können. Ihre Nachthemden hatten der Sturm und das Wasser völlig zerrissen. Meine Eltern und ich schafften schnell warmes und kaltes Wasser herbei und rieben ihre Körper mit Tüchern ab. Danach gaben wir ihnen neues Zeug zum Anziehen. Sie sahen beide weiß wie Leichen aus und zitterten vor Kälte. Unterdes war der elektrische Strom auch unterbrochen, und wir saßen im Dunkeln. Mein Vater lief mit unserem Nachbarn im Roseliusweg und in der Modersohnstraße von Haus zu Haus und alarmierte mit seinem lauten Organ die Leute. Manche waren noch beleidigt, daß man ihren Schlaf störte. Mein Vater kam zurück, denn er mußte aufgeben, da das Wasser schon hinter ihm war. Dann rief er die Familie zusammen, und alle mußten mit anpacken, um ein Floß zu bauen. Wir mußten aber bald aufgeben, da das Wasser immer höher stieg, und im Mondschein Hammer und Nägel versanken. Aber mein Vater nahm noch zwei lange Leitern schnell von der Hauswand und machte sie auf dem Floß fest. Wir mußten unser Schicksal abwarten. Eine schreckliche Erinnerung bleiben für uns die im Todeskampf heulenden Hunde und Katzen, die ertranken. Die Hunde waren an der Kette, und so konnten sie sich nicht retten. Jetzt drang das Wasser schon in unsere Wohnung ein. Wir hatten alles, soweit es ging nach oben zu meinem Bruder gebracht, wo wir dann auch Zuflucht suchten. Endlich graute der Sonnabendmorgen, und mein Vater sagte nur: „Jetzt können wir sehen, daß die Natur doch mehr Kraft und Gewalt hat und wir Menschen sie nicht bezwingen können.“ (Freie und Hansestadt Hamburg, Schulbehörde o.J.: 29)

Birgit W., Waltershof

Ungefähr um 2 Uhr 20 wurde ich durch ein mächtiges Rauschen und Gurgeln geweckt. Noch schlaftrunken ging ich zum Fenster. Dort sah ich, daß ungefähr zehn Zentimeter hoch Wasser stand. Mein Vater suchte seine Sachen im Dunkeln. In der Küche kam gurgelnd das Wasser aus der Speisekammer. Jetzt stand das Wasser außen etwa 1,20 Meter. Im Flur holte jeder seinen Mantel aus der Garderobe. Mein Vater ließ Geld und Papiere und schob uns in das hinten gelegene Zimmer meines Bruders. Dieser hatte das Fenster aufgemacht und war auf das Dach gestiegen. Nun half mein Vater meiner Schwester aufs Dach. Dann stütze er meine Mutter, die am Dach hing

und nicht wußte, was sie als Tritt benutzen sollte. Ich schlug mit der Faust eine Fensterscheibe ein. So konnte sie ihre Füße auf die Fenstersprosse stellen. Mein Bruder und meine Schwester zogen sie vom Dach aus hoch. Nun hob mich mein Vater auf das Fensterbrett und ich stieg hoch. Mein Vater stand schon bis zur Brust im Wasser. Da er sehr schwer ist und außerdem schwerbeschädigt und körperbehindert, war es sehr schwierig ihn aufs Dach zu holen. Mit vereinten Kräften zogen wir ihn hinauf. Kaum war mein Vater oben, da schoß eine große Sturzwelle heran. Wäre mein Vater eine Sekunde länger im Haus geblieben, so hätte sie ihn erfaßt. Im letzten Moment löste sich unser Häuschen vom Fundament und schwamm. Wir waren vorerst gerettet. Unsere Nachbarn waren auf eine Eiche, die neben ihrem Haus stand, gestiegen. Von unserem Dach konnten wir im fahlen Mondlicht, daß grausige Geschehen überblicken. Von überallher hörten wir trotz des Sturmes Menschen auf ihren Dächern um Hilfe schreien. Oft kamen ganze Holzhäuser mit unheimlichen Geschwindigkeiten vorbeigejagt, aus deren Fenstern manchmal noch Menschen gellend um Hilfe schrien. Aber kein Mensch konnte ihnen mehr helfen. Wir kauerten uns alle dicht zusammen, um uns so wenigstens etwas vor der Kälte zu schützen. Bei Tagesanbruch wurden auch wir von unserem schaukelnden Sitz geholt. (Freie und Hansestadt Hamburg, Schulbehörde o.J.: 32f)

Gefreiter W.

... wir retteten wo wir konnten. Unser Boot trieb willenlos. Ich versuchte gerade eine kranke Frau, die sich fest an mich klammerte, an Land zu bringen, als ich den Gefreiten W. mit einem Kind auf dem Arm im Wasser verschwinden sah. Ich legte die Frau auf den Boden des Bootes und rettete die beiden. Wie vier erreichten das Ufer ... (Freie und Hansestadt Hamburg, Schulbehörde o.J.: 33)

Panzergranadier Wolfgang H.

Es war am 17. Februar morgens gegen 8 Uhr, als wir zu unserem zweiten Einsatz nach Nieder-Georgswerder gerufen wurden. Die ganze Gartenkolonie stand unter Hochwasser. Ein Polizist, Gefr. T., Gefr. V., Gefr. V. und ich paddelten in einem Boot der Lufthansa in die Gärten. Trotz des heftigen Sturmes gelang es uns, nach etwa einer Stunde ein Haus zu erreichen. Vom Dach des Nebenhauses holten wir einen jungen Mann herunter. Wir machten kehrt und versuchten, das Ufer zu erreichen. Aber der Wind mußte gedreht haben, wir schafften es nicht und ließen uns treiben. Da ließ ein Stacheldraht unser Schlauboot leckschlagen. Ein aus dem Wasser ragender Baum war unsere einzige Rettung. Wir mußten mit ansehen, wie der Vater und die Mutter der beiden Kinder ertranken. Wir konnten sie nicht mehr halten. Uns fehlten einfach die Kräfte. Wie vermochten nur noch uns selbst an den Baum zu klammern und die beiden Kinder festzuhalten. Nach einer Stunde kam ein Schlauchboot – es wurde abgetrieben. Noch eine Stunde verging, als ein zweites Boot kam und uns aufnahm. Ein Polizist und ein Zivilist brachten uns an Land. Ein Hamburger Heim nahm die beiden Jungen auf, wir selbst wurden nach Wandsbek in das Bundeswehr-Lazarett gefahren. (Freie und Hansestadt Hamburg, Schulbehörde o.J.: 34f)

Familie J., Insel Neßsand

... Auf der dem Nordufer in Höhe Wittenbergener Landungsbrücke vorgelagerten Insel Neßsand lebte mit Zustimmung des Bezirksamtes Altona und in dessen Dienst stehen „der Inselbewohner“ J. Er ist für die auf dieser Insel auszuführenden Strandbefestigungsarbeiten verantwortlich und bewohnte bis zum 16.2 mit seiner Frau und drei Kindern auf dieser Insel eine feste Unterkunft. Am 16.2 fuhr Herr J. mit seiner ältesten Tochter in einem Boot ans Festland, um seine Tochter zur Schule zu bringen und selbst dienstliche Angelegenheiten zu erledigen. Wegen des aufkommenden Sturmes verzögerte sich seine Abfahrt von Blankenese mehr und mehr, zumal da die Eheleute J. abgemacht hatten, daß jeder von ihnen, der auf dem Festland ist, grundsätzlich bei Sturm besseres Wetter zur Rückfahrt abwarten sollte. Als sich die Wetterlage nicht besserte, versuchte Herr J., aus Sorge um seine Familie trotzdem die Rückfahrt. Dieser Versuch scheiterte wegen des hohen Wellengangs. Die Gefahr für seine Familie jetzt klar vor Augen, alarmierte er über den Wasserschutz-Posten Blankenese das bei der deutschen Werft liegende Feuerlöschboot, das wegen seiner stärkeren Bauweise noch geeignet schien, den Wellen zu trotzen. Dieses Boot brauchte zur Überfahrt nach Blankenese anstatt der üblichen 10-15 Minuten fast eine Stunde. Die Fahrt nach der Insel Neßsand, die unter normalen Verhältnissen auch nur 10-15 Minuten dauerte, zog sich wegen des mit aller Macht tobenden Sturmes über Stunden hin. Bei der Insel angelangt, es war inzwischen Nacht geworden, sahen J. und die Feuerwehrmänner im Scheinwerferkegel des Schiffes Frau J. und ihre beiden jüngsten Kinder in einem Beiboot sitzen, das auf den Wellen zwischen den Baumspitzen auf der Insel trieb. Allem Anschein nach war es der Frau noch gelungen, das Boot am Dach oder einer Baumkrone festzubinden. Die Feuerwehr setzte vom Löschboot aus ein mit drei Männern besetztes Schlauboot ein, um an die ca. 100 m entfernte Frau heranzukommen. Bereits wenige Meter vom Löschboot entfernt, wurde das Schlauchboot von den Wogen erfaßt und zum Kentern gebracht. Die Feuerwehrmänner konnten nur mit größter Mühe lebend geborgen werden. Die Notschreie der Ehefrau J., die bis dahin fetzenweise bis zum Feuerlöschboot hin vernehmbar waren, brachen plötzlich ab. Gleichzeitig war das Beiboot der Familie J. aus dem Lichtkegel des Suchscheinwerfers verschwunden. Da es wegen der hochgehenden Wellen nicht möglich war, ohne Gefährdung für Schiff und Leben der Besatzung, die Suche aufzunehmen, brach der Schiffsführer mit Einverständnis von Herrn J. die Aktion ab ... (Freie und Hansestadt Hamburg, Schulbehörde o.J.: 38f)

Anneliese Weber, 1962 58 Jahre, Curt Weber, 1962 69 Jahre, Kirchdorf

Anneliese Weber (58) und ihr Mann Curt (69) hatten sich am Abend einen Film im Kirchdorfer Kino angesehen. An den Filmtitel erinnern sie sich nicht mehr. Was danach geschah, das können die Eheleute noch lückenlos erzählen.

Um zwei Uhr nachts schreckt Anneliese Weber aus dem Schlaf: „Curt, es grummelt und rauscht so merkwürdig.“ Ihr Mann wittert Gefahr, reißt die Decke zurück und springt aus dem Bett. Da steht er schon bis zu den Waden im Wasser. Sein erster

Gedanke: „Der Junge!“ Eiskalt und trübe schwappt das Wasser um das Kinderbett. Der vierjährige Uwe schläft tief. Curt Weber greift seinen Sohn, in die Daunendecke eingepackt. Die Haustür läßt sich nicht mehr bewegen. Von außen drücken die Flut und Orkanböen mit ungeheurer Wucht gegen die Hausfront. „Zum Fenster auf der anderen Seite raus“, brüllt er seiner Frau zu. Das schwarze Wasser gurgelt um die Fensterbank, die Familie wadet gegen die Strömung an – der einzige mögliche Weg zu Straße Bei der Windmühle. Am Graben Bahnhofswettern müssen sie umkehren. Der Übergang, eine Schienenschwelle treibt irgendwo auf dem reißenden Wasser – 150 Meter vergebens gekämpft. Der Sturm und die Dunkelheit schlucken jeden Fluch.

Die Flut steigt schulterhoch. Curt Weber trägt seinen Sohn über dem Kopf. Dann entdeckt der muskulöse Mann eine Leiter am Nachbarhaus. Er bringt es irgendwie fertig, das sperrige Ding an seinem Haus zwischen der Dachrinne und einem Birnenbaum festzuklemmen. Die Familie rettet sich aufs Dach.

Jetzt erst spüren die drei die klirrende Kälte unter den dünnen Schlafanzügen. Die Mäntel, die sie rasch übergeworfen hatten, sind klitschnaß. „Sie werden kommen“, murmelt Curt Weber, „die wissen doch, daß wir hier sind.“ Er klammert sich an den Schornstein, als ob er sein Haus festhalten wollte. Als Hafenarbeiter hatte er angefangen, nachdem er mit seiner Frau aus Magdeburg in der „DDR“ geflüchtet war. Dann hatte er dieses Behelfsheim gemietet und eingerichtet. Alles vernichtet – mit einem Schlag.

Curt Weber schreit in die Nacht: „Hilfe! Helft uns!“ Immer wieder, stundenlang, bis ihm die Stimme versagt. Das Kind ist ruhig und liegt neben der Mutter auf dem Pappdach. Der Orkan peitscht die Wellen. Erst in der Dämmerung wird es ruhiger. Ringsum graues Wasser.

Etwa 500 Meter entfernt im Dachfenster des Hauses von Hermann Keesenberg: Sein Schwiegersohn Hans-Walter Riemer entdeckt mit dem Fernglas die Familie Weber. 30 Minuten später legt er mit einem Falboot an der Dachrinne des Behelfsheimes an. Curt Weber kann nicht mehr sprechen. Aber Riemer weiß auch so, daß er den Jungen und die Frau zuerst retten muß. Eine halbe Stunde später ist auch Curt Weber in der warmen Stube. Ein Bett wartet, es gibt heißen Grog und Tee. (A 457 Sturmflut 1962 o.J: Artikel)

Familie Zehbe, Wilhelmsburg

„Eine sehr schwere Sturmflut mit mindestens drei Meter über normal steht der Nordseeküste bevor“, sagt der Nachrichtensprecher im Radio. „Drei Meter, das werden die Deiche halten“, denkt der 28jährige Dieter Zehbe und geht in seiner Hammer Wohnung zu Bett. Siebeneinhalb Stunden schläft er tief und fest in den 17. Februar 1962 hinein. Währenddessen versinkt die kleine Zehbe-Werft in Wilhelmsburg im Wasser, ertrinken seine Eltern, kämpfen seine Geschwister um ihr Leben.

Zwei Uhr morgens: Auf dem Werftgelände am Ernst-August-Kanal schreckt Zehbes Bruder Norbert aus dem Schlaf. Wasser gurgelt durch Lüftungsschlitze unter den Holzfußboden. Das Geräusch übertönt den Sturm der draußen tobt. Der 19jährige stürzt ans Fenster. Ein Blick zum Hauptgebäude: Wellen brechen sich unter seinen

Fenstern. Der Betriebshof ist vollkommen überspült. Norbert Zehbe schießt ein Gedanke durch den Kopf: Die Eltern! Doch drüben rührt sich nichts, keine Bewegung am Fenster, hinter dem Auguste (51) und Hermann (58) schlafen.

Norbert Zehbe rüttelt seine Geschwister wach: die elfjährige Elke, Gretel (22) und Gerd (26). Sie raffen ein paar Kleidungsstücke zusammen und Woldecken. Dann flüchten sie hinauf in den ersten Stock. Das Wasser hat die ersten Stufen der Treppe erreicht. Keiner von ihnen redet, die Furcht macht stumm.

Ein Geräusch treibt sie ans Fenster: Draußen stürzt der festgefügte Plankenzaun in sich zusammen. Eine Flutwelle bricht von der Straße hier in das Grundstück Vogelhüttendeich 150a hinein. Jetzt schwappt das Wasser auf der allerletzten Stufe zum ersten Stock, doch das kleine Haus, das etwas höher liegt als der Rest der Werft, hält dem Druck stand. Wieder ist es fast unheimlich still. Nur der Sturm tobt noch draußen.

Plötzlich sind Schreie zu hören. Die kleine Elke: „Da schwimmt ein Auto.“ Norbert sieht, wie ein Volkswagen vom Druck des strömenden Wassers fortgerissen wird. Ein Mensch hat sich auf dem Dach festgekrallt. Der Wagen treibt auf eine Böschung zu, versinkt. Die Schreie verstummen.

Weiter hinten hebt sich ein Leitungsmast vom nachtdunklen Himmel ab. Eine Gestalt ist zu erkennen – die Arme fest um die Eisenstreben geklammert. Der Mast steht dort, wo vorher Laubenkolonien waren. Sie liegen gleich hinter der Harburger Chaussee. Vom Deich entlang der Straße ist eine Ruine übrig geblieben.

An Elke, Gretel, Gerd und Norbert war das Schlimmste vorübergegangen. Fünf Stunden mußten sie noch ausharren. Dann holten Pioniere sie mit einem Schlauboot. Norbert: „Die Menschen, die man aus den Masten geborgen hatte, waren leblos. Zuletzt hatten sie nicht mehr geschrien, nur noch gewimmert.“

Ihr Bruder Dieter traf die Geschwister später in einer Notunterkunft. Und drei Tage danach, als das Wasser abgelaufen war, fanden sie die Eltern. Tot lagen sie dort, wo die Flut sie überrascht hatte. Die Uhr an der Wand war um halb vier stehen geblieben. (A 457 Sturmflut 1962 o.J: Artikel)

Erika Rose, 1962 17 Jahre, Finkenau

Ich war Schwesternvorschülerin in der Frauenklinik Finkenau und dort in der Frauenmilchsammelstelle tätig. Am 16. oder 17. Februar (genau weiß ich es nicht mehr) wurde eine Ausgangssperre verhängt und wir begannen, in dem Luftschutzbunker auf dem Klinikgelände viele Krankenbetten mit frischer Bettwäsche und Decken herzurichten. Es sollte schwangeren Frauen eine Zuflucht ermöglicht werden. Ebenso haben wir Unmengen Brote bestrichen und in Butterbrotpapier verpackt. Die Klinik hatte zum Sammeln von Frauenmilch einen VW-Bus mit Fahrer. Mit diesem Bus sind wir dann in die Krisengebiete gefahren und haben Brote und heißen Tee an die Bedürftigen und Helfer verteilt. Auch Wochen nach der Flutkatastrophe wurden wir immer wieder bei unserer Arbeit an die große Not vieler Familien erinnert, da oftmals die Opfer der Flutkatastrophe bei ihrer Familie Unterschlupf gefunden hatten und dort jetzt alle ziemlich beengt zusammen lebten. (Erika Rose 2012: Website)

B.2 Texte für die Website

B.2.1 Hamburger Sturmflut 1962

Sturm und Flut treffen zusammen – das Verhängnis will sich noch übertreffen. (Paschen 2012: 7)

„Demutsvoll nennen Meteorologen das übermächtige Sturmtief, welches sich in den folgenden Tagen so grausam aufspielen wird, „Vincinette“ – die Siegreiche.“ (Ley 2006: 8)

In der Schicksalsnacht zum Sonnabend zerbrachen nicht allein die Deiche unserer Stadt, es zerbrach auch unsere Zuversicht, die Urgewalt der entfesselten Elemente mit technischen Mitteln gebändigt zu haben. (Präsident Dau am Mittwoch nach der Flut vor der zu einer Sondersitzung zusammengerufenen Bürgerschaft) (Senat der Freien und Hansestadt Hamburg - Staatliche Pressestelle o.J.: 24)

B.2.2 Katastrophe – Die Nacht, in der die Deiche brachen

Niemand in Hamburg ahnte am Abend des 16. Februar 1962, was der Stadt in der kommenden Nacht bevorstand. Es schien ein Freitag wie jeder andere zu sein. Zwar hatten schon die ganze Woche über schwere Stürme über der Nordsee und den deutschen Küstengebieten getobt und am Freitag schwollen die Böen zweitweise zu Orkanstärke an, aber das war nicht außergewöhnlich. Fast jedes Jahr gibt es während des Winters Tage, an denen der Sturm durch die Straßen heult, altersschwache Bäume entwurzelt, Ziegel von Dächern reißt, Baugerüste demoliert und Antennen knickt. (Senat der Freien und Hansestadt Hamburg - Staatliche Pressestelle o.J.: 1)

So ahnte am Freitagabend wirklich niemand, was in der kommenden Nacht bevorstand. Die Peterwagenbesatzungen und die Feuerwehrleute waren zum Umfallen müde. Fast 2000mal hatte es an diesem Tage wegen Sturmschäden Alarm gegeben. (Senat der Freien und Hansestadt Hamburg - Staatliche Pressestelle o.J.: 3)

Aber es ist Nacht, die Nacht von Freitag zum Sonnabend, nach dem Zahltag, vor dem Wochenende. (Paschen 2012: 8)

Als die Flut mit dreiviertelstündiger Verspätung um zehn Minuten nach vier ihr Maximum erreicht hatte, atmeten die Männer auf den Deichen erleichtert auf: Die Hydrographen hatten offenkundig vorsichtig gerechnet – das Wasser war nicht drei Meter, sondern nur 2,30m über den normalen Flutstand gestiegen. (Senat der Freien und Hansestadt Hamburg - Staatliche Pressestelle o.J.: 3)

Gegen Mitternacht ergaben die Berechnungen der Wasserstandsexperten auf Grund der neuesten Werte ein bestürzendes Resultat: Die Flut würde 4 m über mittlerem Hochwasser erreichen, würde damit den bisher höchsten, 1825 gemessenen Stand noch wesentlich übertreffen. Und Hamburg schlief. In den Wohnungen Wilhelmsburg, in den Behelfsheimen hinter dem Berliner Ufer, in Georgswerder, in Billbrook, Waltersdorf und Finkenwerder waren die meisten Lichter längst erloschen. Auch in den Vierlanden, in Neuland und im Alten Land hatten sich die Familien schlafen gelegt.

Der Sturm heulte, wie er schon tagelang geheult hatte. Die Männer auf den Deichen stapfen mit hochgezogenen Schultern durch den Orkan. Unheimlich klatschen die Wellen gegen die Böschung. Da – an der Innenseite sickert es durch die Grasnarbe. „Sandsäcke her!“ (Senat der Freien und Hansestadt Hamburg - Staatliche Pressestelle o.J.: 4)

Plötzlich war es da, das würgende Gefühl. Es geht auf Mitternacht. Peterwagen zwängen sich in die schmalen Wege der Kleingartensiedlung und lassen die Sirenen laufen. Männer rennen von den Deichen auf die Behelfsheime zu und trommeln mit den Fäusten gegen Fenster und Türen. Wo es für die Streifenwagen zu eng wird, laufen die Polizisten zwischen den Hecken entlang und feuern Pistolenschüsse in die Luft. In den Dörfern hinter den Deichen schlagen die Kirchenglocken an; die Feuersirenen heulen, bis sie zu glühen beginnen. Aber der Orkan verschluckt das meiste. Schlaftrunken werden hier und da Fenster geöffnet. Flüche werden laut, Fäuste geschüttelt. „Das Wasser kommt?“ Man hält die Warner für Betrunkene, für Störenfriede. Man versteht die Warnung nicht. Währenddessen schwanken wenige Kilometer entfernt Lastwagen mit brummenden Motoren und unter der schweren Sandsackfracht ächzenden Federn über die Deichkronen. Im Scheinwerferlicht blitzen Spaten und Hacken auf. Die Männer keuchen. Die ersten Brecher schwappen über – hier und dort und wieder hier. (Senat der Freien und Hansestadt Hamburg - Staatliche Pressestelle o.J.: 5)

Immer häufiger schießt ein Schwall hinterher; Minuten später gurgelt ein richtiger Bach in die Tiefe, wird breiter und frißt sich von oben her in die Grasnarbe ein. Unten auf der Landseite des Deiches steht bereits ein kleiner Teich, auf dem der Sturm handhohe Wellen kräuselt. Plötzlich stößt einer dort oben auf dem Deich in der Dunkelheit sein Werkzeug in den Boden, streckt den schmerzenden Rücken gerade und hält die Leuchtziffern seiner Armbanduhr dicht vor das Auge. Noch gut drei Stunden bis zum höchsten Wasserstand! In Finkenwerder und in Wilhelmsburg, in Moorfleet und Moorburg schießt zwischen Mitternacht und ein Uhr morgens das Wasser in breiten Strömen über die Deiche, wühlt sich hinter der Krone in das Erdreich der steil abfallenden rückwärtigen Böschung ein, reißt Grassoden und Kleie in großen Brocken heraus. Die Bauern rennen von den Deichen weg in ihre Häuser, fassen an, um die Möbel in den Oberstock zu schleppen, und laufen schließlich, als das Wasser schon im Garten steht und über die Schwelle sickert, in den Stall, wo die Kühe an den Ketten zerren. Plötzlich verlöscht das Licht, und ein paar Häuser weiter, wo der Deichvogt im Dunkeln tastend den Hörer von der Gabel hebt, bleibt das Telefon stumm. (Senat der Freien und Hansestadt Hamburg - Staatliche Pressestelle o.J.: 6)

Hinter den Deichen telefoniert keiner mehr. Dort laufen die Menschen um ihr Leben. Oder sie liegen im Bett und ahnen nicht, daß der Tod nach ihnen greift. (Senat der Freien und Hansestadt Hamburg - Staatliche Pressestelle o.J.: 7)

Sie ahnen nicht, daß das überlaufende Wasser die Uferfläche zernagt und in ihrer Widerstandskraft geschwächt hat. (Senat der Freien und Hansestadt Hamburg - Staatliche Pressestelle o.J.: 8)

Nur noch eine dünne Wand aus zäher Kleierde hält dem frontalen Wasserdruck stand. Nein, sie hält nicht mehr. Erdblöcke von der Größe eines Schreibtisches wer-

den hinweggeschwemmt, und eine meterhohe Wasserwand bricht ins Land hinein, alles niederreißend, was ihr im Wege ist. Der Strom braust durch die riesige Lücke, gurgelt über Straßen und Gärten, über Weiden und Obstgärten. (Senat der Freien und Hansestadt Hamburg - Staatliche Pressestelle o.J.: 7)

Es bleibt nicht bei diesem Unglück. (Senat der Freien und Hansestadt Hamburg - Staatliche Pressestelle o.J.: 8)

Behelfsheimgelände: Ob aus Holz oder aus Stein, die Häuschen werden zusammengedrückt wie Pappkartons, sie werden umgeworfen wie Gemüseboxen. Holz und Stein, entwurzelte Bäume und zerquetschte Autos treiben binnen Sekunden in chaotischem Wirbel durcheinander. Da ist es für die Schlafenden in den Betten zu spät. Familien fassen sich an den Händen, Väter halten ihre Jüngsten über den Kopf, Mütter lassen ihr Kleines auf den Schultern reiten und tragen den Säugling auf den Armen. Die Strömung ist oft reißend. Schreie gellen durch die Nacht, Kinder wimmern, aber das Tosen der Elemente verschluckt die menschlichen Laute. Oft reißt eine Kette der Wartenden auseinander. Die Abgesprengten versuchen zu schwimmen, kühlen aus, gehen unter, ertrinken. (Senat der Freien und Hansestadt Hamburg - Staatliche Pressestelle o.J.: 9)

Wer in den Baumkronen hockt und auf den Dächern kauert, hofft und friert. Der Sturm pfeift, und die Kleidung ist naß. Kleidung – das sind Nachthemden und Schlafanzüge, manchmal ein Mantel oder wenigstens eine Jacke oder eine Wolldecke, selten mehr. Immer wieder läßt irgendwo das Frieren die Hoffnung erlöschen und schließlich auch das Leben. (Senat der Freien und Hansestadt Hamburg - Staatliche Pressestelle o.J.: 10)

Gegen 2.00 Uhr morgens weiß man bei der Schutzpolizei nur, daß irgendetwas Ungeheuerliches unten in der Elbniederung geschehen sein muß. (Senat der Freien und Hansestadt Hamburg - Staatliche Pressestelle o.J.: 11)

Ohne Boot ist nicht durchzukommen. Das Gummifloß klatscht in die Flut. Magnesiumfackeln brennen. Zwei Männer stoßen ihre Paddel ins Wasser. Das Schlauchboot wird von der Gewalt des Orkans abgetrieben. Die Häusergruppe kommt nicht näher. Der Suchscheinwerfer des Wagens beleuchtet sie. Plötzlich gibt es einen Ruck, das Boot dreht sich, der ovale Gummiwulst wird schlapp, sackt zusammen. Ein Hindernis unter Wasser hat ein Leck gerissen. Die Retter springen in die Flut, schwimmen, waten, kämpfen um ihr eigenes Leben. Manchmal gelingt die gefährliche Fahrt. Eine Leine fliegt in die Baumkrone, auf das Laubdach. „Festmachen!“ Die Nußschale aus luftgefüllter Gummihaut schaukelt. Endlich, der erste ist drin. Ein Paddel wird hinübergestreckt. Festhalten! Vorbeigesprungen, aber die Faust des Helfers hat das Bündel Mensch gerade noch gepackt. Einer muß zurückbleiben – kein Platz mehr. „Wir kommen wieder!“ Wenn es gut geht?! (Senat der Freien und Hansestadt Hamburg - Staatliche Pressestelle o.J.: 12)

Als der Morgen dämmert, jagen tiefhängende Sturmwolken über eine endlose Wasserwüste. Baumkronen schauen hervor, Leitungsmasten, Dächer der Hütten und die oberen Stockwerke der Geschoßhäuser. Zwischen Harburg und der Innenstadt dehnt sich eine unheimliche amphibische Landschaft, ein Archipel aus tausend geometrisch

seltsam angeordneten Inseln. Es ist die Geometrie des Todes, die dieses abstrakte Muster gezeichnet hat. (Senat der Freien und Hansestadt Hamburg - Staatliche Pressestelle o.J.: 13)

B.2.3 Rettung – Die Rettung am nächsten Morgen

Das aufgepeitschte Wasser überspült die Deiche, weicht sie auf, unterspült sie, höhlt sie aus, spült sie weg. (Paschen 2012: 9)

Wo es in der Nacht zur Flucht aufs Dach schon zu spät war, reckt sich manchmal dicht über dem Wasserspiegel noch ein winkender Arm aus dem Fenster. Von der Seite her können die Hubschrauber nicht helfen. Und die meisten Behelfsheime haben keine Dachluken. Aber die Piloten lösen auch dieses Problem. Sie lassen die Maschine einfach aus zwei, drei Meter Höhe durchsacken, schlagen mit dem hart aufstoßenden Fahrwerk ein Loch ins Dach, öffnen den Eingeschlossenen so den Weg nach oben. Einfach? Ein ungeheuer riskantes Manöver! Aber jeder Flug an diesem Tag ist riskant. (Senat der Freien und Hansestadt Hamburg - Staatliche Pressestelle o.J.: 17)

Etwa 60 Hubschrauber der Bundeswehr sind zunächst über Wilhelmsburg im ständigen Einsatz. (Paschen 2012: 21)

Aus allen Teilen Westdeutschlands, auch von verbündeten Streitkräften, rückt Hilfe an. Am 18. Februar sind 15 000 Helfer aktiv, am nächsten Tag sind es 25 000. Mehr als 80 Hubschrauber, Hunderte von Booten befinden sich im Einsatz. (Paschen 2012: 28)

Das Besatzungsmitglied eines Sikorsky-Hubschraubers berichtete über die schwierigen Rettungsarbeiten: „Wir ‚sprangen‘ von Dach zu Dach, der von Wasser eingeschlossenen Häuser. Es ist oft fast unmöglich, an die Eingeschlossenen heranzukommen. Oft müssen wir, brusttief im Wasser, zwischen die Häuser waten, um Verpflegung und Getränke, vor allem Milch für die Säuglinge und Kleinkinder, durch die Fenster reichen zu können.“ Im Durchschnitt haben die Hubschrauber neun bis zehn Zentner Verpflegung an Bord – die Grenze des Möglichen. „Auf einem Dach lassen wir mit Kreide geschrieben das Wort ‚Durst‘. Ein Hubschrauber hing schon darüber und brachte Trinkwasser!“ (A 457 Sturmflut 1962 o.J: Artikel)

Schauplatz Hamburg-Wilhelmsburg: Auf seinen Armen trägt ein freiwilliger Helfer ein unbekanntes Kind durch die Wassermassen. Szenen wie diese gab es während der Sturmflut zu Hunderten. (A 457 Sturmflut 1962 o.J: Artikel)

Holt die Menschen von den Dächern und aus den Bäumen herunter! Aber womit? Die kleinen Schlauchboote schaffen es oftmals nicht, obwohl die Männer ihre Paddel mit äußerster Kraft ins Wasser stoßen. Wind und Strömung sind stärker. Immer wieder werden sie abgetrieben. Doch das ist noch nicht das Schlimmste. Am schlimmsten sind die Stacheldrahtzäune, die Hecken, die Wäschepfähle und das Gerümpel – tückische Unterwasserhindernisse, die die Bootshaut aufschlitzen. In einer großen Harburger Gummifabrik wird rasch eine Spezialkolonne zusammengetrommelt. Sie repariert die undicht gewordenen Schlauchboote in fliegender Eile. (Freie und Hansestadt Hamburg, Schulbehörde o.J.: 16)

Sieben Stunden lang saß das Ehepaar Schulz in der Siedlung am Spreehafen in Hamburg-Veddel auf dem Dach ihres Häuschens. Beide über 70 Jahre alt. Die Flut hatte sie überrascht. Sie hatten nichts als das Nachthemd auf dem Leib sie zitterten vor Kälte. Sie waren naß vom Gischt, die der Sturm von den Wellen riß. Der alte Mann streichelte seine erstarrende Frau. Er massierte sie. Er preßte sie fest in die Arme, um sie warm zu halten. Er zerrte sie in den Windschatten des Schornsteins. Er beugte sich immer wieder an ihr Ohr und sprach ihr Mut zu. Er rief um Hilfe. Aber der Sturm trieb die Rufe als leichtes Wimmern in die Nacht. Als die Dämmerung kam, regte sich die Frau nicht mehr. Ein Boot tauchte auf. Die Männer erblicken die alten Leute und winkten. Aber er Mann winkte nicht zurück. Er wußte, daß seine Frau tot war. Gestorben vor Angst und vor Kälte in dieser Katastrophennacht. Er saß starr und sah die Retter herankommen. Er beugte sich zu der Toten hinüber. Mit zitternden Händen streichelte er seine tote Frau. Er weigerte sich, ins Boot zu klettern. Er tobte. Mit Gewalt zogen sie ihn vom Dach. Er liegt im Krankenhaus und schwebt zwischen Leben und Tod. (A 457 Sturmflut 1962 o.J: Artikel)

Ein junger Arbeitersamariter dringt am Sonntagmorgen in ein Haus, in eine unter Wasser stehende Wohnung ein. Auf dem Ofen steht eine junge Frau – bis zum Hals im Wasser. Ihr Kind hält sie in beiden Händen über dem Kopf. Vor Entsetzen stumm. Nur durch Zufall wurde sie gefunden. (A 457 Sturmflut 1962 o.J: Artikel)

Die 390 Angehörigen der Staffeln haben in den Tagen der Katastrophe ein Rettungswerk vollbracht, für das ihnen die Bevölkerung der Hansestadt aus vollem Herzen danken. Die Hamburger werden die Piloten der Heeresflieger Waffenschule Bückeburg, der 36. Army Aviation Transportation Company (AATC) aus Hanau, der 59. AATC aus Wertheim (Main) und der 4. AATC (Heavy) aus Hanau nicht vergessen. (A 457 Sturmflut 1962 o.J: Artikel)

B.2.4 Schicksale der Katastrophe

Augenzeugenberichte aus dem Abschnitt B.2 Augenzeugenberichte

B.2.5 Ausmaße – Die Ausmaße werden sichtbar

12 00 ha umfasste das überschwemmte Gebiet (Staatliche Pressestelle 1963: 2) mehr als 1/6 des hamburgischen Staatsgebietes (Staatliche Pressestelle 1963: 2)

So sah der Bundesbahn-Betriebsbahnhof in Harburg aus. Völlig überflutet – von Gleisen ist nichts mehr zu sehen. (Freie und Hansestadt Hamburg, Schulbehörde o.J.: BILD 7) An zahlreichen Stellen sind die Schienen unterspült. Sobald das Wasser völlig abgelaufen ist, muß nicht nur auf dem Bahnhof, sondern auf der ganzen Strecke zwischen Hamburg und Harburg jeder Meter Gleis, jede Unterführung und jede Brücke von Spezialisten genau untersucht werden, bevor der Eisenbahnverkehr über die Elbe zwischen Nord und Süd wieder aufgenommen werden kann. (A 457 Sturmflut 1962 o.J: Artikel)

Die Wilhelmsburger Reichsstraße endet in einem riesigen See und ist nur noch mit Schlauchbooten passierbar. (Freie und Hansestadt Hamburg, Schulbehörde o.J.: BILD 6)

In einer Wilhelmsburger Straße wurden Autos von den Wassermassen wie Spielzeugautos aufgetürmt. Nicht selten blinkten oder hupten die Autos. (Freie und Hansestadt Hamburg, Schulbehörde o.J.: BILD 15)

Die dreckigbraune Wassermasse steht an den Häusern bis zum Fensterbrett. Bis das Wasser ablaufen kann, vergehen in einigen stark betroffenen Gebieten Tage. (Paschen 2012: 43)

Wenn der Wasserstand sinkt, werden die unglaublichen Ausmaße der Katastrophennacht langsam sichtbar. (Paschen 2012: 42)

Moorburg: Fast 15 Stunden mußte Bauer Brötter mit seinen Angehörigen in seinem Haus Moorburger Elbdeich 291 ausharren, bis am Sonnabendnachmittag die Retter kamen. Er hatte sein Tochter mit ihrer Familie in letzter Minute aus eine von der Flut völlig fortgespülten Haus am Deich (im Vordergrund) gerettet. (A 457 Sturmflut 1962 o.J: Artikel)

1 500 Rinder, 2 300 Schweine, 125 Pferde, 100 Schafe und Ziegen und 19 300 Stück Federvieh sind im Wasser umgekommen (Staatliche Pressestelle 1963: 4)

Ein Zuchtbulle im Dorf Rüste wollte sich befreien, aber blieb im Fenster stecken und verendete. (Paschen 2012: 48)

Fürchterlich ist auch das Bergen der Tierkadaver. Sie treiben im Wasser der ablaufenden Flut oder liegen mit gestreckten Gliedern in den Ställen, die Rinder, Schweine, Pferde, Schafe, Ziegen und Federvieh, zu Tausenden. Schwärme von Ratten dringen an die Oberfläche und spielen ihr grausiges Spiel. Die Angst vor Seuchen geht um. Bevölkerung und Helfer werden geimpft. (Paschen 2012: 42)

In der Schicksalsnacht zum Sonnabend zerbrachen nicht allein die Deiche unserer Stadt, es zerbrach auch unsere Zuversicht, die Urgewalt der entfesselten Elemente mit technischen Mitteln gebändigt zu haben. (Präsident Dau am Mittwoch nach der Flut vor der zu einer Sondersitzung zusammengerufenen Bürgerschaft) (Senat der Freien und Hansestadt Hamburg - Staatliche Pressestelle o.J.: 24)

Die Stadt und ihre Bewohner lassen sich nicht unterkriegen. Nicht im Augenblick der Katastrophe. Nicht bei der Bewältigung der Katastrophe. Nicht bei der Verhinderung zukünftiger Katastrophen. (Paschen 2012: 58)

B.2.6 Opfer – Die, die ihr Leben ließen

Die Glocken aller Hamburger Kirchen läuteten die Trauerfeier ein. (A 457 Sturmflut 1962 o.J: Artikel)

Liebe Leidtragende! Liebe Hamburger! Wir alle haben in der Katastrophennacht vom 16. auf den 17. Februar dreihundert Mitbürger verloren. Wir alle trauern um sie. Ihre Gräber sind noch geöffnet, da die letzten Opfer der Flut immer noch nicht geborgen werden konnten. Der Senat hat Sie heute auf diesen Platz vor dem Rathaus der Stadt gebeten, um in einer großen gemeinsamen Trauerkundgebung die Toten

zu ehren und ihren Hinterbliebenen zu bekunden, daß wir alle mit der ganzen Kraft unseres Herzens und unseres guten Willens zu ihnen stehen und bereit sind, ihre Last mitzutragen. Diese dreihundert Toten sind Brüder und Schwestern, Mütter und Väter, Söhne und Töchter. - Bürgermeister Dr. Nevermann - (Senat der Freien und Hansestadt Hamburg - Staatliche Pressestelle o.J.: 53)

Am Montag, 26. Februar, versammelte sich die Hamburger Bevölkerung zu einer großen Trauerfeier für die Opfer der Sturmflutkatastrophe auf dem Rathausmarkt. Weit über 100 000 waren gekommen. Abordnungen aus den am Rettungswerk beteiligten Verbände flankieren das Podium, auf dem sich Vertreter des Bundestages, der Bundesregierung, der Kirchen, der Länderregierungen und das Konsularkorps versammelt hatten. Vor dem Podium saßen in einem Geviert die Hinterbliebenen. (Senat der Freien und Hansestadt Hamburg - Staatliche Pressestelle o.J.: 53)

Die Reihe der Särge wird immer länger. (A 457 Sturmflut 1962 o.J: Artikel)

Am grausigsten ist das Bergen der Leichen: Viele liegen noch in den Trümmern der Häuser und Behelfsheime, wo das Wasser die Schlafenden überrascht hat. (Paschen 2012: 42) Sporttaucher und Kampfschwimmer suchen systematisch das Gelände ab. Jedes zertrümmerte Behelfsheim, jeder überflutete Keller, jeder Gerümpelhaufen, jede Parzelle und jede Lache muß durchforscht werden. (Senat der Freien und Hansestadt Hamburg - Staatliche Pressestelle o.J.: 23) Die Liste der Toten wird immer länger. Männer und Frauen, Kinder und alte Leute. (Paschen 2012: 42)

315 Menschen haben in dieser Katastrophennacht in Hamburg ihr Leben verloren. Fünf Helfer geben ihres, um anderes Leben zu retten. (Senat der Freien und Hansestadt Hamburg - Staatliche Pressestelle o.J.: 13)

39 meist ältere Ehepaare hat der Tod gemeinsam genommen. 35 Kinder unter zehn Jahren sind vor den Augen und Ohren ihrer Eltern von der Flut verschlungen worden. Eine Familie verliert auf der Flucht vor dem reißenden Wasser fünf ihrer sieben Kinder. (Paschen 2012: 42)

Nur schaudernd können wir an die vielen menschlichen Tragödien denken, die sich in jener gespenstischen Mondnacht abgespielt haben, als die vom Orkan getriebenen Fluten mit unvorstellbarer Wucht über die Schutzlosen hinwegrollten, für sicher gehaltene Behausungen zu Tausenden zerschmetterten und zahllose Leben in ein eisiges Grab zogen. Wahllos hat der Tod zugegriffen, ganze Familien vernichtet, Eltern um ihre Kinder, Kinder um ihre Eltern gebracht. Wo das nackte Leben blieb, ging mühsam erworbene Habe zugrunde, verblieben Angst, Sorge und Not. Was wir heute, da die Wassermassen langsam ablaufen, vor uns sehen, ist ein zerstörtes Land, der Schilderung aus der Schöpfungsgeschichte vergleichbar: „...und die Erde war wüst und leer“. (Präsident Dau am Mittwoch nach der Flut vor der zu einer Sondersitzung zusammengerufenen Bürgerschaft) (Senat der Freien und Hansestadt Hamburg - Staatliche Pressestelle o.J.: 24)

Adler, Albert - Adler, Anna - Ahrendt, Daniel - Ahrendt, Daniele - Ahrendt, Friederike - Aleidt, Emmy - Apel, Margaretha - Augustin, Otto - Bardt, Dorothea - Barendt, Karl - Barendt, Gertrud - Barke, Andreas - Bartella, Berta - Bauersfeld, Wilhelm - Baumert, Catharina - Beckmann, Heinrich - Beckmann, Dorothea - Ben-

B Material

newitz, Brigitte - Bennewitz, Christa - Bennewitz, Angelika - Bennewitz, Holger - Bennewitz, Rüdiger - Beuck, Rudolf - Blume, Hermann - Bode, John - Boldt, Anna - Bolm, Claus - Bolz, Martha - von Borstel, Johann - Brandt, Erna - Brasche, Bernhard - Breitenstein, Heinrich - Bröhan, Harry - Brüssow, Emma - Buhr, Anna - Bunte, Fritz - Burkhardt, Anna - Busacker, Ronald - Busacker, Klaus - Busch, Evelyne - Butenschön, Berta - Callies, Ella - Callies, Melida - Casten, Hedwig - Cepurin, Matweij - von Cieminski, Ingrid - Czaja, Franziska - Czerwent-Kowska, Hans - Dähn, Auguste - Degenhardt, Gustav - Degenhardt, Uwe - Diehl, Cäsar - Diehl, Sophie - Donner, Karl - Dubrau, Auguste - Dzierzbicki, Andreas - Eggers, Giesela - Enke, Esther - Epheser, Paul - Eul, Georg - Eul, Luise - Ewert, Willy - Ewert, Elsa - Faber, Christoph - Faber, Wilhelmine - Fichelmann, Rudolf - Filous, Alois - Franke, Paul - Franke, Sophie - Friemann, Paul - Gadow, Paula - Gädke, Erna - Gätje, Adolf - Gätje, Käthe - Geest, von der, Anna - Geisler, Ida - Genschow, Anna - Gibbins, Johann - Giertz, Hermann - Giertz, Marie - Gladow, Emma - Gressmann, Hugo - Gressmann, Martha - Gross, Alwin - Großkopf, Albert - Großkopf, Margareta - Günther, Johann - Günther, Lydia - Haase, Bruno - Hache, Ernst - Hahn, Maria - Hahnemann, Herta - Handzik, Elisabeth - Harms, Elfriede - Hartjens, Margareta - Hashagen, Helene - Hasse, Amanda - Häusler, Emilie - Heidemann, Gerhard - Heidemann, Uwe - Heidemann, Monika - Hein, Reinhold - Hein, Rosa - Heitmann, Henry - Helm, Alma - Heyken, Ernst - Hilbig, Minna - Hinz, Gertrude - Hinzmann, Anna - Höcker, Ewald - Höcker, Hermann - Höcker, Margarethe - Holst, Rudolf - Holst, Emma - Holtz, Gustav - Hübner, Martha - Jacke, Maria - Jacobek, August - Jacobek, Klara - Janczak, Heinrich - Jantzen, Silke - Japp, Wilma - Japp, Ingo - Japp, Karin - Johansen, Henry - Jurdzak, Franz - Jurdzak, Alma - Kaiser, Georg - Kaiser, Martha - Kania, Elisabeth - Karstens, Otto - Karstens, Marta - Kasel, Hulda - Kellermann, Katharina - Ketterer, Irmgard - Kias, Otto - Kjeer, Eduard - Klein, Johanna - Klocke, Johann - Klocke, Margarete - Klose, Joseph - Klose, Martha - Kluge, Ernst - Klügel, Walli - Kobel, Emil - Koch, Irma - Köhn, Johanna - König, Dorothea - Kopania, Ewald - Kortas, Manfred - Kortas, Heike - Kortas, Carmen - Krüger, Gustav - Krüger, Alma - Krüger, Harald - Kruse, Adolf - Kruse, Frieda - Kruse, Rudolf - Kubiak, Franz - Kubiak, Apolonia - Kümmel, Lucie - Kurps, Max - Kurps, Gertrud - Kuse, Waltraud - Lau, Ina - Lau, Lotte - Lenz, Max - Lesniewski, Luise - Lesniewski, Rosemarie - Lesniewski, Hans-Joachim - Lesniewski, Andreas - Lieberum, Gerda - Lieberum, Reinhard - Lieberum, Waltraud - Lipp, Otto - Lohmann, Hermann - Lück Willi - Lück, Frieda - Lutterbach, Reinhold - Maksymczuk, Klara - Malzahn, Käte - Mårtensson, Wilhelm - Mårtensson, Ursula - Matroß, Josef - Matroß, Magdalena - Matuszczak, Albin - Matuszczak, Pauline - Matuszczak, Pauline - Meißner, Wilhelm - Meißner, Wladislawa - Meyer, Walter - Meyer, Frieda - Meyer, Astrid - Michael, Grete - Michael, Gertrud - Mielke, Olga - Mohr, Margarethe - Muhsfeldt, Friedrich - Müller, Anna-Luise - Müller, Cornelia - Müller, Edith - Müller, Marie - Neitzel, Ernst - Neukirchner, Bertha - Oestreicher, Margarethe - Otto, Klara - Papenfuß, Ernst - Papenfuß, Anna - Papenfuß, Alma - Papenfuß, Petra - Papenfuß, Joachim - Paul, Günther - Petersen, Berta - Pfau, Robert - Pietrowski, Angela - Plottkow, Otto - Poerschke, Maria - Pohl, Peter - Prahl,

B Material

Heinrich - Prott, Klaus - Reiche, Edith - Reiche, Manuela - Reissig, Helene - Renken, Wilhelm - Richert, Hedwig - Rohmann, Anni - Rumanowski, Maria - Rüsck, Friederike - Sachtleben, Meta - Sahn, Anita - Sahn, Kai - Sahn, Monika - Sauerborn, Ingeborg - Schäfer, Gertrud - Scherner, Theodor - Scherner, Anna - Schilling, Frieda - Schlange, Alfred - Schlichting, Antonie - Schmidt, Willi - Schmidt, Ingrid - Schmitt, Heinrich - Schmitt, Behrens - Schmolls, Margaritha - Schmücker, Rita - Schmücker, Jörg - Schmutde, Emil - Schmutde, Emilie - Schnitker, Minna - Scholz, Kurt - Schramm, Carl - Schramm, Martha - Schröder, Ida - Schröder, Willi - Schröder, Christa - Schulz, Gottfried - Schulz, Minna - Schurwanz, Alma - Schütz, Gustav - Schwedler, Else - Schwedler, Holger - Seeck, Otto - Seeck, Minna - Seidel, Paul - Semmelhack, Walter - Semmelhack, Hedwig - Sens, Magdalena - Siebert, Ernestine - Siehr, Heinz - Siggert, Johanna - Skibb, Anna - Stahl, Wilhelm - Stapelfeldt, Elli - Steyer, Ida - Stockhaus, Elsa - v. Szmuda, Martha - Tasche, Otto - Tasche, Erna - Thiede, Margret - Timm, Dora - Topf, Luise - Törber, Carl - Trommer, Ernst - Trommer, Ingeborg - Uciechowski, Erich - Uciechowski, Anni - Vogler, Elise - Voth, Johannes - Waese, Bruno - Weicht, Anna - Werner, Marita - Westfalen, Hermann - Westfalen, Lucia - Westphal, Heinrich - Westphal, Beate - Westphal, Elsa - Wewior, Stanislaw - Wieland, Martha - Wollborn, Friedrich - Wolter, Johann - Zehbe, Hermann - Zehbe, Auguste - Ziburt, Karl - Zimmer, Friedrich - Zissler, Walter - Zühlke, Frido

Als Helfer ließen ihr Leben

Fischer, Albert - Gowitzke, Gerhard - Meyer, Johann - Wald, Jürgen - Zimmermann, Ernst (Senat der Freien und Hansestadt Hamburg - Staatliche Pressestelle o.J.: 65f)

B.3 Bilder



Abbildung B.1: Sturmflut 1962: Titelbild. (Der 17. Februar 1962 o.J.: 5)

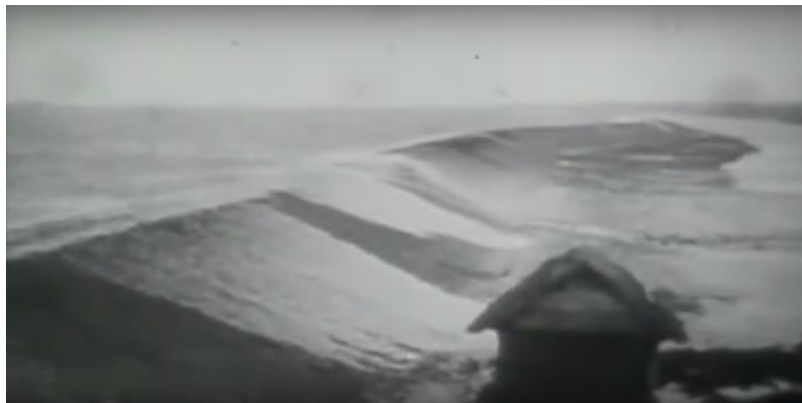


Abbildung B.2: Katastrophe: Titelbild. (Flutkatastrophe Hamburg 1962 2012: Screenshot)



Abbildung B.3: Rettung: Titelbild. (Freie und Hansestadt Hamburg, Schulbehörde o.J.: 10)



Abbildung B.4: Rettung: Zeitungsartikel. (A 457 Sturmflut 1962 o.J: Artikel)

B Material



Abbildung B.5: Rettung: Hubschrauber über Wohnhäuser. (Behörde für Bau und Verkehr; Hamburg; Amt für Wasserwirtschaft o. J: 24)



Abbildung B.6: Rettung: Hubschrauber überspülte Straße. (Paschen 2012: 21)



Abbildung B.7: Rettung: Soldat bis zur Hüfte im Wasser. (Senat der Freien und Hansestadt Hamburg - Staatliche Pressestelle o.J.: 18)



Abbildung B.8: Rettung: Soldat trägt Frau. (Senat der Freien und Hansestadt Hamburg - Staatliche Pressestelle o.J.: unbekannt)

B Material



Abbildung B.9: Rettung: Helfer trägt Kind. (Freie und Hansestadt Hamburg, Schulbehörde o.J.: 25)



Abbildung B.10: Rettung: Helfer trägt Frau. (Paschen 2012: 16)



Abbildung B.11: Rettung: Schlauchboot Menschen auf Dach. (Senat der Freien und Hansestadt Hamburg - Staatliche Pressestelle o.J.: 49)



Abbildung B.12: Schicksale: Titelbild. (Freie und Hansestadt Hamburg, Schulbehörde o.J.: 37)

B Material

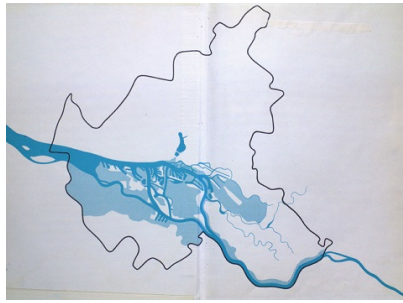


Abbildung B.13: Schicksale: Karte. (Senat der Freien und Hansestadt Hamburg - Staatliche Pressestelle o.J.: Einband)



Abbildung B.14: Ausmaße: Titelbild. (Freie und Hansestadt Hamburg, Schulbehörde o.J.: 39)



Abbildung B.15: Ausmaße: Bahnhof Harburg. (Freie und Hansestadt Hamburg, Schulbehörde o.J.: 7)



Abbildung B.16: Ausmaße: Reichsstraße Wilhelmsburg. (Freie und Hansestadt Hamburg, Schulbehörde o.J.: 6)



Abbildung B.17: Ausmaße: Autos aufgetürmt. (Freie und Hansestadt Hamburg, Schulbehörde o.J.: 15)



Abbildung B.18: Ausmaße: Häuser Moorfleet. (Freie und Hansestadt Hamburg, Schulbehörde o.J.: 11)



Abbildung B.19: Ausmaße: Zerstörtes Bauernhaus Moorburg. (Freie und Hansestadt Hamburg, Schulbehörde o.J.: 33)

B Material

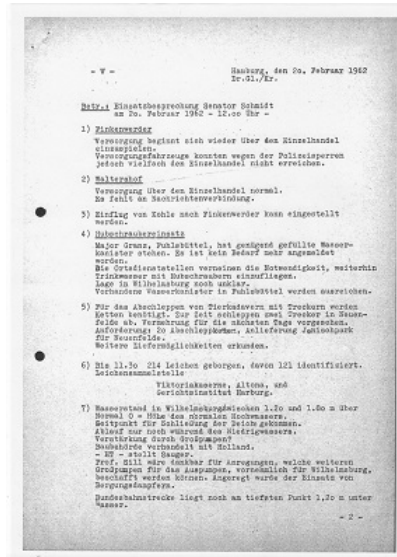


Abbildung B.20: Ausmaße: Papier Einsatzbesprechung. (321 Katastrophen und Unglücksfälle: Maßnahmen anlässlich der Sturmflut Februar 1962: Besprechung)



Abbildung B.21: Ausmaße: Beseitigung Tierkadaver. (Paschen 2012: 49)



Abbildung B.22: Ausmaße: Tierkadaver Rübke. (Paschen 2012: 48)



Abbildung B.23: Ausmaße: Überblick überschwemmtes Gebiet. (Behörde für Bau und Verkehr; Hamburg; Amt für Wasserwirtschaft o. J: 36)



Abbildung B.24: Opfer: Titelbild. (Senat der Freien und Hansestadt Hamburg - Staatliche Pressestelle o.J.: 64)

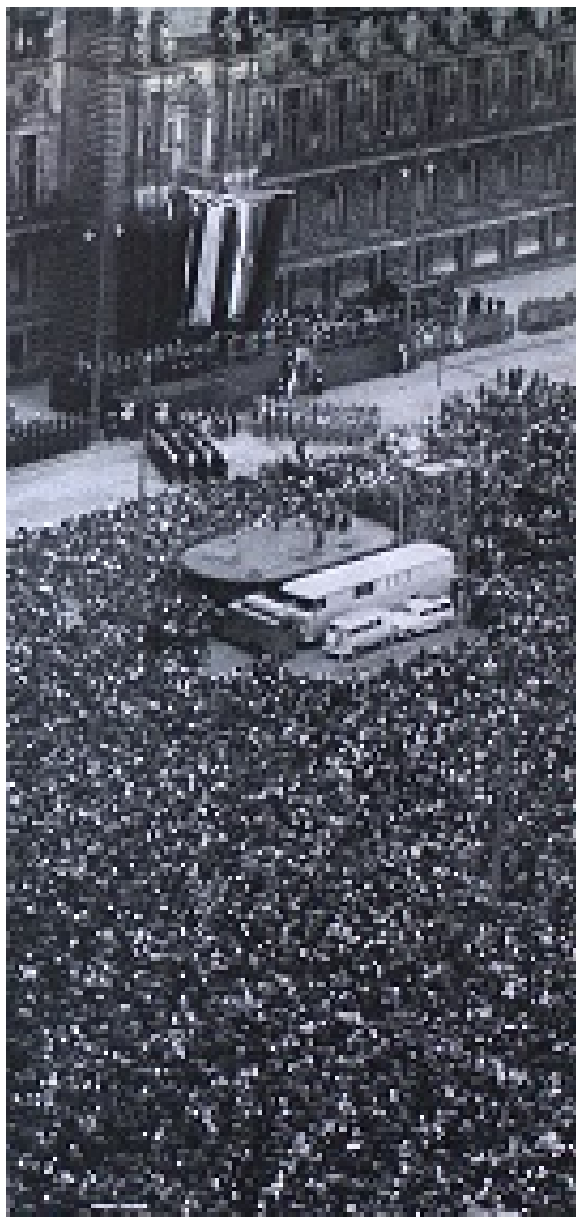


Abbildung B.25: Opfer: Trauerfeier Rathausmarkt. (Senat der Freien und Hansestadt Hamburg - Staatliche Pressestelle o.J.: 64)

C Literaturverzeichnis

C.1 Veröffentlichungen im Internet

- Adobe Systems Software Ireland Limited: *Adobe Muse CC*, <http://www.adobe.com/de/products/muse.html>, o.J., letzter Zugriff: 16.06.16
- Bayerischer Rundfunk: *Flucht voll Todesangst*, <http://story.br.de/flucht/>, o.J., letzter Zugriff: 21.06.16
- Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt: *Bildervergleich: So verheerend war die Sturmflut 1962*, <http://www.hamburg.de/bildvergleich/>, o.J., letzter Zugriff: 28.05.16
- Branch, John: *Snow Fall: The Avalanche at Tunnel Creek*, <http://www.nytimes.com/projects/2012/snow-fall/#/?part=tunnel-creek>, 2012, letzter Zugriff: 22.05.16
- Dean, James: *Media Manipulation Illusion Example*, 2010, <http://www.moillusions.com/media-manipulation-illusion-example/>, letzter Zugriff: 19.05.16
- Dong, Linda: *Dangers of Fracking*, <http://www.dangersoffracking.com/>, o.J., letzter Zugriff: 21.06.16
- Drehs, Wayne: *Charlie Wittmack: The World Triathlon*, <http://espn.go.com/espn/eticket/worldtriathlon>, o.J., letzter Zugriff: 21.06.16
- fritz51166 (YouTube): *Flutkatastrophe Hamburg 1962*, <https://www.youtube.com/watch?v=TliHYtyRlQ>, 2012, letzter Zugriff: 19.06.16
- Gertsch, Christof: *Iouri Podladtchikov: Du fliegst nur einmal*, <http://iouri-in-sotschi.nzz.ch/>, 2014, letzter Zugriff: 08.05.16
- o.V.: *Interaktive Karte*, <http://www.hamburg.de/sturmflut-1962/karte/>, o.J., letzter Zugriff: 28.05.16
- Kelly McEvers: *Dance club leads boxing into new ring*, <http://audiojournal.com/boxer.html>, 2009, letzter Zugriff: 16.06.16
- Lauritzen, Ekkehard: *Nach der Flut ist vor der nächsten*, http://www.lauritzen-hamburg.de/flut_wilhelmsburg.html, o.J., letzter Zugriff: 28.05.16

C Literaturverzeichnis

- Lehmann, Christian: *Sprachtheorie: Evolution der Sprache*, http://www.christianlehmann.eu/ling/ling_theo/index.html?http://www.christianlehmann.eu/ling/ling_theo/evolution.php, o.J. , letzter Zugriff: 12.05.16
- Lovell, Joel: *A Game of Shark and Minnow - Who Will Win Control of the South China Sea?*, <http://www.nytimes.com/newsgraphics/2013/10/27/south-china-sea/>, o.J., letzter Zugriff: 21.06.16
- Meerkat Streams: *Meerkat Streams*, <http://meerkatstreams.com/>, o.J., letzter Zugriff: 16.06.12
- Mosley, Ramaa: *BRING BACK OUR GIRLS*, <http://bringbackourgirls.us/>, o.J., letzter Zugriff: 17.04.16
- NDR Landesfunkhaus Hamburg: *Ich mach mein Ding - 70 Jahre lang*, <http://www.ndr.de/unterhaltung/leute/Zeitreise-Das-bewegte-Leben-von-Udo-Lindenberg,lindenberg730.html#page=0&anim=slide>, 2016, letzter Zugriff: 21.05.16
- Norddeutscher Rundfunk: *Eine Stadt steht unter Wasser*, <https://www.ndr.de/kultur/geschichte/chronologie/sturmflut229.html>, o.J., letzter Zugriff: 28.05.16
- Norddeutscher Rundfunk: *Sturmflut 1662: Hamburg versinkt im Wasser*, <http://www.ndr.de/kultur/geschichte/chronologie/Hamburg-versinkt-im-Wasser,sturmfluthamburg2.html>, o.J., letzter Zugriff: 16.06.16
- Petersen, Carsten: *Die Bilder der Fluten verschwimmen*, <http://www.shz.de/lokales/elmschoner-nachrichten/die-bilder-der-fluten-verschwimmen-id115878.html>, 2012, letzter Zugriff: 01.06.16
- PTV Productions Inc: *INSIDE THE HAITI EARTHQUAKE*, <http://www.insidedisaster.com/experience/>, o.J., letzter Zugriff: 17.04.2016
- Rose, Erika: *Erinnerungen an 1962*, www.hamburg.de/rose/, 2012, letzter Zugriff: 19.06.16
- Sofake: *Billy Harvey wants to join your band*, <http://billyharveymusic.com/>, o.J., letzter Zugriff: 21.06.16
- Snapes, Laura: *Glitter in the Dark*, <http://pitchfork.com/features/cover-story/reader/bat-for-lashes/>, 2012, letzter Zugriff: 08.05.16
- Spiegel Online: *Unwetter: Schulkinder eingeschlossen - Katastrophenalarm in Niederbayern*, <http://www.spiegel.de/panorama/unwetter-katastrophenalarm-in-niederbayern-a-1095304.html>, 2016, letzter Zugriff: 09.06.16

C Literaturverzeichnis

- Süddeutsche Zeitung GmbH: *PANAMA PAPERS: The secrets of dirty money*, <http://panamapapers.sueddeutsche.de/en/>, 2016, letzter Zugriff: 09.04.2016
- Süddeutsche Zeitung GmbH: *Wo die Welt gerade untergeht*, http://gfx.sueddeutsche.de/wissen/2015-11-27_Marshallinseln/chapter01.html, o.J., letzter Zugriff: 22.05.16
- Telegraph Media Group Limited 2013: *Wrappers Delight*, <http://s.telegraph.co.uk/graphics/tunnocks>, o.J., letzter Zugriff: 05.06.2016
- The Brookings Institution: *The Promise: The Families of Sandy Hook and the Long Road to Gun Safety*, <http://www.brookings.edu/research/essays/2013/sandy-hook-promise-gun-safety#>, 2013, letzter Zugriff: 05.06.2016
- The Center for Public Integrity: *THE PANAMA PAPERS: Politicians, Criminals and the Rogue Industry That Hides Their Chash*, <https://panamapapers.icij.org/>, 2016, letzter Zugriff: 09.04.2016
- Twitter Inc: *Periscope*, <https://www.periscope.tv/>, 2015, letzter Zugriff: 16.06.16
- Web-Dokumentarfilms: *Prison Valley: Ein Web-Dokumentarfilm zum Wirtschaftssektor Strafvollzug*, <http://prisonvalley.arte.tv/>, o.J., letzter Zugriff: 21.06.16
- Weser-Kurier: *Draußen: 24 Stunden unterwegs mit einem Obdachlosen*, <http://multimedia.weser-kurier.de/draussen#38081>, o.J., letzter Zugriff: 21.06.16
- WhyHunger. & Yoko Ono Lennon: *John Lennon: The Bermuda Tapes*, <http://lennonbermudatapes.com/>, 2013, letzter Zugriff: 21.05.2016

C.2 Bücher

- Alkan, Saim Rolf: *1 x 1 für Online-Redakteure und Online-Texter: Einstieg in den Online-Journalismus*, 2.Aufl., Business Village, Göttingen, 2009
- Behörde für Bau und Verkehr; Hamburg; Amt für Wasserwirtschaft (Hrsg.): *Wenn die Flut kommt . . . : Erinnerungen an die Katastrophe von 1962 und heutiger Hochwasserschutz*, Dölling und Galitz Verlag, Hamburg, o.J.
- o.V.: *Der 17.Februar 1962*, unbekannt, unbekannt, o.J.
- Dirscherl, Klaus: *Bild und Text im Dialog*, Wissenschaftsverlag Richard Rothe, Passau, 1993
- Duckett, Jon: *HTML & CSS: Erfolgreich Websites gestalten & programmieren*, Pearson Deutschland GmbH, München, 2013

C Literaturverzeichnis

- Duss, Daniel: *Storytelling in Beratung und Führung: Theorie. Praxis. Geschichten.*, Springer Fachmedien, Wiesbaden, 2016
- Eick, Dennis: *Digitales Erzählen: Die Dramaturgie der Neuen Medien*, UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz und München, 2014
- Freie und Hansestadt Hamburg, Schulbehörde: *Die große Flut in Hamburg: Eine Chronik der Katastrophe vom Februar 1962*, J.D. Hollmann, Hamburg, o.J.
- Fuchs, Werner T.: *Warum das Gehirn Geschichten liebt: Mit den Erkenntnissen der Neurowissenschaften zu zielgruppenorientiertem Marketing*, Rudolf Haufe Verlag GmbH & Co. KG, München, 2009
- Gálvez, Cristián: *30 Minuten Storytelling*, 4. Aufl., GABAL Verlag GmbH, Offenbach, 2009
- Genette, Gérard: *Die Erzählung*, Wilhelm Fink Verlag GmbH & Co. KG, München, 1994
- Geschichtswerkstatt Wilhelmsburg Honigfabrik e.V., Museum Elbinsel Wilhelmsburg e.V.: *Wilhelmsburg: Hamburgs große Elbinsel*, 2. Aufl., Medien-Verlag Schubert, Hamburg, 2014
- Herbst, Dieter Georg: *Storytelling*, 3. Aufl., UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz und München, 2014
- Hooffacker, Gabriele: *Online-Journalismus: Texten und Konzipieren für das Internet*, 3. Aufl., Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin, 2010
- Holzinger, Thomas & Strumer, Martin: *Die Online-Redaktion: Praxisbuch für den Internetjournalismus*, Springer-Verlag Berlin, Heidelberg, 2010
- Jakubetz, Christian: *Crossmedia*, UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz, 2008
- Lambert, Joe: *Digital storytelling: Capturing lives, creating community*, 4. Aufl., noch rausfinden, 2013
- Lampert, Marie; Wespe, Rolf: *Storytelling für Journalisten*, 2. Aufl., UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz und München, 2012
- Ley, Raymond : *Die Nacht der großen Flut*, Ellert & Richter Verlag, 2006, Hamburg
- Lilienthal, Volker, u.a.: *Digitaler Journalismus: Dynamik - Teilhabe - Technik*, VISTAS Verlag, Leipzig, 2014
- Littek, Frank: *Storytelling in der PR: Wie Sie die Macht der Geschichten für Ihre Pressearbeit nutzen*, VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, Wiesbaden, 2011

C Literaturverzeichnis

- Lochner, David: *Storytelling in virtuellen Welten*, UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz und München, 2014
- Mast, Claudia (Hrsg.): *ABC des Journalismus: Ein Handbuch*, 11. Aufl., UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz, 2008
- Meier, Klaus: „Neue journalistische Formen – Multimediales Erzählen“, in: Meier, Klaus (Hrsg.): *Internet-Journalismus*, UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz, 2002
- Mendoza, Adrian: *Mobile User Experience: Patterns to Make Sense of it All*, Elsevier Inc, Waltham, 2014
- Paschen, Joachim: *Die Hamburger Flutkatastrophe 1962*, 2. Aufl., Kulturbehörde Hamburg, Hamburg, 2012
- Quasthoff, Uta: *Erzählen in Gesprächen: Linguistische Untersuchungen zu Strukturen und Funktionen am Beispiel einer Kommunikationsform des Alltags*, Gunter Narr Verlag, Tübingen, 1980
- Robinson, Andrew: *Die Geschichte der Schrift: von Keilschriften, Hieroglyphen, Alphabeten und anderen Schriftformen*
- Salberg-Steinhardt, Barbara: *Die Schrift: Geschichte – Gestaltung – Anwendung: Ein Lern- und Lehrbuch für die Praxis*, DuMont Buchverlag, Köln, 1983
- Sammer, Petra: *Storytelling: Die Zukunft von PR und Marketing*, O'Reilly Verlag GmbH & Co. KG, Köln, 2014
- Sammer, Petra & Heppel, Ulrike: *Visual Storytelling: Visuelles Erzählen in PR und Marketing*, dpunkt.verlag GmbH, Heidelberg, 2015
- Scheier, Christian; Held, Dirk: *Wie Werbung wirkt: Erkenntnisse des Neuromarketings*, Rudolf Haufe Verlag GmbH & Co. KG, Niederlassung Planegg/München, 2006
- Senat der Freien und Hansestadt Hamburg - Staatliche Pressestelle (Hrsg.): *Das dankbare Hamburg seinen Freunden in der Not XVII Februar 1962*, Conrad Kayser, Hamburg, o.J.
- Stein, Peter: *Schriftkultur: Eine Geschichte des Schreibens und Lesens*, WGB (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt, 2006
- Steinmüller, Ulrich: *Kommunikationstheorie: Eine Einführung für Literatur- und Sprachwissenschaftler*, Verlag W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart, 1977
- Sturm, Simon: *Digitales Storytelling: Eine Einführung in neue Formen des Qualitätsjournalismus*, Springer Fachmedien, Wiesbaden, 2013

Weichert, Stephan; Kramp, Leif; von Streit, Alexander: *Digitale Mediapolis: Die neue Öffentlichkeit im Internet*, Halem, Köln, 2010

Wenz, Christian; Hauser, Tobias: *Websites optimieren – Das Handbuch*, 2.Aufl., Springer Fachmedien, Wiesbaden, 2015

Zillgens, Christoph: *Responsive Webdesign: Reaktionsfähige Websites gestalten und umsetzen*, Carl Hanser Verlag, München, 2013

C.3 Zeitungen und Zeitschriften

Disch, Wolfgang K.A.: „Mit Storytelling Marken erlebbarer machen“, *das marketing-journal marke* 41, 1, 2016

Herbst, Dieter Georg: „Vernetzte Markengeschichten in digitalen Medien“, *Marketing Review St. Gallen*, 1, 2016

Hopp, Kurt: „Die Flutkatastrophe vom 16./17.Februar 1962“, *Deutsche Polizei* 1962, Heft 6, 1962

Nesteruk, Jeffrey: „Digital Storytelling: Bringing Humanistic Inquiry to Management Studies“, *Journal of Management Education*, vol. 39, 2015

Staatliche Pressestelle: *Die Sturmflutkatastrophe – Ein Jahr danach*, Hamburg, 1962

Staatsarchiv Hamburg: *Bestand 731-8 Zeitungsausschnittsammlung, Signatur A 457 Sturmflut 1962*

Staatsarchiv Hamburg: *Bestand 771-16II Behörde für Wirtschaft und Verkehr II, Signatur 321 Katastrophen und Unglücksfälle: Maßnahmen anlässlich der Sturmflut Februar 1962*, 1962

Pike, A. W. G.: „U-Series Dating of Paleolithic Art in 11 Caves in Spain“, *Science*, vol. 336, 2012

Ich versichere, die vorliegende Arbeit selbstständig ohne fremde Hilfe verfasst und keine anderen Quellen und Hilfsmittel als die angegebenen benutzt zu haben. Die aus anderen Werken wörtlich entnommenen Stellen oder dem Sinn nach entlehnten Passagen sind durch Quellenangaben eindeutig kenntlich gemacht.

Ort, Datum

Sonja Wittich